

Fachhochschule Erfurt
Fachbereich Sozialwesen

Diplomarbeit zur Erlangung des Grades einer Diplom- Sozialarbeiterin / Diplom-Sozialpädagogin

Thema: Vater und Kind
Über die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt
lebenden Vätern

Name: Melanie Koretz

Matrikelnummer: 71041169

Adresse:

Abgabetermin: 18.06.2002

Erstleser: Prof. Dr. Hermann Bullinger

Zweitleser: Prof. Dr. Eckhard Giese

Inhaltsverzeichnis

	Seite	
Abkürzungsverzeichnis	IV	
Abbildungsverzeichnis	V	
1	Einleitung	1
2	Die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes	5
2.1	Bedeutung des Vaters für die präödipale Entwicklung des Kindes	6
2.1.1	Mutter-Kind-Symbiose und Individuation	6
2.1.2	Die frühe Triangulierung	10
2.1.3	Die Triade als Grundmuster menschlicher Beziehungen	13
2.2	Erweiterung und Differenzierung der Bedeutung des Vaters	17
2.2.1	Die Bedeutung des Vaters für die Geschlechtsidentität des Kindes	17
2.2.2	Die Bedeutung des Vaters als Erzieher seines Kindes	21
2.2.3	Beteiligung der Väter an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder	24
2.2.4	Die Dynamik in der Vater-Kind-Beziehung	26
2.3	Bedeutung sozialer Vaterschaft gegenüber biologischer Vaterschaft	30
2.4	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	33
3	Die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern	36
3.1	Die Situation der Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung	37
3.1.1	Die rechtliche Situation von getrennt lebenden Vätern in Bezug auf das neue Sorge- und Umgangsrecht	38
3.1.2	Familienmodelle nach Trennung und Scheidung	42
3.1.3	Psychologische Aspekte Dyadischer und Triadischer Strukturen	44
3.2	Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung	47
3.2.1	Die Einstellung des Vaters zum Kind	48
3.2.2	Der Einfluss der Herkunftsfamilien	50
3.2.3	Das Trennungserleben der Väter und die Reorganisation der Elternbeziehung	53

3.2.4	Einfluss der Mutter auf das kindliche Bedürfnis nach Vater-Kind-Kontakt und das Syndrom der Elternentfremdung (PAS)	56
3.2.5	Folgen der getroffenen Sorgerechts- und Umgangsregelung	60
3.2.6	Die räumliche Distanz zwischen Vater und Kind	64
3.2.7	Der Einfluss neuer Partnerschaften der Eltern	65
3.3	Die Vater-Kind-Beziehung als Einflussfaktor auf die kindliche Anpassung nach der elterlichen Trennung	69
3.4	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	73
4	Konzepte Sozialer Arbeit mit Vätern nach Trennung oder Scheidung zur Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung	78
4.1	Darstellung verschiedener Konzepte von Väterarbeit	79
4.1.1	Die Familienmediation bei Trennung und Scheidung	80
4.1.2	Die Väterarbeit in Selbsthilfegruppen nach der Trennung	86
4.1.3	Der Begleitete Umgang	91
4.1.4	Männerspezifische Trennungs- und Scheidungsberatung	94
4.2	Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen der Väterarbeit und Konsequenzen für die Soziale Arbeit	100
5	Schlussfolgerungen und Ausblick	102
	Quellenverzeichnis	106
	Anhangsverzeichnis	112
	Anhang	113
	Eidesstattliche Erklärung	121

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Art.	Artikel
ASD	Allgemeiner Sozialdienst
Aufl.	Auflage
AWO	Arbeiterwohlfahrt
bearb.	bearbeitet/e
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BmFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DAG SHG	Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen
d.h.	das heißt
Dr.	Doktor
ebd.	ebenda
etc.	et cetera
e.V.	eingetragener Verein
evtl.	eventuell
f.	folgende Seite
FamRZ	Zeitschrift für das gesamte Familienrecht
ff.	folgende Seiten
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit
GG	Grundgesetz
ggf.	gegebenenfalls
Hrsg.	Herausgeber
IKOS	Informations- und Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen
i.V.m.	in Verbindung mit
ISAB	Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung
Jg.	Jahrgang
Kap.	Kapitel

PAS	Parental Alienation Syndrome
Prof.	Professor
S.	Seite bzw. Satz
SGB	Sozialgesetzbuch
SH	Selbsthilfe
SHG	Selbsthilfegruppe
Tel.	Telefon
u.a.	unter anderem bzw. und andere
überarb.	überarbeitet/e
US	United States
u.U.	unter Umständen
Vgl.	Vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

Abbildungsverzeichnis

		Seite
Abb.: 1	Die Prinzipien der Mediation	82
Abb.: 2	Ablauf des Mediationsverfahrens	83
Abb.: 3	Wichtige Leistungen der verschiedenen Typen von Selbsthilfegruppen	89

1 Einleitung

Aus eigener Betroffenheit als Tochter voneinander geschiedener Eltern und durch die Erkenntnis, dass die Situation vom leiblichen Vater getrennt zu leben inzwischen einen Großteil der minderjährigen Kinder betrifft, interessierte ich mich für die Spezifik dieser Form der Vater-Kind-Beziehung. Besonders bewegten mich die Fragen, warum in so vielen mir bekannten Fällen die Väter wenig oder gar keinen Kontakt zu ihren Kindern haben und warum es entsprechend häufig Auseinandersetzungen zur Regelung des Sorge- und Umgangsrechtes nach der elterlichen Trennung gibt. In meiner Motivation bestärkt wurde ich zu diesem Thema durch zahlreiche betroffene Väter oder engagierte Fachleute, welche ein Interesse an meinem Diplomvorhaben und die Bereitschaft zeigten, mich nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen.

Angesichts der Tatsache dass durchschnittlich jede dritte Ehe geschieden wird und die Anzahl der Kinder, welche in nichtehelichen Lebensgemeinschaften geboren wurden und deren Eltern sich bereits vor ihrer Volljährigkeit wieder getrennt haben, sich in letzter Zeit auf einem sehr hohen Niveau stabilisiert, schien mir die Frage nach den Schwierigkeiten und Problemen aber auch den Chancen der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung von großer Relevanz. Denn dazu muss bemerkt werden, dass immer noch in etwa 80% der Fälle die Kinder nach der Trennung ihren Lebensmittelpunkt im Haushalt der Mutter haben und damit vom eigenen Vater die meiste Zeit über getrennt leben. Den aus meiner Sicht oft unzureichenden Vater-Kind-Kontakten und der damit einhergehenden möglichen Entfremdung zwischen Vater und Kind steht die Erkenntnis gegenüber, dass das Kind ein Recht auf und ein Bedürfnis nach beiden Elternteilen hat.

Bei dem Versuch mir diesen Widerspruch zu erklären, kam ich zu der Annahme, dass sich einige Mütter wie auch Väter nicht um die spezifische Bedeutung des Vaters für sein/e Kind/er bewusst sein können oder diese allzu gern verdrängen. Eine solche Haltung würde Müttern ermöglichen gegen die Vater-Kind-Beziehung zu intrigieren und Vätern den resignierenden Rückzug aus dem Leben ihrer Kinder unter Umständen leichter machen. Mir wurde schnell klar das hier ein Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit diesem Thema liegen müsse.

Das Ziel dieser Arbeit ist es darum erstens durch die Darstellung der spezifischen Bedeutung des Vaters für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes ein Bewusstsein für die Notwendigkeit zweier intakter und stabiler Eltern-Kind-Beziehungen zu fördern. Mit Hilfe dieser Analyse sollen vorhandene Vorurteile und Fehlannahmen im Interesse des Kindes revidiert werden können.

In einem zweiten Schritt soll der Versuch unternommen werden, die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern in ihrer Differenziertheit zu erhellen, um ein besseres Verständnis für die Situation von vielen Vätern und ihren Kindern nach Trennung und Scheidung zu erreichen. Zugleich sollen die Ursachen für eine oftmals schlechte Qualität der Vater-Kind-Beziehung und den starken Rückzug vieler Väter herausgearbeitet, und ihre Folgen für die Entwicklung der Kinder aufgezeigt werden. Dies geschieht in der Annahme, aus den somit erhaltenen Erkenntnissen ließe sich ein Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsangeboten in der Arbeit mit getrennt lebenden Vätern entwickeln.

Am Ende dieser Arbeit stellt sich die Frage, ob dieser Bedarf an Väterarbeit durch bestehende Angebote in der Praxis gedeckt ist oder sich hier noch eine Lücke auf dem Sozialen Markt befindet. Im Rahmen dieser Arbeit soll dies vor allem für den Raum Thüringen untersucht werden. Die vorgefundenen Konzepte Sozialer Arbeit mit getrennt lebenden Vätern sollen ausführlich dargestellt und anschließend in Bezug auf ihre Eignung zur Förderung der Vater-Kind-Beziehung kritisch hinterfragt werden.

Diese Arbeit wendet sich zum einen an interessierte Väter und Mütter, welche sich aus eigener Betroffenheit oder der Kenntnis von Fällen im Verwandten- und Bekanntenkreis über familiendynamische und psychologische Prozesse innerhalb der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung informieren wollen. Für betroffene Väter könnte speziell auch der sozialarbeiterische Teil mit einer Vorstellung der verschiedenen Konzepte der Arbeit mit getrennt lebenden Vätern von Interesse sein, weil viele nicht wissen, welche Hilfe- und Unterstützungsangebote ihnen zur Verfügung stehen würden.

Diese Auseinandersetzung richtet sich zum anderen auch an alle engagierten Sozialarbeiter/Innen und Angehörige artverwandter Professionen, welche im Rahmen ihrer Arbeit auf getrennt lebende Väter oder auch betroffene Mütter und Kinder treffen und ihr Wissen auf diesem speziellen Gebiet noch erweitern und vertiefen möchten. Sie soll als Anregung zur

innerprofessionellen Diskussion dienen, neue Fragen aufwerfen und vielleicht andere an Ort und Stelle beantworten.

Meine Intention war diese Arbeit hauptsächlich aus der Väterperspektive zu schreiben, weil es zur Situation der alleinerziehenden Mütter sowie der von Trennung und Scheidung betroffenen Kinder schon genügend Literatur und immer neue Veröffentlichungen gibt. Da ich aber eine zwischenmenschliche Beziehung thematisieren möchte, ist es schwer zu unterscheiden ob diese nun ausschließlich aus der Sicht der Väter oder auch aus der Sicht der Kinder betrachtet wird. Zudem wurde mir während des Literaturstudiums deutlich, dass ich mich nicht allein innerhalb dieser Zweierbeziehung (Vater und Kind) bewegen werde, sondern ein systemischer Ansatz, welcher die Mutter des Kindes und die Herkunftsfamilie des Vaters an bestimmten Stellen miteinbezieht hier äußerst sinnvoll wäre.

Zur weiteren Eingrenzung sind beim Thema die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung bewusst die alleinerziehenden Väter mit alleinigem Sorgerecht ausgeklammert, weil sie nicht von ihren Kindern getrennt leben und sich damit eine völlig andere Situation bietet, welche die Gefahr der Entfremdung zwischen Vater und Kind sowie des drohenden Beziehungsverlustes nicht beinhaltet. Weitgehend außen vorgelassen werden auch die Aspekte der Vater-Kind-Beziehung wie sie sich in Stiefvaterfamilien nach Trennung und Scheidung entwickeln. Diese Problematik wird nur an einer Stelle der Arbeit eine Rolle spielen, wenn in Kapitel 2.3 die Frage beantwortet werden soll, ob der leibliche Vater eigentlich durch andere männliche Bezugspersonen ersetzt werden kann.

Die Thematik wird in drei logisch aufeinander folgenden und dennoch weitgehend eigenständigen Teilen bearbeitet, welche jeweils durch eine Zusammenfassung und ggf. Schlussfolgerungen abgeschlossen werden. Der erste Teil befasst sich mit der Bedeutung des leiblichen Vaters für die Sozialisation des Kindes und dies zunächst in der präödiptalen Phase der kindlichen Entwicklung sowie anschließend mit ihrer Erweiterung und Differenzierung in den späteren Kindheitsphasen. Der zweite Teil setzt sich mit der Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern auseinander und umfasst hier zunächst rechtliche, familiendynamische und psychologische Aspekte, bevor er sich gezielt den verschiedenen Einflussfaktoren auf die Qualität der Beziehung zwischen Vater und Kind nach Trennung und Scheidung widmet. An dieser Stelle werden somit die Einstellungen, Familienkonstellationen, Befindlichkeiten der Eltern und äußeren Faktoren beschrie-

ben, welche u.U. zu einer Verringerung oder gar zum Abbruch des Vater-Kind-Kontaktes führen können. Anschließend soll der Beweis geführt werden, dass die Qualität der Vater-Kind-Beziehung entscheidend auf die kindliche Bewältigung von Trennung und Scheidung Einfluss nehmen kann.

Der dritte Abschnitt soll als Konsequenz aus den vorhergehenden theoretischen, deskriptiven Teilen die Relevanz dieser Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit darstellen. Zunächst wird dafür ein Ist-Zustand für Konzepte Sozialer Arbeit mit getrennt lebenden Vätern in Thüringen erhoben, welche eine Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung auch nach Trennung und Scheidung fördern könnten. Dem folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den jeweiligen Defiziten und Stärken der vorgefundenen Angebote und es werden Konsequenzen für die Soziale Arbeit abgeleitet. Welche nach meiner These einen ungedeckten Bedarf an Väterarbeit in Thüringen ermitteln und Anregungen zur Konzeption eines Männerberatungs- und Kommunikationszentrums in Thüringen geben könnten.

Da die Frage nach den Vätern durch wissenschaftliche Erkenntnisse in der Familien- und Väterforschung auch an öffentlichem Interesse gewonnen hat, gibt es zu dieser Thematik auch enorm viel populärwissenschaftliche Literatur, welche sich für meine Zwecke als eher ungeeignet herausstellte. Die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit bilden vielmehr im ersten Teil Erkenntnisse aus der Psychoanalyse und Entwicklungspsychologie, sowie im zweiten Teil auch soziologische oder systemtheoretische Herangehensweisen.

Hinsichtlich männlicher und weiblicher Schreibweise der Betroffenen und der verschiedenen helfenden Professionen habe ich mit Rücksicht auf die Gleichberechtigung beider Geschlechter immer das große „I“ mitten im Wort bevorzugt, es sei denn, genannte Personengruppen waren einheitlich männlich oder einheitlich weiblich.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Hermann Bullinger und bei Herrn Prof. Dr. Eckhard Giese für die hilfreiche Betreuung und Begleitung dieser Arbeit bedanken. Mein aufrichtiger Dank geht ebenfalls an Herrn Matthias Stieber und Herrn Lutz Gundlach, die mich in vielen Fragen der Diplomarbeit unterstützten. Nicht zuletzt geht mein Dank auch an alle Fachleute, die Interesse für dieses Thema zeigten und mir Informationen über die Angebote in der Väterarbeit zukommen ließen. Besonders danken möchte ich noch Herrn Bernhard Kühn vom Väteraufbruch für die gute Zusammenarbeit.

2 Die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes

Im ersten Teil dieser Arbeit möchte ich die Bedeutung und die Funktion des leiblichen Vaters für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes klären. Eine Hypothese dazu ist, dass ein Kind für seine positive Entwicklung beide Elternteile braucht, weil Vater und Mutter ihren spezifischen Beitrag zur Sozialisation des Kindes leisten. Dazu werde ich mich zunächst mit dem Sozialisationsbegriff und speziell mit familialer Sozialisation auseinandersetzen, um einen Einstieg in die Thematik zu finden.

„Im heute allgemein vorherrschenden Verständnis wird mit Sozialisation der Prozess der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den sozialen und den dinglich-materiellen Lebensbedingungen verstanden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt der historischen Entwicklung einer Gesellschaft existieren. Sozialisation bezeichnet den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt.“¹

Nach HURRELMANN wird in der neueren ökologischen Familienforschung die familienspezifische Umwelt des Kindes als eine „Sozialisationsumwelt“ verstanden. Der Autor sagt, beziehend auf SCHNEEWIND 1983: „Die tatsächlichen Erfahrungen jedes einzelnen Familienmitglieds gehen in das innerfamiliäre Interaktionsgeschehen ein. Dieses Interaktionsgeschehen wiederum stellt das Medium für die kindlichen Entwicklungsprozesse dar.“² Ob und in welcher Form die Eltern dabei als geeignete Umweltvermittler fungieren können, ist in Abhängigkeit vom Erziehungsstil der Eltern, von der Ehepartnerbeziehung und vom Familienklima zu betrachten. Weiterhin betont HURRELMANN, dass die Art und Weise familialer Interaktionen sowie ihre spezifischen Merkmale entscheidend sind für ihre sozialisatorische Wirkung, dazu zählt seiner Meinung nach die Kontinuität des sozialen Umgangs und die Emotionalität der Beziehungen zu den Interaktionspartnern. Gleichzeitig räumt der Autor mit dem Klischee automatischer Sozialisation in der Familie auf, indem er sagt, dass „... die familiäre Interaktions- und Kommunikationsstruktur keine mechanischen Auswirkungen auf die Persönlichkeitsstrukturen eines Kindes hat.

¹ Klaus Hurrelmann: Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim, Basel 7.Aufl. 2001, S.14.

² Ebd. S.121.

Als selbständiger Mensch setzt sich das Kind produktiv mit der vorgefundenen Realität auseinander, die durch die Familie gebildet wird.³ HURRELMANN kritisiert an dieser Stelle, dass „... noch weitgehend Untersuchungen zu den rollenspezifischen Einflüssen von Müttern und Vätern auf den Sozialisationsprozess“ fehlen.⁴ Dieser Tatsache entsprechen die Ergebnisse meiner Literaturrecherche auffallend, dennoch gibt es die ersten Überlegungen und Texte zum spezifischen Sozialisationsbeitrag des Vaters aus der neueren Vaterforschung.

2.1 Bedeutung des Vaters für die präödipale Entwicklung des Kindes

Bis in die jüngste Vergangenheit ging man sowohl in der Bindungstheorie nach BOWLBY und AINSWORTH, wie auch in der Psychoanalyse nach FREUD davon aus, dass der Vater eine eher untergeordnete Rolle für die präödipale Entwicklung des Kindes spielt. Genannte ForscherInnen entwickelten theoretische Konzepte speziell für die frühe Mutter-Kind-Beziehung, welche sich so nicht auf die frühen Vater-Kind-Interaktionen übertragen lassen. Die neueren Konzepte aus der Vaterforschung und der psychoanalytischen Entwicklungstheorie nehmen dagegen Vorstufen triadischer Beziehungsmuster und den Prozess der Triangulierung schon vor der ödipalen Entwicklungsphase des Kindes an. Im Folgenden werde ich mich mit diesen Konzepten auseinandersetzen, um mich dem Zeitpunkt erster Vater-Kind-Interaktionen und deren Bedeutung schrittweise anzunähern.⁵

2.1.1 Mutter-Kind-Symbiose und Individuation

Die Annahme einer zunächst symbiotischen Phase der Mutter-Kind-Beziehung geht auf die Theorien und Beobachtungen von MAHLER und SPITZ zurück. „Das Wort Symbiose ist der Biologie entliehen, wo es verwendet wird, um eine enge funktionale Verbindung zweier Organismen zu beiderseitigem Nutzen zu bezeichnen.“⁶ MAHLER konkretisiert an anderer Stelle, dass während das Kind sich in absoluter Abhängigkeit von seiner Pflegeperson befindet, die Bedeutung und der Nutzen der symbiotischen Beziehung für die Mutter relativ ist. Die Symbiose beschreibt dabei „... einen intrapsychischen und nicht so sehr einen Verhaltenszustand“⁷ zwischen Mutter und Kind, welcher durch teilnehmende Beobachtung nur schwerlich zu verifizieren ist. MAHLER geht davon aus, dass einer autistischen Phase der

³ Ebd. S.134 f.

⁴ Ebd. S.127.

⁵ Vgl. Kai von Klitzing: „Repräsentanzen der Vaterschaft“. In: Männlichkeitsentwürfe: Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Hans Bosse, Vera King (Hg.), Frankfurt, New York 2000, S.155.

⁶ Margaret S. Mahler: Symbiose und Individuation. Stuttgart 7.Aufl. 1998, S.13.

⁷ Margaret Mahler zit. nach Hans-Geert Metzger: Zwischen Dyade und Triade. Tübingen 2000, S.29.

ersten Wochen (die heute so nicht mehr vertreten wird) mit beginnender Wahrnehmung eine symbiotische Phase der Mutter-Kind-Beziehung folgt, in welcher der Säugling die Mutter als erste Objektbeziehung libidinös besetzt und welche sehr durch die existentielle Abhängigkeit des Kindes geprägt ist. Beschreiben lässt sich diese „Phase der normalen Symbiose“ dadurch, dass „... der Säugling sich so verhält und seine Funktion ausübt, als ob er und seine Mutter ein allmächtiges System darstellten – eine Zweieinheit innerhalb einer gemeinsamen Grenze“.⁸

SPITZ bezeichnet diesen symbiotischen Zustand als „primäre Identifizierung“ mit der Mutter. „In diesem Zustand gibt es keine Differenzierung in dem Säugling, und er ist auch nicht fähig, zwischen innen und außen, Ich und Nicht-Ich, zu unterscheiden. (...) Es fehlt ihm nicht nur die psychische Struktur, sondern es fehlen auch die psychischen und somatischen Begrenzungen.“⁹ Der Autor definiert diesen Zustand zugleich als wichtige Entwicklungsaufgabe, denn nur wenn die primäre Identifizierung mit der bedürfnisbefriedigenden Mutter gelingt und überwunden wird, wäre eine Abgrenzung von derselben und die Ausbildung eines differenzierten Selbst möglich. „Dieses Bild der vollkommenen Mutter-Kind-Harmonie trägt jedoch die beiderseitige Enttäuschung in sich ...“¹⁰, welche nach OFUATEY-KODJOE für das Kind durch auferlegte Trennungen, Versagungen und Grenzsetzungen zustande kommt, während die Mutter früh mit den wachsenden Autonomiebestrebungen des Kindes zu kämpfen hat. Das enttäuschte Kleinkind entwickelt nun durchaus auch ambivalente Gefühle gegenüber der Mutter und spürt gleichzeitig den Antrieb sich zeitweise von der Mutter zu entfernen und seine nähere Umgebung zu explorieren.

„Nach der symbiotischen Phase beginnt im 4. bis 5. Monat der Loslösungs- und Individuationsprozess (...), der mit dem vollendeten dritten Lebensjahr seinen Abschluss findet“¹¹, schreibt OFUATEY-KODJOE unter Bezug auf MAHLER. Dieser Prozess beginnt nach MAHLER mit der „Subphase der Differenzierung“, in der die Mutter erste Wegbewegungen des Säuglings wahrnimmt und geht weiter über „die Übungsphase“, in welcher die Möglichkeiten des aufrechten Gehens vom Kind entdeckt werden.¹² Schon zu dieser Zeit besteht laut OFUATEY-KODJOE auch eine spezifische Bindung zum Vater, den das Kind als

⁸ Margaret Mahler zit. ebd. S.29f. und vgl. Mahler, a.a.O., S.14.

⁹ René Spitz: Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart 10. Aufl. 1992, S.244.

¹⁰ Ursula Ofuatey-Kodjoe: „Zum Wohle des Kindes: Je jünger, desto weniger Kontakt?“ In: Zentralblatt für Jugendrecht, Jg.84 Heft 7/8, 1997, S.233.

¹¹ Ebd., S.233.

¹² Vgl. Metzger, a.a.O., S.30.

eigenständige Person, in Abgrenzung zur Mutter und sich selbst, immer differenzierter wahrnimmt. Diese Differenzierung fällt dem Kleinkind um so leichter, als sich die väterlichen Interaktionen von den mütterlichen unterscheiden. Sie sind meist „... körperbetonter, aktiver und ‚ruppiger‘. Väter spielen eher Bewegungsspiele, die das Körpergefühl des Kindes fördern.“¹³

Nach MAHLER wird die nun folgende Phase der Mutter-Kind-Beziehung als „Wiederannäherung“ bezeichnet. Sie ist gekennzeichnet durch „... die einander widerstrebenden Impulse der Anlehnung einerseits und der Loslösung andererseits ...“¹⁴. Das Kleinkind ist innerlich zerrissen von dem Wunsch nach Regression in die symbiotische Beziehung zur Mutter und dem gleichzeitigen Streben nach Unabhängigkeit ihr gegenüber. Nach Meinung der hier zitierten Autoren, führt dies unweigerlich zu einer Krise des Kindes, welche um den 18. Monat dann ihren Höhepunkt erreicht. „Die Überwindung der Krise führt zur Konsolidierung der Individualität und zu den Anfängen der emotionalen Objekt Konstanz.“¹⁵ In dieser, auch von der Mutter als schwierig erlebten, Phase taucht nun zum ersten Mal der Vater in MAHLERS Konzept auf. Als nicht in die symbiotische Zweierbeziehung eingebundener Dritter wird er nun aktiv vom Kind einbezogen.

„Das Kind nimmt außerdem wahrscheinlich sehr früh eine besondere Beziehung des Vaters zur Mutter wahr, ihre Bedeutung für die Loslösungs- und Individuationsphase und die spätere präö dipale Phase beginnen wir eben erst zu verstehen“.¹⁶ Der Vater dient dem Kleinkind in seiner vorgelebten Autonomie in der Beziehung zur Mutter als Vorbild zur Identifikation.

Das Konzept einer symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung als Basisannahme für die präö dipale Bedeutung des Vaters in der Sozialisation des Kindes wird vor allem von der empirischen Säuglingsforschung um STERN sehr kritisch betrachtet. Er formuliert den Grundunterschied in der theoretischen Auffassung so: „Für Mahler ist die Verbundenheit Folge mangelnder Differenzierung, für uns ist sie das Resultat erfolgreicher psychischer Aktivität“.¹⁷

¹³ Ofuatey-Kodjoe, a.a.O., S.233.

¹⁴ Metzger, a.a.O., S.30.

¹⁵ Ebd., S.31.

¹⁶ Ebd., S.31.

¹⁷ Daniel Stern zit. nach Hans-Geert Metzger, a.a.O., S.43.

Die empirische Säuglingsforschung nach STERN geht also davon aus, dass der „kompetente Säugling“ die Nähe in der Beziehung zur Mutter aktiv mitgestaltet, indem er innere „... Repräsentationen der Interaktionen mit den das Selbst regulierenden anderen Personen ... entwickelt“.¹⁸

Diese Auffassung widerspricht der Tatsache, dass der Säugling zu Beginn psychisch und existentiell abhängig von der ihn betreuenden und versorgenden Person ist. Das Kind kann sich deshalb nicht aussuchen, ob es eine mehr oder weniger enge Bindung zur Mutter eingeht. Auch die von MAHLER angenommene Funktion der Symbiose als Reizschutz für den Säugling bestreitet STERN mit dem Argument, dass „... Säuglinge von Anfang an vor allem die Realität erleben. Ihre subjektiven Erfahrungen unterliegen keinen wunsch- oder abwehrbedingten Verzerrungen ...“.¹⁹ Mag sein, dass uns nur die Vorstellung einer gegen äußere Reize abschirmenden, symbiotischen Beziehung gefallen will, aber ist nicht gerade diese Schutzfunktion als natürlicher Mechanismus einleuchtend?

METZGER kritisiert zusätzlich an der Theorie STERNS, dass sie keinerlei Stellung zur Mutter-Kind-Beziehung während der Schwangerschaft und deren nachgeburtlicher Fortsetzung nimmt. „Die Entwicklung beginnt bei Stern mit dem auftauchenden Selbst. Woher es aber auftaucht, bleibt offen. Zwischen der Schwangerschaft, der Geburt und dem 2.Monat bleibt eine Lücke.“²⁰

METZGER plädiert für eine Integration beider Theorien über die frühe Kindheit und zweifelt damit den Sinn eines Ausschließlichkeitsanspruches einzelner theoretischer Schulen überhaupt an. Die methodischen Mittel seien danach generell unzureichend, um die Komplexität der Wirklichkeit darzustellen und das Erleben eines Säuglings in den ersten Lebensmonaten zuverlässig zu erfassen. Der Autor betont außerdem, dass die Gefahr der Gegenübertragung bei einer aus direkter Beobachtung erschlossenen Theorie relativ hoch ist und miteinkalkuliert werden müsse.²¹ Die Konsequenz aus beiden referierten Theorieansätzen ist nach METZGER, „... die Suche nach der Symbiose als einen primär vorhandenen Wunsch (zu) verstehen“, welcher sich aus der pränatalen Verbindung von Mutter und Kind und der existenziellen Abhängigkeit des Säuglings ergibt.²²

¹⁸ Daniel Stern zit. ebd., S.43.

¹⁹ Daniel Stern zit. ebd., S.44.

²⁰ Ebd., S.46.

²¹ Vgl. ebd., S.59f.

²² Ebd., S.60.

An die neuere Säuglingsforschung macht METZGER das Zugeständnis, dass das Kleinkind innerhalb der einzelnen Interaktionen zwischen Mutter und Kind schon aktive Einflussmöglichkeiten und Kompetenzen zur Mitgestaltung besitzt. Der Autor geht mit Bezug auf KLEIN davon aus, dass der Säugling je nach Befinden, z.B. in Stress- oder Belastungssituationen unterschiedliche psychische Positionen zwischen Abhängigkeit und Kompetenz einnehmen könne.²³ Trotzdem erklärt METZGER ein rein selbsttheoretisches Verständnis von Entwicklung ohne Einbeziehung einer Beziehungsdynamik mit möglichen Trennungserfahrungen als zu einseitig. „In der Beziehungsdynamik sind Konflikte angelegt. Mahler hat einen ersten grundlegenden Konflikt in der Wiederannäherungskrise beschrieben. In dieser dyadischen Krise ist der Dritte hilfreich zur Internalisierung einer triadischen Struktur“²⁴, fasst der Autor zusammen.

Das integrierende Konzept von METZGER hat den Vorteil, dass es sich nicht nur von einem einzigen methodischen Zugang abhängig macht, mit welchem man nicht die Welt erklären kann und schon gar nicht das vorsprachliche Erleben von Säuglingen und Kleinkindern. Im Folgenden werde ich mich mit dem Prozess der Triangulierung in der Zeit der Wiederannäherungskrise auseinandersetzen, um genauer die Bedeutung des Vaters in dieser Phase herauszuarbeiten.

2.1.2 Die frühe Triangulierung

Das Konzept der frühen Triangulierung geht auf ABELIN zurück. Als enger Mitarbeiter von MAHLER führte er die Bedeutung des präödpalen Vaters in der Wiederannäherungsphase weiter aus. Der Begriff der frühen Triangulierung „... wurde 1971 von E. Abelin formuliert, um in der Entwicklung und Bildung triadischer Strukturen einen spezifischen, um den 18. Lebensmonat datierten Prozess der Internalisierung zu bezeichnen.“²⁵ schreibt METZGER in seinem Buch „Zwischen Dyade und Triade“. Nach der Theorie von ABELIN baut das Kleinkind durch die frühe Triangulierung nicht nur innere Repräsentanzen der dyadischen Beziehungen zu Mutter und Vater auf, sondern auch Repräsentanzen der Beziehung der Eltern untereinander. Infolgedessen, so der Autor, erlebt sich das Kind in manchen Momenten als ausgeschlossen aus dieser Paarbeziehung und kann dadurch sein Selbst entdecken.²⁶

²³ Ebd., S.61.

²⁴ Ebd., S.62.

²⁵ Ebd. S.23.

²⁶ Ebd. S.33.

Selbstrepräsentanzen sind, laut DAMMASCH, innere Bilder über das eigene Ich und bauen sich beim Kleinkind durch die ständige Spiegelung von Vater und Mutter, sowie deren Beziehung zueinander auf. DAMMASCH hebt an dieser Stelle deutlich hervor, dass „... in der frühen Entwicklungsphase dem Vaterbild eine doppelte Bedeutung zukommt: Als dyadische Kontrastrepräsentanz zum Mutterbild und als Repräsentanz einer irgendwie verbundenen Beziehung zur Mutter.“²⁷

METZGER kritisiert an dem Konzept der frühen Triangulierung nach ABELIN, dass es zu theoriegeleitet sei und nicht ausreichend durch direkte Beobachtungen gestützt werde. So ist empirisch nicht nachgewiesen, dass der Vater erst im Prozess der Triangulierung ab dem 18. Lebensmonat eine spezifische Bedeutung für das Kind erhält. Anzeichen dafür gibt es auch schon zu früheren Zeitpunkten der Entwicklung. Übereinstimmend beschreiben aber METZGER und OFUATEY-KODJOE, bezugnehmend auf ABELIN und ROTMANN die besondere Bedeutung des Vaters in der Wiederannäherungsphase. „Das Bild des Vaters ist weniger diskrepant (als das Mutterbild in der Wiederannäherungskrise) und deswegen eignet er sich als drittes Objekt, mit dem sich das Kind außerhalb der Beziehung zur Mutter identifizieren kann“.²⁸ Nach OFUATEY-KODJOE ist der Vater dem Kind ein wichtiges Vorbild für Nähe und Autonomie in einer Liebesbeziehung. Die Autorin betont, dass das Kind im Zuge der Triangulierung auch die Möglichkeit erhält, sich ohne größere Verlustängste bald dem Vater, bald der Mutter liebevoll zuzuwenden. „Die Zuneigung der Eltern zueinander und die Zuneigung beider zu ihrem Kind sind die Basis für sein Gefühl von Sicherheit, Schutz und Geborgenheit“²⁹, führt OFUATEY-KODJOE weiter aus.

METZGER setzt sich auch mit den Zweifeln ABELINS an seinem eigenen Konzept auseinander, welche sowohl aus eigenen Beobachtungen, wie auch aus Integrationsversuchen mit bewährten entwicklungspsychologischen Theorien nach SPITZ und PIAGET herrührten. Die Zweifel bezogen sich zum einen auf den Zeitpunkt der Triangulierung und zum anderen auf die Reaktionen des Kindes gegenüber der Wahrnehmung des elterlichen Paares, welche wider Erwarten nicht von Eifersucht geprägt waren. METZGER merkt dazu kritisch an: „Der theoretische Rahmen hätte wohl flexibler gestaltet werden müssen, um die vielfältige Beteiligung des Vaters in den ersten Lebensjahren des Kindes aufnehmen zu können.“³⁰

²⁷ Frank Dammasch: Die innere Erlebniswelt von Kindern alleinerziehender Mütter. Frankfurt/Main 2000, S.36.

²⁸ Metzger, a.a.O., S.34.

²⁹ Ofuatey-Kodjoe, a.a.O., S.234.

³⁰ Metzger, a.a.O., S.35.

DAMMASCH bemängelt in Bezug auf den Ansatz von ABELIN, dass das Ursache-Wirkungs-Prinzip vom Aufbau innerer triadischer Strukturen und der Wahrnehmung des Vaters unklar geblieben sei.³¹

Nach METZGER wäre es theoretisch denkbar, dass zur Internalisierung triadischer Beziehungsmuster der Dritte nicht unbedingt der leibliche Vater sein muss. Seiner Meinung nach „... muss eine Person vorhanden sein, die auf der Basis einer sicheren dyadischen Beziehung abgegrenzte Kontrasterfahrungen vermitteln kann.“³² Bezüglich einer gelingenden Entwicklung von Geschlechtsidentität heißt dies, mit Vorsicht ausgedrückt, es wäre günstig, wenn der/die Dritte gegengeschlechtlich zum ersten Liebesobjekt wäre. Im Regelfall erfüllt der Vater diese Anforderungen.

DAMMASCH und METZGER weisen übereinstimmend auf die Bedeutung der Langzeitstudie von HERZOG (1985) hin. Seine aus teilnehmender Beobachtung der ersten Lebensjahre stammenden Erkenntnisse über die präödipale Bedeutung des Vaters sind anschaulich, weil empirisch gut unterlegt und zum ersten Mal nach dem Geschlecht des Kindes differenziert betrachtet. Das Besondere an der psychoanalytischen Beobachtung HERZOGS war das ausgewählte Setting, die natürliche soziale Umgebung weitestgehend intakter Familien. Den Forscher interessierte dabei vor allem der spielerische Umgang und die Interaktionsformen zwischen Vater und Kind ab dem ersten Lebensjahr. Während er für die Mutter-Kind-Dyade eher „homöostatische Interaktionen“³³ feststellen konnte, beobachtete er bei Vätern eine unterbrechende Funktion dieses Zustandes, „... d.h. sie führen ein anderes Programm ein und laden das Kind ein, mitzumachen, wohingegen die Mutter dazu tendiert, bei dem mitzumachen, was das Kind tut“.³⁴

Wie OFUATEY-KODJOE auch an anderer Stelle beschrieb, handelt es sich bei väterlichen Interaktionen, meist um motorisch aktive, erregende, körperbetonte Bewegungsspiele, die auch als Modell für den kontrollierten Umgang mit aggressiven Affekten dienen. „Herzog schließt aus seinen Spielbeobachtungen, dass der Vater als Störenfried der mütterlichen Dyade, als Modulator und Organisator eines intensiven Affektsystems betrachtet werden kann“³⁵, so fasst DAMMASCH zusammen.

³¹ Vgl. Dammasch, a.a.O., S.36.

³² Metzger, a.a.O., S.36.

³³ Dammasch, a.a.O., S.37.

³⁴ Herzog, zit. nach Metzger, a.a.O., S.37.

³⁵ Dammasch, a.a.O., S.37.

Außerdem beobachtete HERZOG geschlechtsspezifische Unterschiede in der Interaktion mit dem Vater. Während sich die kleinen Jungen, seiner Meinung nach, an den impulsiven, aufregenden Spielstil des Vaters weitestgehend anpassen und diesen offensichtlich genießen, werden Väter durch ihre Töchter diesbezüglich schnell gebremst. Mädchen beziehen dann den Vater in ihre Art des Spielens ein, so der Autor, und entwickeln im Spiegel der väterlichen Reaktionen „Ichideal und Selbstwertgefühl“.³⁶ DAMMASCH macht am Rande darauf aufmerksam, dass HERZOG gerade Familien mit eher traditioneller Geschlechterrolle aufteilung untersucht hat, was vielleicht keinen geringen Einfluss auf die Ergebnisse hatte. HERZOG fragt nicht nach dem Zeitpunkt erster triadischer Strukturen, sondern nach dem spezifischen Beitrag des Vaters zur Entwicklung des Kindes.³⁷

Die Frage, ob triadische Strukturen nicht schon viel eher im Leben eines Kleinkindes, eines Säuglings oder vielleicht schon vor dessen Geburt eine Rolle spielen und inwieweit die Konzepte der Symbiose und der frühen Triangulierung dadurch in Frage gestellt werden, soll im Folgenden diskutiert werden.

2.1.3 Die Triade als Grundmuster menschlicher Beziehungen

Neben dem recht eingängigen Phasenmodell der Entwicklung nach MAHLER und dem Konzept der frühen Triangulierung nach ABELIN, gibt es immer wieder Überlegungen aus der empirischen Säuglingsforschung oder neueren Studien über die Bedeutung des Vaters, die besagen, dass triadische Strukturen schon von Geburt an bestehen. Einige Forscher gehen davon aus, dass nicht die Dyade in Form einer symbiotisch erlebten Mutter-Kind-Beziehung, sondern die Triade zumindest als innere Repräsentanz das Urmuster menschlicher Beziehungen darstellt und dass Säuglinge diese Fähigkeit zur Dreiecksbeziehung Vater-Mutter-Kind bereits mitbringen.³⁸

Als bedeutende Vertreter dieser Ansicht greife ich BÜRGIN und VON KLITZING heraus, weil diese psychoanalytisch empirisch arbeitenden Forscher explizit auf die Bedeutung des Vaters eingehen und ihn auch in ihre Beobachtungen gleichwertig einbeziehen. Untersucht wurde die Hypothese, dass die „Fähigkeit zur triadischen Beziehungsgestaltung“ der Eltern, d.h. „... ob in der vorgestellten Beziehung des einen Elternteils zum Kind der andere Elternteil Platz hat oder ob Ausschlusstendenzen vorliegen“ einen nicht geringen Einfluss

³⁶ Ebd., S.37.

³⁷ Vgl. Metzger, a.a.O., S.39f.

³⁸ Vgl. Dammasch, a.a.O., S.50ff

auf „... die spätere Qualität der triadischen Familieninteraktionen und die frühen triadischen Kompetenzen des Säuglings hat.“³⁹ Die Ergebnisse der Studien bestätigten diese Annahme weitestgehend. VON KLITZING betont dabei besonders den Zusammenhang zwischen den vorgeburtlichen Vorstellungen der Eltern über die Vater-Kind-Beziehung, der triadischen Beziehungsfähigkeit des Kindes im Alter von vier Monaten und dessen späterer psychosozialer Entwicklung. Der Autor zieht daraus die Konsequenz: „Die Triade kann als die primäre Beziehungsform angesehen werden, in die das Kind hineingeboren wird.“⁴⁰ Nach METZGER fand VON KLITZING aber auch signifikante Unterschiede in der dyadischen Fähigkeit beider Elternteile heraus. So wäre die Mutter in der dialogischen Interaktion mit dem Kleinkind unabhängiger gegenüber der Flexibilität und der Beziehungsfähigkeit ihres Kindes, während der Vater-Kind-Kontakt wesentlich davon beeinflusst werde.

Aufgrund eines beobachtbaren Versagens triadischer Fähigkeiten der Kleinkinder in Stress- und Trennungssituationen und der Bevorzugung dialogischer Interaktionsmuster zum Trösten und Beruhigen derselben, musste VON KLITZING einräumen, dass die dyadischen Beziehungen nicht völlig durch triadische ersetzt werden können. METZGER kritisiert es deshalb, als „... eine verfrühte Schlussfolgerung, die Triade als ursprüngliche Beziehungsform und die Dyade als regressive Bewegung sehen zu wollen“.⁴¹ Der Autor plädiert dafür, die Art der Beziehung (Dyade oder Triade) doch als situationsabhängig zu verstehen. Die Bevorzugung der Mutter in für das Kind emotional belastenden Situationen, beweist laut METZGER die Abhängigkeit des Kindes von der primären Bezugsperson. Infolgedessen wird durch die Erweiterung des dyadischen Verständnisses die Bedeutung der frühen Triangulierung für die Verinnerlichung von Selbst- und Objektrepräsentanzen nicht aufgehoben, so der Autor.⁴²

DAMMASCH geht in seiner Kritik an VON KLITZINGS Konzept sogar noch einen Schritt weiter, indem er für möglich hält, dass „... eine beobachtbare frühe Fähigkeit zu trilogischen Interaktionen auch auf einer Art Pseudotriangulierung basieren kann ...“.⁴³ Dies hätte seiner Meinung nach zur Folge, dass die unreifen triadischen Beziehungsmuster des Kindes später in Belastungssituationen auch keinen Bestand hätten.

³⁹ Klitzing, a.a.O., S.157f.

⁴⁰ Ebd., S.167.

⁴¹ Metzger, a.a.O., S.65.

⁴² Vgl. ebd., S.65f.

⁴³ Dammasch, a.a.O., S.54.

Nach BÜRGIN ist eine scheinbar bevorzugte dyadische Beziehung des Kleinkindes zur Mutter nur Ausdruck ihrer ständigen Verfügbarkeit als Hauptpflegeperson, Ernährerin und Beziehungsobjekt. Er geht also, wie VON KLITZING, von einem Grundmuster triadischer Beziehungen aus, welches sich lediglich zunächst „asymmetrisch“ entwickelt. „Die regressiv symbiotische Welt umfasst zwar paradoxerweise drei, ist aber vom Erleben des Kindes her gesehen nur eins, denn Selbst- und Objektrepräsentanzen sind noch nicht voneinander getrennt“⁴⁴, führt der Autor in einem Brückenschlag zum MAHLERSCHEN Konzept aus. DAMMASCH bezweifelt den Wert eines solchen theoretischen Konstruktes für die Erklärung der Entwicklung einer inneren Repräsentanzenwelt des Kindes und kritisiert vor allem die Vorstellung genereller Gleichwertigkeit der Eltern.⁴⁵

Die Psychoanalytikerin RUPPRECHT-SCHAMPERA stellt in dem Zusammenhang die Bedeutung der „... Verfügbarkeit eines realen Vaters als eines ‚Dritten‘ und die spezifische Interaktion mit ihm für die spätere psychische Entwicklung eines Kindes“⁴⁶ überhaupt in Frage. Sie entwickelt stattdessen ein eigenes Verständnis von früher Triangulierung. Indem sie für beide Elternteile „Hilfs-Ich-Funktionen für das Kind“ annimmt, die ihnen ermöglichen, vermittelnd zwischen äußerer Realität und emotionalem Empfinden des Kindes zu wirken, wird der Vater bei psychischer Gesundheit und Funktionalität der Mutter durchaus entbehrlich. Das Argument einer zu eng werdenden, entwicklungshemmenden Beziehung zur Mutter greift hier nicht, weil die Autorin ein symbiotisches Erleben sowieso erst als regressive Reaktion auf vermehrte Verlustängste des Kindes versteht.

RUPPRECHT-SCHAMPERA interpretiert den „... Begriff ‚frühe Triangulation‘ also nicht als den Erwerb eines triangulären Prinzips durch das Kind, sondern als die aktive und notwendige Triangulierungshilfe durch die Eltern“.⁴⁷ Diese scheint der Autorin wichtig, solange der psychische Apparat des Kindes nicht zur eigenständigen Verarbeitung der vielen äußeren Reize, der Perspektivenübernahme und Repräsentanzenbildung fähig ist. Durch die Gleichsetzung der Bedeutung von Vater und Mutter für den Aufbau triadischer Strukturen wird ein spezifischer Beitrag des Vaters zur Entwicklung des Kindes deutlich negiert. Aber gerade von einer eigenständigen Funktion der zweiten, männlichen Bezugsperson wollen andere Autoren überzeugen, wie später noch gezeigt werden soll.

⁴⁴ Bürgin, zit. ebd., S.55.

⁴⁵ Vgl. ebd., S.55f.

⁴⁶ Ute Rupprecht-Schampera: „Das Konzept der ‚frühen Triangulierung‘ als Schlüssel zu einem einheitlichen Modell der Hysterie“. In: Psyche, Jg.51 (7), 1997, S.642.

⁴⁷ Vgl. ebd., S.643.

Bis zu einem bestimmten Grad stimme ich darin mit der Kritik DAMMASCHS überein, dass viele dieser Konzepte die auch körperlich bedingte „... frühe Abhängigkeitsbeziehung zwischen Mutter und Kind und auch die psychische Bedeutung des Geschlechtsunterschiedes von Vater und Mutter vernachlässigen zugunsten von Interaktionen zwischen gleichwertig erscheinenden kompetenten großen und kleinen Partnern.“⁴⁸ Allerdings stellt DAMMASCH lediglich eine Abwertung der frühen Mutter-Kind-Beziehung, zugunsten einer Aufwertung der Bedeutung des präödiptalen Vaters fest. Eine solche Betonung der Gleichartigkeit beider Eltern könnte jedoch eine Entbehrlichkeit des Vaters für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes implizieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die präödiptale Bedeutung des Vaters immer mehr ins Forschungsinteresse gerückt ist, vor allem die psychoanalytische Entwicklungstheorie hat sich in den letzten Jahren mit dieser Thematik beschäftigt. Nahezu übereinstimmend beschreiben die Autoren, dass schon sehr früh auch dyadische Interaktionen zwischen Vater und Kind stattfinden und der Vater als zweites Liebesobjekt differenziert wahrgenommen wird. Allerdings gibt es große Unstimmigkeiten über die Relevanz und theoretische Einordnung dieser frühen Interaktionen.

Die neuere empirische Säuglingsforschung betont die Bedeutung des Vaters als Mitglied einer Triade von den ersten Lebensmonaten des Kindes an und geht also davon aus, dass das Kind schon in eine triangulierte Repräsentanzwelt hineingeboren wird. Klinisch psychoanalytische Konzepte dagegen betrachten „... den Vater als Dritten (...), der als eine notwendige separierende und symbolschaffende Ergänzung der primären Beziehung zur Mutter hinzutritt.“⁴⁹ Hauptgegenstand dieser theoretischen Diskussion scheint die Frage, ob nun die Dyade oder die Triade als Urmuster menschlicher Beziehungen bezeichnet werden kann. DAMMASCH und METZGER starten einen Integrationsversuch beider Theorieansätze, indem sie ein „dynamisches Wechselspiel zwischen Dyade und Triade“⁵⁰ als Grundmuster annehmen und davon ausgehen, dass schon der Säugling beide Arten von Objekt- und Liebesbeziehungen flexibel in Abhängigkeit von der Situation eingehen kann.

Die Bildung einer triangulären psychischen Struktur ist nach DAMMASCH bedeutend für die Trieb- und Ich-Entwicklung des Kindes sowie für die Fähigkeit zum symbolischen

⁴⁸ Dammasch, a.a.O., S.56.

⁴⁹ Ebd., S.57.

⁵⁰ Metzger, a.a.O., S.66.

Denken. Durch die Wahrnehmung einer engen Beziehung zwischen Vater und Mutter und dem Aufbau eines eigenständigen Selbstbildes gegenüber diesem Paar werden „... wechselseitige Identifizierungen und innere Perspektivenwechsel ...“⁵¹ erst möglich. Die Vorstufen triadischer Strukturen und die frühe Triangulierung um den 18. Lebensmonat bilden jedoch die Voraussetzungen für eine positive ödipale Entwicklung des Kindes. Welche Bedeutung und spezifische Funktion der Vater dabei für die Sozialisation des Kindes hat, soll Thema des nächsten Kapitels werden.⁵²

2.2 Erweiterung und Differenzierung der Bedeutung des Vaters

Nach einem ersten Durchsehen der Literatur zur Bedeutung des Vaters für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes habe ich den Eindruck, dass sich mit dem Eintritt in die ödipale Phase der Entwicklung die Funktionen des Vaters noch erweitern und differenzieren. Untersucht wird im Folgenden die Bedeutung des Vaters für die Geschlechtsidentität und für die Erziehung des Kindes. Des weiteren soll beschrieben werden, inwieweit Väter an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder überhaupt beteiligt sind und welcher Dynamik die Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Kindheitsphasen bezogen auf ihre Intensität ausgesetzt ist. Dabei ist mir wichtig, nicht nur die Bedeutung des Vaters als zweites Beziehungs- und Liebesobjekt darzustellen, sondern auch den spezifischen Beitrag des männlichen Elternteils für die Sozialisation des Kindes herauszuarbeiten.

2.2.1 Die Bedeutung des Vaters für die Geschlechtsidentität des Kindes

Nach allgemeinem Verständnis findet die Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität durch Orientierung an und Identifizierung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil statt. Erste Identifizierungen mit den primären Bezugspersonen werden, wie oben erwähnt, bereits in der präödipalen Phase angenommen. Aber erst mit der Wahrnehmung des Geschlechtsunterschiedes und damit einer Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht gewinnen diese ersten Identifizierungen eine Bedeutung für die Geschlechtsidentitätsentwicklung des Kindes. Welche innerpsychischen Vorgänge veranlassen das Kind nun sich ausgerechnet mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zu identifizieren? Spielt der Vater demzufolge nur für den Sohn eine Rolle bezüglich der Geschlechtsidentitätsentwicklung?

⁵¹ Dammasch, a.a.O., S.59f.

⁵² Vgl. Dammasch, a.a.O., S.57ff und Metzger, a.a.O., S.66ff.

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir in der Theorieentwicklung zurückgehen bis zur psychoanalytischen Entwicklungstheorie nach FREUD. Dieser bezeichnete die Phase der kindlichen Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes, verbunden mit einer verstärkten Lustbesetzung der Genitalien, als phallische oder ödipale Phase. In dieser Zeit um das vierte oder fünfte Lebensjahr des Kindes wird in FREUDSCHER Tradition einer der bedeutendsten Konflikte innerhalb der familialen Triade angenommen. FREUD bezeichnete diesen Konflikt als Ödipuskomplex, in Anlehnung an den alten griechischen Mythos um Ödipus. Der Ödipuskonflikt nach FREUD ist gekennzeichnet durch das sexuelle Begehren, die Verliebtheit in den gegengeschlechtlichen Elternteil und die latente Eifersucht auf den als Rivalen empfundenen, gleichgeschlechtlichen Elternteil. „Im Freudschen Konzept ist der Vater vornehmlich der Vertreter der Realität, der der gewünschten sexuellen Vereinigung mit der Mutter ein machtvolles Nein entgegenhält. Er bedroht dadurch potentiell den Jungen für seinen Inzestwunsch mit der Bestrafung durch Kastration“⁵³, so fasst DAMMASCH zusammen. Durch Identifikation mit diesem starken Vater überwindet der Sohn letztendlich den Ödipuskonflikt und entwickelt eine stabile Ich-Struktur, in welcher die väterlichen Gebote und Verbote das Über-Ich bilden.⁵⁴

FREUDS Überlegungen zum Ödipuskonflikt des Mädchens waren leider nicht so ausgereift und die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung einer weiblichen Geschlechtsidentität konnte er damit auch nicht erklären, trotzdem wurde er bis in die heutige Zeit vielfach rezipiert und auch kritisiert. Es gibt inzwischen neuere Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie zum Zeitpunkt der Wahrnehmung des Geschlechtsunterschiedes und der beginnenden Ausbildung einer eigenen Geschlechtsidentität.

SCHON weist in dem Zusammenhang auf den geschlechtsspezifischen Umgang der Eltern mit ihren Töchtern und Söhnen hin. „Beide Erfahrungen (der ‚weibliche‘ und der ‚männliche‘ Blick und Umgang) sind für den Säugling wichtig und bedeutsam“⁵⁵, betont der Autor. Der Vater habe außerdem eine Art Ausgleichsfunktion bei eher ungünstigem Interaktionsverhalten der Mutter. Der Autor bezieht sich auf BRAZELTON und CRAMER, wenn er sagt, dass die frühen elterlichen Phantasien und Vorstellungen über das zukünftige Kind entscheidenden Einfluss auf den realen Umgang mit demselben haben. Diese Zuschreibungen wirken sich natürlich auch auf die kindliche Entwicklung aus. Deshalb geht SCHON

⁵³ Dammasch, a.a.O., S.32.

⁵⁴ Vgl. ebd., S.31f.

⁵⁵ Lothar Schon: Sehnsucht nach dem Vater. Die Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung. Stuttgart 2000, S.42.

davon aus, dass sich schon vor der Konstitution des Ödipuskonfliktes erste Vorläufer einer männlichen Geschlechtsidentität ausbilden. Nach SCHON sind Geschlechtsunterschiede dem Kind im ersten Lebensjahr lediglich noch nicht bewusst, während sich eine „... sogenannte Kerngeschlechtsidentität – das sichere Empfinden, einem biologischen Geschlecht anzugehören – in den ersten zwei Lebensjahren stabil herausbildet, und zwar ab der Geburt des Kindes.“⁵⁶ Über den genauen Vorgang der Entwicklung einer Kerngeschlechtsidentität mangelt es leider bisher an Detailwissen. Der Autor ist der Auffassung, dass die Eltern ihre Vorstellungen von Männlichkeit oder Weiblichkeit unbewusst auf ihre Kinder übertragen, welche diese Erwartungen in ihre psychische Struktur aufnehmen.

Mit PEDERSEN und RABSON vermutet SCHON, dass die Beteiligung des Vaters an der Pflege und dem Spiel des kleinen Kindes, sowie die daraus wachsende Vater-Kind-Bindung „... ein entscheidender Faktor im Prozess der Geschlechtsrollen- und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ist“.⁵⁷ Eine Entwicklungsaufgabe des männlichen Kindes besteht laut SCHON darin, sich vom Geschlecht der Mutter abzugrenzen und sich ein Modell für Männlichkeit zu suchen. Der Vater bietet so ein Identifikationsmodell für seinen Sohn. Die wirkliche Erkenntnis des anatomischen Geschlechtsunterschiedes nimmt der Autor ab der Mitte des zweiten Lebensjahres an. Wie gut dem Sohn die Differenzierung von der Mutter gelingt, hängt nach SCHON sehr von der Qualität der Beziehung zum Vater und dessen Verfügbarkeit für das Kind ab.⁵⁸

Innerhalb der ödipalen Phase weist SCHON darauf hin, wie wichtig die Erkenntnis des Kindes ist, dass seine Gefühle der Eifersucht, der Liebe oder des Hasses weder die Beziehung der Eltern zueinander noch die Eltern-Kind-Beziehungen beschädigen können. Leider bezieht sich der Autor in seinem Buch „Sehnsucht nach dem Vater“ ebenfalls nur auf die Vater-Sohn-Beziehung und macht damit keine Aussagen zur Entwicklung der Geschlechtsidentität von Mädchen.⁵⁹ Allgemeiner formuliert er die Bedeutung des ödipalen Dreiecks dafür an anderer Stelle. Als Konsequenz eines vollständigen Ödipuskomplexes nach FREUD kann das Ziel des ödipalen Strebens nicht eine rein dyadische Beziehung zu einem der beiden Elternteile sein, sondern das Fortbestehen der Dreieckskonstellation Mutter-Vater-Kind.

⁵⁶ Ebd., S.43.

⁵⁷ Ebd., S.44.

⁵⁸ Vgl. ebd., S.44 und 56.

⁵⁹ Vgl. ebd., S.68ff.

Das Kind braucht die Sicherheit darüber, dass seine eigenen ambivalenten Gefühle gegenüber den Eltern diesen Zustand nicht verändern. Dabei verinnerlicht das Kind, dass Zweierbeziehungen den Dritten nicht notwendig ausschließen müssen und trotzdem einzigartig bleiben.⁶⁰

Bezugnehmend auf BUCHHOLZ sagt SCHON, dass der Prozess der Triangulierung, also der Verinnerlichung einer triadischen Struktur, in der ödipalen Entwicklungsphase seinen Höhepunkt erreicht. Im Rollenspiel und in der Phantasie übernimmt das Kind danach abwechselnd die Positionen von Mutter oder Vater und erfährt so wechselnde Identifikationen.⁶¹

MATZNER setzt sich in seinem Buch „Vaterschaft heute“ mit dem Argument auseinander, dass auch andere männliche Bezugspersonen dem kleinen Jungen ein Modell für Männlichkeit liefern könnten und die Bedeutung des realen Vaters deswegen relativiert werden müsse. Er gibt diesbezüglich zu bedenken, dass sich im näheren sozialen Erfahrungsraum vieler Kleinkinder nur wenige Männer befinden, die ein umfassendes Modell zur Identifikation mit verschiedenen Rollen bieten. Bei einem Mangel an positiven männlichen Identifikationsfiguren befürchtet MATZNER die einseitige Orientierung vieler Jungen an den konstruierten Männerklischees aus den Medien und Peer-groups, um die Erwartungen an ein männliches oder jungenhaftes Verhalten erfüllen zu können. Der Autor schlussfolgert: „Kinder, insbesondere Jungen, brauchen ihre Väter für eine positive Persönlichkeitsentwicklung, vor allem hinsichtlich ihrer Geschlechtsrollenidentität. Allerdings garantiert die Anwesenheit eines Vaters oder einer anderen männlichen Bezugsperson allein noch nicht die Entwicklung einer sozialverträglichen männlichen Identität.“⁶²

Während MATZNER wiederum sehr die Bedeutung des Vaters für seinen Sohn hervorhebt, behauptet OFUATEY-KODJOE, dass eine positive innige Beziehung zum Vater auch „... bei Mädchen die Entwicklung ihrer Geschlechtsrollenidentität und eine positive Einstellung zur eigenen (...) Weiblichkeit ...“ fördert.⁶³

⁶⁰ Vgl. Lothar Schon: Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind. Stuttgart; Berlin; 1995, S.73f.

⁶¹ Vgl. ebd., S.74.

⁶² Michael Matzner: Vaterschaft heute. Frankfurt/Main; New York 1998, S.30.

⁶³ Ofuatey-Kodjoe, a.a.O., S.234.

2.2.2 Die Bedeutung des Vaters als Erzieher seines Kindes

Zunächst möchte ich erklären, was unter dem Begriff Erziehung im Folgenden verstanden werden soll. Mein Verständnis von Erziehung orientiert sich dabei an der Definition von HURRELMANN. „Erziehung ist ein begriffslogisch dem Begriff Sozialisation untergeordneter Begriff, der die Handlungen und Maßnahmen bezeichnet, durch die Menschen versuchen, auf die Persönlichkeitsentwicklung anderer Menschen Einfluss zu nehmen, um sie nach bestimmten Wertmaßstäben zu fördern. Erziehung bezeichnet nur einen Teil derjenigen gesellschaftlich vermittelten Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung, die unter den Begriff Sozialisation fallen, nämlich die bewussten und geplanten Einflussnahmen.“⁶⁴ Im Rahmen dieser Arbeit geht es um familiäre Erziehung und deren väterliche Anteile.

Eine spezifische Bedeutung des Vaters für die Erziehung seiner Kinder lässt sich zum einen aus der klassischen psychoanalytischen Theorie herleiten und zum anderen aus der neueren interdisziplinären Vaterforschung. Die klassische Psychoanalyse besagt, „... die Repräsentanz des inneren Vaters bildet wesentlich das Über-Ich, die dritte Instanz im Strukturmodell“⁶⁵, welche auch als soziales Gewissen verstanden wird. Nach dieser Theorie hat der Vater in den ersten Lebensjahren einen entscheidenden Einfluss auf die moralische und normative Entwicklung des Kindes. Im Sinne FREUDS symbolisiert der Vater die Realität, Gebote und Verbote für das Kind. METZGER beschreibt den Vater nach FREUDSCHER Vorstellung ebenfalls vorwiegend in seiner grenzsetzenden, strukturierenden Funktion.⁶⁶ Nach GRIESER „... symbolisiert der Vater die Einbindung des Kindes und seiner Beziehungen in das Symbolsystem der kulturellen Regeln.“⁶⁷ Vaterschaft ist deshalb nach seiner Auffassung gesellschaftlich gewollt und gefördert. Inwieweit diese psychoanalytischen Vorstellungen heute noch zutreffen, werde ich im Folgenden untersuchen.

Nach SCHMIDT-DENTER beschäftigte sich ab den 60er und 70er Jahren vor allem die sogenannte Deprivationsforschung mit den Auswirkungen der Vaterabwesenheit auf die Entwicklung des Kindes. Einige Untersuchungen aus dieser Zeit belegen im Umkehrschluss den Einfluss des Vaters auf die Entwicklung des moralischen Verhaltens und moralischer Urteilsfähigkeit, indem er als positives Identifikationsobjekt und lebendes Modell zur Verfügung steht.

⁶⁴ Hurrelmann, a.a.O., S.14.

⁶⁵ Dammasch, a.a.O., S.30.

⁶⁶ Metzger, a.a.O., S.14.

⁶⁷ Jürgen Grieser: „Die Vater-Sohn-Beziehung“. In: Psychosozial, Jg.22 (2), 1999, S.83.

Außerdem wurde von SCHMIDT-DENTER festgestellt, dass sich die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung bei Vaterabwesenheit verschlechtert. Man könnte vermuten, dass der Vater eine Art Ausgleichs- und Regulierungsfunktion für die Mutter-Kind-Beziehung ausfüllt. Mit Sicherheit aber kann er die Mutter psychisch und emotional entlasten und dadurch ein wenig Stress aus der Mutter-Kind-Beziehung nehmen.⁶⁸

Die Annahme, dass Väter in stärkerem Maße eine Kontrollfunktion für ihre Kinder ausüben und verhältnismäßig mehr strafen als Mütter, hält SCHMIDT-DENTER für überholt und zudem empirisch nicht nachweisbar. Mit Bezug auf PEDERSEN und eigene Untersuchungen stellt er im Gegenteil fest, dass „... der Interaktionsstil der Mutter restriktiver ist ...“ und „... die Bedeutung des Vaters als Autoritätsperson mehr einer partnerschaftlichen Beziehung gewichen ist.“⁶⁹ Der Autor hebt im Gegenzug die emotionale und identitätsstiftende Funktion des Vaters für die Sozialisation des Kindes hervor.

Während die psychoanalytische Theorie also davon ausgeht, dass ein Kind moralische Werte durch Identifikation mit seinem Vater erwirbt, behauptet SCHMIDT-DENTER mit Bezug auf HOFFMANN, dass „... Väter als direkte ‚Vermittler sozialer Normen‘ weniger Einfluss haben als Mütter“.⁷⁰ Wenn überhaupt wurden Einflüsse des Vaters bezüglich der moralischen Entwicklung eher bei Söhnen als bei Töchtern festgestellt. Nicht zu unterschätzen ist laut Autor der indirekte Einfluss des Vaters durch Unterstützung der Glaubwürdigkeit der Mutter. Diskutiert wurde von SCHMIDT-DENTER auch der Beitrag des Vaters zur Förderung der Leistungsmotivation und der intellektuellen Entwicklung des Kindes. Hier kommt er zu dem Ergebnis, dass väterliches Interaktions- und Spielverhalten die kognitive Entwicklung und Lernbereitschaft des Kindes positiv beeinflussen. Strittig ist noch der geschlechtsspezifisch unterschiedliche Einfluss des Vaters auf die kognitive Kompetenz seiner Töchter und Söhne. Dem gegenüber gilt als nachgewiesen, dass sichere emotionale Bindungen zu beiden Elternteilen die soziale Kompetenz und das Selbstwertgefühl des Kindes fördern. Auch hier weist SCHMIDT-DENTER auf die verstärkte Wirkung väterlichen Engagements bei Jungen hin. Der Autor stellt einen weiteren Forschungs- und Untersuchungsbedarf zu diesen Fragen fest.⁷¹

⁶⁸ Vgl. Ulrich Schmidt-Denter: Soziale Entwicklung. Weinheim 3. Aufl. 1996, S.45f.

⁶⁹ Ebd., S.53.

⁷⁰ Ebd., S.62.

⁷¹ Vgl. Schmidt-Denter, a.a.O., S.62.

Aus SCHMIDT-DENTERS Literaturüberblick und seinen Überlegungen zur sozialen Entwicklung des Kindes könnte man schließen, dass die klassisch psychoanalytischen Annahmen zur erzieherischen Funktion des Vaters sich nicht bestätigen konnten. Allerdings gibt es zu dieser Frage nur wenige neuere Untersuchungen, welche diese Schlussfolgerung unterstützen könnten.

Eine ganz andere Argumentation für die Bedeutung des Vaters als Erzieher seiner Kinder liefert MATZNER. Er sieht eine spezifische Funktion des Vaters als zweites von der Mutter verschiedenes Individuum weniger im unterschiedlichen Geschlecht als in der unterschiedlichen Persönlichkeit begründet, die dem Kind als Interaktionspartner zur Verfügung steht. „Die zweite Person, Mutter oder Vater, stellt für das Kind eine alternative und unterschiedlich reagierende Bindungsperson dar“⁷², schreibt der Autor.

Nach MATZNER birgt die Anwesenheit einer zweiten Bezugsperson für die Sozialisation des Kindes einige Vorteile. So könne das Kind ohne große Verlustängste auch mal auf den einen Elternteil wütend sein oder ihn sogar hassen und den anderen Elternteil dafür mehr lieb haben. Einseitige Sozialisationserfahrungen eines Elternteils können durch den Partner in der Erziehung des Kindes ausgeglichen werden. Außerdem würde die Unabhängigkeit des Kindes in der Beziehung zu beiden Elternteilen besser gewahrt bleiben. Für Mehrfamilien hebt der Autor die Möglichkeit einer besseren Verteilung von Aufmerksamkeit und Zuwendung durch eine zweite Bezugsperson hervor.⁷³

Innerhalb der Erziehungswissenschaft wurde der Vater als Erzieher bisher deutlich vernachlässigt, es existieren kaum Arbeiten zu seiner spezifischen Bedeutung im Erziehungsprozess. Nach MATZNER äußert sich Erziehung „... in Erwartungen und Forderungen der Eltern an das Verhalten des Kindes ...“⁷⁴ und in der Gestaltung der Rahmenbedingungen seines Aufwachsens. Sind sich die Eltern im Erziehungsstil einig, können diese Erwartungen und Forderungen mit Nachdruck auf das Kind wirken, haben sie auch mal unterschiedliche Auffassungen, eröffnet dies dem Kind Vergleichsmöglichkeiten und Handlungsalternativen.⁷⁵

⁷² Matzner, a.a.O., S.25.

⁷³ Vgl. ebd., S.25.

⁷⁴ Ebd., S.28.

⁷⁵ Vgl. ebd., S.28.

2.2.3 Beteiligung der Väter an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder

Anspruch und Wirklichkeit klaffen in der Kindererziehung oft weit auseinander. Wie groß der tatsächliche Anteil des Vaters an der Bewältigung erzieherischer Aufgaben innerhalb der Familie ist und welchen Einflussfaktoren dieser väterliche Beitrag zur Sozialisation und Entwicklung des Kindes unterliegt, soll in diesem Kapitel untersucht werden.

Die Verfügbarkeit des Vaters und seine Beteiligung an der Betreuung des Kindes wurde relativ häufig nach der Quantität der Vater-Kind-Interaktionen beurteilt. SCHMIDT-DENTER, MATZNER als auch FTHENAKIS sind sich darüber einig, dass „... Mütter in der Regel häufiger und länger mit dem Kind interagieren als Väter“⁷⁶. MATZNER spricht von einem mütterlichen Anteil zwischen $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ der gesamten Kinderbetreuungs- und Erziehungszeit an Werktagen. FTHENAKIS gibt einen väterlichen Anteil von nur 1,9 Std. pro Wochentag und immerhin 6,5 Std. am Sonntag an⁷⁷, und eine aktuelle Studie des BUNDESMINISTERIUMS sagt aus, „tatsächlich erledigen die Mütter mehr als doppelt so viele Aufgaben, nämlich 44%, die Väter 11%, und nur 45% der kindbezogenen Aufgaben werden zu gleichen Teilen wahrgenommen“⁷⁸.

Die Beurteilung der Qualität der väterlichen Beteiligung ist da schon wesentlich komplizierter und schwieriger zu belegen. SCHMIDT-DENTER macht darauf aufmerksam, dass die Interaktionshäufigkeit allein noch nichts über die Qualität der Vater-Kind-Beziehung aussagt. In welchem Maße der Vater Einfluss auf die Sozialisation und Entwicklung des Kindes hat, ist vielmehr abhängig von der Intensität und Qualität der einzelnen Vater-Kind-Kontakte. Zu den entscheidenden qualitativen Merkmalen zählt der Autor bezugnehmend auf COATES und LEWIS vor allem „Responsivität und das Herstellen von Kongruenz und Wechselseitigkeit ...“. Diese „... erwiesen sich als wichtigere Bedingungen für die spätere Entwicklung im Schulkindalter als die reine Häufigkeit von verbaler oder körperlicher Kontaktaufnahme“⁷⁹.

Über das Vorhandensein geschlechtsspezifischer Fähigkeiten und Fertigkeiten wird vergleichsweise wenig gesagt, aber gibt es denn in der Erziehung und Betreuung der Kinder typische Präferenzen von Müttern und Vätern?

⁷⁶ Schmidt-Denter, a.a.O., S.48.

⁷⁷ Vgl. Matzner, a.a.O., S.56 und Fthenakis, Engagierte Vaterschaft, a.a.O., S.96f.

⁷⁸ BmFSFJ (Hrsg.): Die Rolle des Vaters in der Familie. Berlin 2001, S.13.

⁷⁹ Schmidt-Denter, a.a.O., S.51.

SCHMIDT-DENTER fand heraus, dass die Mütter den größten Teil der pflegerischen Tätigkeiten übernehmen, während die Väter eher die spielerischen Aktivitäten mit ihren Kindern bevorzugen. Er begründet dies aber nicht mit einer fehlenden Eignung der Väter für Pflegetätigkeiten und die Betreuung von Säuglingen oder Kleinkindern, sondern mit der begrenzten Zeit und den Zwängen beruflich stark eingebundener Väter. Der Autor berichtet, dass in verschiedenen Studien die väterlichen Kompetenzen für Pflege- und Betreuungstätigkeiten bestätigt wurden.⁸⁰

FTHENAKIS stimmt dem zu, indem er eine Untersuchung von 1991 anführt, die ergab, dass bei berufsbedingter Abwesenheit der Mutter die väterliche Beteiligung enorm stieg. In Doppelverdienerfamilien übernahmen die Väter genauso häufig die alleinige Betreuung des Kindes wie externe Betreuungseinrichtungen. Sie werden in diesem Fall den Großeltern vorgezogen.⁸¹ Diese Aussagen werden durch die aktuelle Studie von FTHENAKIS & MINSEL ergänzt, die ergab, dass sich berufliches und familiäres Engagement keineswegs ausschließen. Im Gegenteil, wenn beide Eltern berufstätig sind, gibt es Väter, die Beruf und Familie als Ergänzung sehen und sich stark engagieren, als auch Väter, die in beiden Bereichen wenig Engagement zeigen.⁸²

Es besteht also immer noch eine große Differenz zwischen tatsächlicher und möglicher männlicher Beteiligung an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder. Dazu stellt sich die Frage nach den Ursachen einer solchen Differenz. MATZNER sieht hauptsächlich zwei Hinderungsgründe für eine gleichrangige Partizipation der Väter. Erstens die einseitige Erwerbstätigkeit, durch welche der Mann als Haupternährer weniger Zeit für eine aktive Beteiligung hat und zweitens das Verhalten der Mütter, welches in eher traditionellen Einstellungen verhaftet ist.⁸³

Aufbauend auf diese Erkenntnisse von MATZNER haben FTHENAKIS & MINSEL in der schon erwähnten Studie des BmFSFJ nachgewiesen, dass es problematisch ist von „den Vätern“ als homogener Gruppe zu sprechen. Zur besseren Differenzierung wurden die Vaterrolle als Entwicklungsprozess in verschiedenen Kindheitsphasen, die soziale Prägung im Elternhaus sowie die Einflüsse von Gesellschaft und Partnerschaft auf den Mann untersucht.

⁸⁰ Vgl. ebd., S.48ff.

⁸¹ Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.98.

⁸² Vgl. BmFSFJ, a.a.O., S.13.

⁸³ Vgl. Matzner, a.a.O., S.78ff.

Die Ergebnisse der Studie spiegeln dann auch differenziert die ganze Komplexität des Problems wieder. Väter beteiligen sich danach dann mehr an der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder, wenn die Mutter eine egalitäre Einstellung zur Geschlechtsrolle besitzt. Diese Mütter trauen offensichtlich den Männern mehr zu und geben ihnen deshalb von Anfang an eine Chance, am Aufziehen des Kindes zu partizipieren. Egalitär eingestellte Männer betonen ihre soziale Funktion gegenüber der des „Brotverdienens“, „... sind auch zufriedener in ihrer Partnerschaft und beteiligen sich mehr an kindbezogenen Aufgaben“.⁸⁴

Wichtig ist, laut dieser Studie, außerdem die Sicht des Vaters auf die eigene Vater-Kind-Beziehung: „Die Einstellung des eigenen Vaters, zu dem man eine gute Beziehung hatte, wird nachgeahmt. Wenn die Beziehung zum eigenen Vater schlecht war, so tritt bei einem Teil der Väter Kompensation ein: ... die soziale Funktion (wird) besonders betont“⁸⁵. Ein weiterer Einfluss auf das Ausmaß der väterlichen Beteiligung ist die Qualität der Partnerschaft: „So führt ein niedriges Streitniveau zwischen den Partnern und gute Kommunikation in der Partnerschaft dazu, dass ... der Vater vom Typ ‚Vater als Ernährer‘ zum Typ ‚Vater als Erzieher‘ wechselt“⁸⁶.

Ein Beweis für die These, dass der Vater gleichrangiger Erzieher seines Kindes sein kann, wenn er von der Mutter die Chance dazu bekommt (Lösen von traditioneller Mutterrolle) bzw. wenn er gebraucht wird (beide berufstätig) ist die Erkenntnis, dass in Haushalten, in denen beide Elternteile berufstätig sind, Väter sehr für die Beteiligung an kindbezogenen Aufgaben motiviert sind, selbst bei hoher beruflicher Beanspruchung. „Dagegen scheinen Familien- und Arbeitswelt bei den Vätern, deren Partnerinnen nicht berufstätig sind, mehr voneinander getrennt zu sein.“⁸⁷

2.2.4 Die Dynamik in der Vater-Kind-Beziehung

Die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes könnte vor allem in dem Angebot einer zweiten engen emotionalen Beziehung liegen, die dem Kind Sicherheit und Geborgenheit gibt, sowie ihm Ablösungs- und Individuationsprozesse ohne größere Trennungsängste ermöglicht.

⁸⁴ BmFSFJ, a.a.O., S.12.

⁸⁵ Ebd., S.12.

⁸⁶ Ebd., S.12.

⁸⁷ Ebd., S.13.

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich mich hauptsächlich mit der Vater-Kind-Beziehung im Säuglings- und Kleinkindalter beschäftigt, sowie mit ausgewählten Funktionen des Vaters für die Entwicklung des Kindes. Im folgenden Abschnitt soll auf die Dynamik der Vater-Kind-Beziehung ab dem Vorschulalter aufmerksam gemacht werden, welche durch die anstehenden Entwicklungsaufgaben von Vater und Kind in dieser Zeit verursacht wird. In Anlehnung an SCHON und FTHENAKIS wird die spätere kindliche Entwicklung in zwei ineinander greifende Phasen unterteilt und auf die Vater-Kind-Beziehungsdynamik hin untersucht. Die erste Phase schließt an das Vorschulalter an und beschreibt den Schulbeginn bis zur Pubertät, die sogenannte Latenzzeit des Kindes, welche durch die Adoleszenz abgelöst wird, bis diese in das junge Erwachsenenalter übergeht.

PETRI nimmt als Merkmal menschlicher Beziehungen an, dass alle an der Beziehung beteiligten Individuen sich gegenseitig aktiv beeinflussen. Nach seinem Verständnis sind Beziehungen deshalb dynamische Prozesse, die ständig von Wandel und Veränderung gekennzeichnet sind, weil ihre Interaktionspartner sich verändern und weiterentwickeln.⁸⁸ Wichtig für das Kind ist dabei nicht die Existenz einer ständig harmonischen gleichbleibenden Beziehung zum Vater, sondern die Auseinandersetzung und die Bewältigung von Konflikten innerhalb einer sicheren Beziehung. Nach PETRI stehen Vater und Kind im Laufe ihrer Beziehung immer wieder vor Entwicklungsaufgaben, deren Bewältigung die Beziehung entscheidend verbessern oder verschlechtern kann. Der Autor merkt an, dass manche Väter erst in der Pubertät oder Adoleszenz des Kindes „... ein auch emotional getragenes Engagement für ihre heranwachsenden Kinder“⁸⁹ entwickeln können.

Mit der präödipalen und ödipalen Phase der Vater-Kind-Beziehung, welche das Vorschulalter des Kindes einschließt, habe ich mich in den ersten Kapiteln dieser Arbeit schon eingehender beschäftigt. Deshalb steige ich jetzt in einer Phase der Vater-Kind-Beziehung in die Thematik ein, die ungefähr mit dem Eintritt in das Schulalter beginnt. Diese Zeit vom Schulbeginn bis zur Pubertät des Kindes wird auch als Latenzzeit bezeichnet. Nach einer Zeit sehr ambivalenter Gefühle in der ödipalen Phase folgt nun ein eher ruhiger Entwicklungsabschnitt in der Vater-Kind-Beziehung. SCHON spricht mit Bezug auf SARNOFF von einer „spezifischen psychischen Struktur der Latenz“⁹⁰, welche die vorhandenen Konflikte mit dem Vater durch Trieb- und Energieabfuhr in anderen Entwicklungsbereichen ver-

⁸⁸ Vgl. Horst Petri: *Guter Vater - Böser Vater*. Bern, München, Wien, 1997, S.135ff.

⁸⁹ Petri, a.a.O., S.139.

⁹⁰ Schon, *Sehnsucht nach dem Vater*, a.a.O., S.71.

drängt. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch die verstärkte Entwicklung kognitiver und emotionaler Fähigkeiten des Kindes. Nach SCHON kann das Kind die Erkenntnis der biologischen Unterlegenheit gegenüber Erwachsenen durch Kreativität und Forschungsdrang sublimieren. Rasante geistige Reifungsprozesse ermöglichen ihm die Auseinandersetzung mit dem Ursprung und dem Ende des eigenen Lebens. Die Latenzzeit ist, laut Autor, eine eher progressive Bewegung, welche die Konflikte der Vergangenheit hinter sich lässt.⁹¹

Besonders die Vater-Sohn-Beziehung geht, nach SCHON, nun in eine konfliktfreiere Phase über, in welcher der Vater häufig sogar die bevorzugte Bezugsperson für seinen Sohn wird. Im günstigen Fall dient der Vater ihm als Vorbild und männliches Rollenmodell. Söhne sind meist voller Bewunderung für ihre Väter und versuchen, von ihnen zu lernen. FTHENAKIS meint, Söhne versuchen viel nachdrücklicher „... das Modell des väterlichen Verhaltens nachzuahmen“⁹² als Mädchen. Väter helfen ihren Söhnen beim Erwerb von Fertigkeiten und Kompetenzen in verschiedenen Bereichen, wie Sport, Handwerk, Hobbys. Die emotionale und fürsorgliche Seite des Vaters vertieft und bereichert das Männlichkeitsbild des Sohnes und wird in dessen Selbstkonzept integriert. Übereinstimmend beschreiben SCHON und FTHENAKIS den väterlichen Beitrag zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Der Vater fördert danach vor allem die abstrakte kognitive Organisation und Denkweise und bietet damit ein „... Modell für reife Entscheidungsfindung und Problemlösung“.⁹³

In der Latenzzeit hat der Vater, laut SCHON, auch großen Einfluss auf die Selbstwertentwicklung des Kindes und dies bei Töchtern wie bei Söhnen. Die Interessen und Neigungen sowie die kognitive Entwicklung von Töchtern werden nach FTHENAKIS aber stärker von Vätern mit einer weniger traditionellen Geschlechtsrollenorientierung gefördert. Der Autor stellt fest, dass Empathie und ein körperorientiertes, nicht direktives Spiel des Vaters mit dem Kind dessen soziale und emotionale Kompetenzen fördern.⁹⁴

SCHON sieht wichtige Funktionen des Vaters in der Vermittlung einer gesunden kritischen Haltung gegenüber gesellschaftlichen Werten und Statussymbolen und in der Förderung der Beziehungen zu Gleichaltrigen in der Latenzphase des Kindes. Bei einer positiven Be-

⁹¹ Vgl. ebd., S.71f.

⁹² Fthenakis, a.a.O., S.149.

⁹³ Ebd, S.148.

⁹⁴ Vgl. Fthenakis, Engagierte Vaterschaft, a.a.O., S.152.

ziehung zum Vater erwirbt das Kind, nach beiden Autoren, eine gesunde Impulskontrolle und Sublimierungsfähigkeit.⁹⁵

An diese ruhigere Phase innerhalb der Vater-Kind-Beziehung schließt sich die Adoleszenz an. Sie ist wieder von großer Ambivalenz gegenüber dem Vater gekennzeichnet. Nach SCHON und GRIESER bekämpfen vor allem Söhne den Vater, um ihre Unabhängigkeit von ihm zu erlangen. Die Vater-Sohn-Beziehung gestaltet sich demzufolge ausgesprochen konfliktuell in dieser Zeit. Der Sohn sucht sich, laut den Autoren, zunehmend andere männliche Leitbilder, um eine eigene, abgegrenzte Identität zu entwickeln. „Nun steht weniger das Gemeinsame im Vordergrund als vielmehr das Trennende“⁹⁶, betont SCHON. Trennung benötigt jedoch aggressive Energie zur Ablösung. Die psychoanalytischen Entwicklungstheoretiker sind sich nahezu einig, dass die Ent-Idealisierung des Vaters und deren positive Bewältigung eine zentrale Entwicklungsaufgabe des männlichen Jugendlichen in der Adoleszenz darstellt. Strittig ist nach SCHON nur der Zeitpunkt der Ent-Idealisierung. Er unterscheidet dazu zwei Theorien.⁹⁷

Die erste Theorie nach BLOS (1985) setzt die Ent-Idealisierung des Vaters an das Ende der Adoleszenz. Danach werden die guten Seiten des Vaters durch den Sohn verinnerlicht und das Ich-Ideal entsteht. Der reale Vater und das eigene Selbst werden von nun an realistischer wahrgenommen. „Die frühere starke Bindung an den Vater weicht nun endgültig der Ablösung von ihm und macht unter günstigen Bedingungen einer auf Autonomie, Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit basierenden erwachsenen Vater-Sohn-Beziehung Platz“.⁹⁸

Die zweite Theorie nach ATKINS (1989) nimmt den Prozess der Ent-Idealisierung des Vaters für den Anfang der Adoleszenz an. Diese psychische Entwicklung komme durch schnell voranschreitende körperliche Reifungsprozesse mitunter sehr plötzlich. ATKINS spricht von einer „... vergleichsweise abrupte(n) Zerstörung des Bildes vom allmächtigen Vater“⁹⁹. Die Entwicklungsaufgabe besteht nach dieser Theorie im Wiederaufbau einer positiven Beziehung zum Vater. Eine zentrale Bedeutung bei dieser Wiederentdeckung des Vaters habe die Mutter als Vermittlerin zwischen Sohn und Vater.

⁹⁵ Vgl. Schon, Sehnsucht nach dem Vater, a.a.O., S.73ff und Fthenakis, a.a.O., S.153.

⁹⁶ Schon, a.a.O., S.78.

⁹⁷ Vgl. ebd., S.77f. und Grieser, a.a.O., S.86.

⁹⁸ Schon, Sehnsucht nach dem Vater, a.a.O., S.79.

⁹⁹ Ebd., S.80.

SCHON sieht aber auch eine Ursache der Konflikte in dem ungelösten gleichgeschlechtlichen Ödipuskonflikt. Die erneute Verdrängung und Abwehr homosexueller Wünsche und Ängste gegenüber dem Vater führe danach zu rebellischem Verhalten und Aggressionen des Sohnes. Laut dem Autor schafft jedoch auch die Wiederbelebung des gegengeschlechtlichen Ödipuskomplex, in welchem Vater und Sohn sich nun als ebenbürtige Rivalen gegenüberstehen, Ängste auf beiden Seiten. Seiner Meinung nach muss in der Adoleszenz ein Trauerprozess bewältigt werden. Der Jugendliche trauert beim Abschied von der Kindheit und der Vater beim Abschied von der Vaterverantwortung.¹⁰⁰

FTHENAKIS weist in dem Zusammenhang darauf hin, dass Väter von Adoleszenten sich meist ebenfalls in einer Phase des Übergangs befinden, die als Midlife-Crisis bezeichnet wird. Die vielfältigen physischen und psychischen Veränderungen im mittleren Lebensalter des Vaters können auch ein Umdenken bezüglich der Vaterrolle verursachen. Dabei widersprechen sich oft die entwicklungsbezogenen Bedürfnisse von Vätern und Jugendlichen und dies führt zu Konflikten, so der Autor. Der Umfang gemeinsam verbrachter Zeit nimmt, laut FTHENAKIS, im Jugendalter allgemein ab. Nach dem Autor entsprechen die abnehmenden Gefühle emotionaler Nähe und Bindung zu den Eltern zwar den Autonomiebestrebungen der Jugendlichen, sind aber von diesen oft unerwünscht. Die Häufigkeit von Konflikten zwischen Jugendlichen und ihren Eltern nimmt mit Eintritt in die Pubertät meist zu und gegen Ende der Adoleszenz wieder ab.¹⁰¹

2.3 Bedeutung sozialer Vaterschaft gegenüber biologischer Vaterschaft

Im bisherigen Verlauf dieser Arbeit wurde die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation und Entwicklung seines Kindes herausgearbeitet, die er unter recht idealen Bedingungen haben kann. Dabei blieb bisher die Frage offen, ob diese Sozialisationsfunktionen nicht auch durch eine andere männliche Bezugsperson als den leiblichen Vater übernommen werden können. Vor allem interessiert hier die Frage, ob ein Stiefvater den leiblichen Vater ersetzen könnte. Dies würde nämlich die Bedeutung des Vaters für sein(e) Kind(er) stark relativieren, weil neue Partnerschaften der Eltern nach Trennung oder Scheidung keine Seltenheit sind. Außerdem könnte die Vaterrolle in diesem Fall auch durch einen älteren Bruder, Großvater oder Onkel der Familie ausgefüllt werden.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S.81-87 und Grieser, a.a.O., S.86.

¹⁰¹ Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.158-168.

MATZNER vertritt die Auffassung, dass die zweite Bezugsperson zur Sozialisation des Kindes nicht unbedingt der zweite leibliche Elternteil sein müsse. Er spricht von einem „Mythos der Blutbeziehungen“, welcher für die Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern keine größere Bedeutung habe. „Für Vater und Mutter gilt, dass das Biologische allein keine Verbundenheit schafft. Beide haben nur Bedeutung für das Kind, wenn sie seine psychologischen Eltern geworden sind“¹⁰². Dies würde bedeuten, dass ein Kind, welches keine Beziehung zu seinem leiblichen Vater aufbauen konnte, auch eine andere männliche Person als Ersatzvater annehmen würde.¹⁰³

Umgedreht sind Eltern, laut Autor, wohl eher bereit eine enge emotionale Beziehung zu ihrem eigenen leiblichen Kind aufzubauen, als zu einem Fremden. MATZNER räumt also ein, dass „... biologische Väter und Mütter die besseren Chancen zur Entwicklung von wechselseitigen Eltern-Kind-Bindungen haben“¹⁰⁴, auch wenn dies nicht in jedem Fall gelingt. Auch in der Erziehungsfunktion scheint nach MATZNER der leibliche Vater ersetzbar zu sein, allerdings schreibt der Autor ihm dabei doch eine Favoritenrolle zu. Danach erwirbt der biologische Vater mit der Geburt des Kindes Verantwortung auch für dessen Erziehung.¹⁰⁵ Die hohe Abhängigkeit von den leiblichen Eltern bezüglich des emotionalen Sicherheitsbedürfnisses scheint dabei etwas Kulturspezifisches zu sein.

Nach FIGDOR stellt die neue Partnerschaft der Mutter für ein Scheidungskind immer eine große Chance da, weil dem Kind ein im Alltag anwesender Vater meist fehlt. Seinen Aussagen zufolge, gehen vor allem Mütter oft davon aus, dass der leibliche Vater seine Funktionen als Liebes-, Identifizierungs- und Triangulierungsobjekt bei einer positiven Stiefkind-Stiefvater-Beziehung schnell verliert. Allerdings lassen sich, laut dem Autor, viele Argumente finden, die dennoch für eine Fortsetzung der Beziehung zum leiblichen Vater plädieren. Zunächst weist FIGDOR darauf hin, dass die väterlichen Funktionen nicht ganz von der Person des Vaters getrennt werden dürfen. „Weder Liebes- noch Identifizierungsobjekte sind einfach austauschbar“¹⁰⁶, behauptet der Psychoanalytiker, sonst wären Trennungsprozesse auch nicht immer mit Schmerz verbunden.¹⁰⁷

¹⁰² Ell, zit. nach Matzner, a.a.O., S.26.

¹⁰³ Vgl. Matzner, a.a.O., S.26.

¹⁰⁴ Matzner, a.a.O., S.26.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S.26 und 28.

¹⁰⁶ Helmuth Figdor: Scheidungskinder - Wege der Hilfe. Gießen 2. Aufl.1998, S.46.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S.45f.

Unabhängig von der Qualität der Beziehung des Kindes zum Stiefvater würde, laut FIGDOR, ein Kontaktabbruch zum leiblichen Vater für das Kind nun den endgültigen Verlust eines Elternteiles bedeuten und damit die Erfüllung aller Ängste und Befürchtungen, die es mit der Trennung oder Scheidung seiner Eltern verbunden hatte. RITZENFELD kann diese Auffassung bestätigen. Sie ist der Meinung, dass „... die Anwesenheit des Stiefvaters bei den Kindern das Gefühl des Verlustes des leiblichen Vaters verstärkt“¹⁰⁸, weil sie die Illusion, Vater und Mutter könnten wieder ein Paar werden, damit aufgeben müssen.¹⁰⁹

Umstritten ist die Bedeutung des Vaters während des Übergangs in die neue Konstellation der Stieffamilie. Während FTHENAKIS der Meinung ist, dass eine sichere Bindung des Kindes zu seinem leiblichen Vater und eine gute Kooperation zwischen den Eltern die Situation des Stiefvaters zusätzlich erschweren, weil dieser Schwierigkeiten hat, seine Rolle in der Familie zu finden, geht FIGDOR von einem günstigen Einfluss des Vaters auf die Entwicklung der Stiefvater-Kind-Beziehung aus. Nach FIGDOR hat der getrennt lebende Vater eine wichtige Triangulierungsfunktion für das Kind, vor allem in der Situation einer neuen Partnerschaft der Mutter, welcher das Kind in den meisten Fällen abwartend, skeptisch oder sogar ablehnend gegenübersteht. Auf der Basis einer sicheren Beziehung zum Vater kann das Kind mit der Zeit vielleicht die Vorteile dieser neuen Familiensituation schätzen lernen.¹¹⁰

Was die Bedeutung des leiblichen Vaters nach dieser Übergangszeit betrifft, gehen die Meinungen der Autoren wieder auseinander. FIGDOR betont diesbezüglich die Bedeutung der Kontinuität in der Beziehung zum Vater „... hinsichtlich des Vertrauens des Kindes in die Verlässlichkeit von Liebes- und Freundschaftsbeziehungen ...“.¹¹¹ Die primären Erfahrungen in der Beziehung zu Vater und Mutter bilden danach als verinnerlichte Vorstellungen die Muster für spätere Liebesbeziehungen. Ein Kontaktabbruch zum Vater wird meist als Verrat empfunden. FTHENAKIS hält dagegen, dass sich das Engagement des leiblichen Vaters oft so weit reduziert, dass dessen Einfluss auf die kindliche Sozialisation mit Dauer der Beziehung zum Stiefvater beständig abnimmt. Aber FIGDOR verweist auf erneute Triangulierungsfunktionen des leiblichen Vaters bei der Geburt eines Halbgeschwisters in der Stieffamilie und in der Pubertät des Kindes.¹¹²

¹⁰⁸ Sigrun Ritzenfeldt: *Kinder mit Stiefvätern*. Weinheim und München 1998, S.59.

¹⁰⁹ Vgl. Figdor, a.a.O., S.47 und Ritzenfeldt, a.a.O., S.59.

¹¹⁰ Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.283 und Figdor, a.a.O., S.47f.

¹¹¹ Figdor, a.a.O., S.48.

¹¹² Vgl. ebd., S.48f. und Fthenakis, a.a.O., S.272.

Übereinstimmend wird die frühe Adoleszenz des Kindes als eine sehr schwierige Phase in der Stiefvater-Kind-Beziehung beschrieben. FIGDOR sieht eine Ursache dafür in dem, im Vergleich zu den leiblichen Eltern, geringerem Maß bedingungsloser Liebe von Seiten des Stiefvaters. Demnach ist seine Zuneigung an bestimmte liebenswerte Eigenschaften des Kindes gebunden, welche in der Pubertät oft gerade nicht zum Tragen kommen. Außerdem bestehe in dieser konflikthaften Zeit zwischen Stiefvater und Stiefkind eine verstärkte Konkurrenz um die Mutter. Auch FTHENAKIS schlussfolgert aus diesen besonderen Schwierigkeiten in der Pubertät, dass „... viele Stiefvater-Stiefkind-Beziehungen nie die Form von Zuwendung und Akzeptanz erreichen, welche mit der biologischen Eltern-Kind-Beziehung assoziiert ist“.¹¹³

Als letztes Argument für die Bedeutung des leiblichen Vaters gegenüber dem Stiefvater führt FIGDOR das Identitätsgefühl in die Diskussion ein. Danach garantiert der leibliche Vater dem Kind „... ein Gefühl, das sowohl beinhaltet, wer ich bin, wohin ich gehöre als auch, woher ich komme“¹¹⁴. Dieser innige Wunsch seine Wurzeln zu kennen, erklärt auch die tiefe Sehnsucht eines Kindes nach seinem Vater, zu dem es gar keinen Kontakt hat. FTHENAKIS und RITZENFELDT stimmen mit FIGDOR darüber ein, dass der Stiefvater lediglich eine zusätzliche Bezugsperson und keinen eigentlichen Vaterersatz für das Kind darstellen kann.¹¹⁵

2.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In diesem ersten Teil der Arbeit war das Ziel, die Bedeutung des leiblichen Vaters, welche er unter idealen Bedingungen für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes haben kann, umfassend darzustellen. Zunächst noch einmal eine Zusammenfassung der Kapitel. Entgegen der lange vorherrschenden Tender-Years-Doktrin, welche besagte, dass der Vater in den ersten Lebensjahren des Kindes keine spezifische Rolle für dessen Sozialisation und Entwicklung spiele, haben neuere Untersuchungen und Theorien das Gegenteil ergeben. Die psychoanalytische Entwicklungstheorie nach MAHLER und SPITZ geht von einer symbiotischen Beziehung zwischen Mutter und Kind aus, welche eine Loslösung und Individuation des Kindes zur Entwicklung eines eigenen Selbstkonzeptes notwendig erscheinen lässt. Danach erhält der Vater im zweiten Lebensjahr des Kindes erstmalig eine spezifische Bedeutung als triangulierender Dritter.

¹¹³ Fthenakis, a.a.O., S.286.

¹¹⁴ Figdor, a.a.O., S.50.

¹¹⁵ Vgl. Figdor, a.a.O., S.49f., Fthenakis, a.a.O., S.290f. und Ritzenfeldt, a.a.O., S.61.

Der Prozess der frühen Triangulierung nach ABELIN beschreibt diese Funktion des Vaters. Die Vorstellung eines plötzlichen Auftauchens des Vaters als Störenfried und Befreier aus der zu eng werdenden Mutter-Kind-Beziehung wird aber in der neueren Vaterforschung äußerst kritisch gesehen. Als Konsequenz dieser Kritik überlegten DAMMASCH und METZGER, ob die Dyade oder die Triade das Grundmuster menschlicher Beziehungen sei. Für triadische Strukturen von Beginn des Lebens an sprachen die Ergebnisse der empirischen Säuglingsforschung um STERN und VON KLITZING. Letzterer beobachtete triadische Interaktionen schon wenige Monate nach der Geburt. Meine Auffassung schließt sich diesbezüglich der von METZGER und DAMMASCH an, welche die situationsabhängige Koexistenz von dyadischen und triadischen Interaktionsmustern für wahrscheinlich halten. Dies würde aber bedeuten der Vater hat von Anfang an eine spezifische Bedeutung in seiner Beziehung zum Kind, welche der Mutter-Kind-Beziehung zwar gleichwertig ist und doch nicht gegeneinander austauschbar.

Die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung versuchte ich anhand der Bedeutung des Vaters für die Geschlechtsidentität und für die Erziehung des Kindes herauszuarbeiten. Dabei stellte sich heraus, dass eine männliche Bezugsperson vor allem für die Geschlechtsidentitätsentwicklung von Jungen eine besondere Rolle spielt, aber auch für Mädchen nicht unerheblich ist. Der Vater dient Söhnen als Vorbild und Identifikationsfigur und Töchtern als Spiegel ihrer Weiblichkeit.

In der Kindererziehung wurde dem Vater früher aus psychoanalytischer Sicht eine große Bedeutung für die Entwicklung moralischer Werte und Normen des Kindes zugeschrieben. Heute weiß man, laut SCHMIDT-DENTER, dass die Mütter vermutlich einen größeren Einfluss auf die Moralentwicklung haben. Unabhängig davon leistet der Vater seinen spezifischen Beitrag nach MATZNER allein durch die Andersartigkeit seiner Persönlichkeit in der Interaktion mit dem Kind.

Aus dieser Argumentation lässt sich noch keine wichtige Funktion des Vaters ableiten, wenn die väterliche Beteiligung an der Erziehung und Betreuung des Kindes minimal ist. Nach der Quantität der Vater-Kind-Interaktionen zu urteilen, liegt das Ausmaß der väterlichen Beteiligung noch weit unter dem der Mütter. Aber Untersuchungen haben ergeben, dass das Engagement der Väter zunimmt, sobald sie gebraucht werden und von den Müttern eine Chance bekommen.

Besonders betont wird in der Literatur, dass ein Kind die Möglichkeit haben sollte, innerhalb einer sicheren Bindung zu beiden Eltern die Dynamik, Höhen und Tiefen solcher Liebesbeziehungen zu erleben, Konflikte zu bewältigen und sich aktiv mit Problemen auseinander zusetzen. Es sollte dabei keine Angst haben müssen, nicht mehr geliebt zu werden oder einen Elternteil zu verlieren.

Im letzten Kapitel konnte die Annahme bestätigt werden, dass der leibliche Vater nicht ohne weiteres durch eine andere Bezugsperson ersetzt werden kann. Wenn das Kind schon eine Beziehung zum eigenen Vater aufgebaut hat, würde immer der Verlust eines Liebesobjektes bleiben. Kennt das Kind seinen biologischen Vater nicht, besteht zumindest eine Neugier und Sehnsucht nach den eigenen Wurzeln. Es bleibt eine Lücke in der kindlichen Identität.

Dieser Abschnitt sollte zeigen, was Vätern oft nicht bewusst ist und Mütter nach Trennung oder Scheidung scheinbar gern verdrängen, der Vater hat eine besondere Funktion und Bedeutung für das Kind. Die Beziehung zum getrennt lebenden Vater sollte deshalb auch nach Trennung oder Scheidung aufrechterhalten werden.

3 Die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern

Im ersten Teil dieser Arbeit habe ich mich mit der Bedeutung des Vaters für die Sozialisation und Entwicklung des Kindes unter verschiedenen Aspekten auseinandergesetzt, dabei wurden ideale Bedingungen für die Entwicklung der Vater-Kind-Beziehung angenommen.

Im zweiten Abschnitt möchte ich nun der Frage nachgehen, wie sich die Vater-Kind-Beziehung nach Trennung oder Scheidung gestaltet, insbesondere wenn der leibliche Vater ab diesem Zeitpunkt nicht mehr mit seinem/n Kind/ern in einem Haushalt zusammenlebt. Dabei soll zuerst die Situation der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung unter rechtlichen und familiendynamischen Aspekten dargestellt werden. In einem zweiten Schritt werden die Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung diskutiert. Drittens wird von Interesse sein, welche Auswirkungen eine Vaterentbehmung auf die Entwicklung des Kindes haben kann.

Zur Einführung in diese Thematik möchte ich zunächst definieren, um welche Vätergruppe es sich hier handelt und im nächsten Schritt ein paar statistische Angaben zur Häufigkeit dieser Vater-Kind-Beziehungskonstellation machen. Unter dem Begriff des Getrenntlebens versteht man im Allgemeinen, aber auch im Familienrecht (§1567 BGB), wenn zwischen den Eltern „... keine häusliche Gemeinschaft mehr besteht ...“ und mindestens ein Elternteil „... sie erkennbar nicht herstellen will, weil er die (nicht)eheliche Lebensgemeinschaft ablehnt“¹¹⁶. Insbesondere gilt mein Interesse den leiblichen Vätern, die nicht mit ihren eigenen Kindern in einem Haushalt zusammen leben und von der Kindesmutter getrennt oder geschieden sind.

Die amtliche Statistik ergab: „Rund 14 Prozent der Kinder von Ehepaaren werden vor Erreichen der Volljährigkeit von der Scheidung ihrer Eltern betroffen.“¹¹⁷ Dieser Anteil der minderjährigen Scheidungskinder an der Gesamtkinderzahl ist seit 1960 kontinuierlich gestiegen. Im Jahre 1997 erlebten rund 163000 minderjährige Kinder und Jugendliche die Scheidung ihrer Eltern. Mit der Anzahl der geschiedenen Ehen stieg somit auch die Anzahl der betroffenen minderjährigen Kinder seit 1960 um mehr als das Doppelte. Dazu kommen die Kinder nicht verheirateter Paare, welche sich wieder getrennt haben.

¹¹⁶ Harro von Luxburg, Bettina Seidel: Trennung und Scheidung einvernehmlich gestalten. Köln 2001, S.50.

¹¹⁷ Heribert Engstler: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. BmFSFJ (Hrsg.) Bonn 1997, S.75.

Laut BmFSFJ lebten 1995 insgesamt 8% der Kinder in Deutschland bei getrennt lebenden oder geschiedenen Müttern, in den Alten Ländern betraf dies 7,2% und in den Neuen Ländern 11,4% aller Kinder. Das Statistische Bundesamt kam zu dem Ergebnis, dass 1998 immerhin fast 13% der 15,4 Mill. minderjährigen Kinder mit einem alleinerziehenden Elternteil (ohne Lebenspartner) zusammen wohnten.¹¹⁸

Geht man davon aus, dass in etwa 80% der Fälle die Kinder nach Trennung oder Scheidung im Haushalt der Mutter leben, nimmt die Anzahl der Kinder, die nicht mit ihrem leiblichen Vater aufwachsen können also zu. Das bedeutet eine positive Gestaltung der Beziehungen von Kindern zu ihren getrennt lebenden, leiblichen Vätern wird immer relevanter für die Entwicklung von immer mehr Kindern. Im nächsten Kapitel versuche ich zunächst, die Situation dieser Vater-Kind-Beziehungen unter funktionalen, qualitativen, quantitativen und rechtlichen Aspekten zu erhellen.

3.1 Die Situation der Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung

Nach Trennung oder Scheidung ergeben sich für den getrennt lebenden Vater in der Beziehung zu seinem/n Kind/ern zahlreiche Veränderungen, welche eine Neudefinition der Vaterrolle verlangen. So gestalten Vater und Kind in den meisten Fällen keinen gemeinsamen Alltag mehr. Oft sehen sie sich nur noch zu festen Besuchszeiten und der leibliche Vater wird somit zum Freizeitvater. In einer solchen Vater-Kind-Beziehung bleibt wenig Platz für Spontaneität. Organisation und Planung der Kontakte stehen jetzt im Vordergrund. Dadurch weicht unter Umständen die Selbstverständlichkeit aus der Beziehung zwischen Vater und Kind und aktive Bemühungen werden nötig, um eine enge emotionale Bindung weiter aufrechtzuerhalten.

Im Folgenden soll unter Fokussierung von

- rechtlichen Aspekten,
- Familienmodellen und
- psychologischen Aspekten

diese veränderte Vater-Kind-Beziehung erläutert werden.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S.29;75ff und Statistisches Bundesamt, Im Blickpunkt: Jugend in Deutschland. 2000, S.19;24f.

3.1.1 Die rechtliche Situation von getrennt lebenden Vätern in Bezug auf das neue Sorge- und Umgangsrecht

Vor der Kindschaftsrechtsreform vom 01. 07.1998 wurde die Frage des elterlichen Sorge- und Umgangsrechts im Zuge der Scheidung vor Gericht entschieden. In über 80% der Fälle bekamen damals die Mütter das alleinige Sorgerecht und Väter lediglich das Recht auf Umgang mit ihren Kindern zugesprochen. Vätern von nichtehelichen Kindern stand durch dieses Gesetz nicht einmal das Umgangsrecht zu. Die Möglichkeit, ein gemeinsames Sorgerecht nach Trennung oder Scheidung zu beantragen, bestand zwar seit 1982 schon, wurde aber nur in seltenen Fällen von den Eltern in Anspruch genommen. Wie sich die Rechte von getrennt lebenden Vätern in Bezug auf das Sorge- und Umgangsrecht nach der Reform verändert haben, soll im nun folgenden Kapitel untersucht werden.

„Nach § 1626 Abs.1 S1 BGB haben die Eltern die Pflicht und das Recht, für das minderjährige Kind zu sorgen.“¹¹⁹ Die elterliche Sorge unterteilt sich in die Personensorge (§§ 1631 ff.BGB) und die Vermögenssorge (§§ 1638 ff.BGB) Im Rahmen dieses Exkurses interessiert vor allem die Personensorge der Eltern. „Die Personensorge umfasst alle Betreuungs- und Vertretungsaufgaben für das Kind, die nicht bloße Maßnahmen der Vermögensverwaltung sind. Zur Personensorge zählen Pflege, Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes, die Bestimmung des Aufenthalts und des Umgangs des Kindes mit dritten Personen.“¹²⁰

Auch nicht verheiratete Eltern eines minderjährigen Kindes haben seit dem 01.07.1998 die Möglichkeit, durch die einverständliche Abgabe einer gemeinsamen Sorgerechtserklärung (§ 1626a ff.BGB) das gemeinsame Sorgerecht zu erlangen. Nach Trennung oder Scheidung bleibt die bestehende gemeinsame Sorge der Eltern erhalten, wenn kein Antrag auf alleinige Sorge eines Elternteils vorliegt. Einem solchen Antrag ist durch das Familiengericht nach § 1671 nur stattzugeben, wenn dieses Urteil dem Kindeswohl am besten gerecht wird, wenn der andere Elternteil einer Übertragung der alleinigen Sorge zustimmt und im Falle eines über 14-jährigen Kindes, dieses keinen Widerspruch dagegen einlegt.¹²¹

¹¹⁹ Luxburg, a.a.O., S.94.

¹²⁰ Ebd., S.94f.

¹²¹ Vgl. ebd., S.96ff.

Im Falle gemeinsamer elterlicher Sorge müssen die Eltern laut § 1687 Abs.1 S.1 BGB in Angelegenheiten von erheblicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des Kindes einvernehmlich handeln. Das bedeutet, Entscheidungen können nicht ohne das Einverständnis des zweiten Elternteils getroffen werden. Dies gilt nicht für die Angelegenheiten des täglichen Lebens, für welche der Elternteil, bei dem das Kind hauptsächlich lebt, gemäß § 1687 Abs.1 S.2 BGB die Alleinzuständigkeit und uneingeschränkte Entscheidungsbefugnis hat. Bei alleiniger Sorge entfallen alle Mitentscheidungsbefugnisse des nichtsorgeberechtigten Elternteils (meist Vater), es sei denn die Eltern haben zusätzlich Vereinbarungen getroffen.¹²²

Trotz der Verbesserung der rechtlichen Situation von Vätern nach Trennung oder Scheidung betont REGLER die immer noch starke Stellung der Mutter im Sorgerecht bei nichtehelichen Kindern. Laut § 1626a Abs.2 BGB kann der leibliche, nicht verheiratete Vater nicht gegen den Willen der Mutter an der elterlichen Sorge beteiligt werden, es sei denn, der Mutter wäre das alleinige Sorgerecht vorher nach § 1680 Abs.1 und 3 BGB entzogen wurden. Gemeinsam sorge- oder umgangsberechtigte Väter haben die Alleinentscheidungsbefugnis nach §§ 1687a und 1687 Abs.1 S.4 BGB auch lediglich in Angelegenheiten der tatsächlichen Betreuung (z.B. Essen, Schlafen), solange sich das Kind bei ihnen aufhält. Getrennt lebende Eltern sind laut § 1627 BGB zum Versuch einer Einigung über die Ausübung der elterlichen Sorge verpflichtet, misslingt dieser Versuch wird der Fall vor dem Familiengericht verhandelt.¹²³

Verbessert hat sich laut MÜNDER die rechtliche Stellung des leiblichen Vaters nichtehelicher Kinder im Todesfall der Kindesmutter. Nach § 1680 Abs.3 BGB erhält der Vater bei vorliegender gemeinsamer Sorgerechtserklärung dann von Gesetzes wegen die Alleinsorge für sein/e Kind/er. War die Mutter allein sorgeberechtigt, hat das Familiengericht nach den §§ 1680 und 1678 BGB nun die Möglichkeit, das Sorgerecht auf den Vater zu übertragen. Der Autor hebt auch die Bedeutung des Mitspracherechtes der leiblichen Väter von nichtehelichen Kindern im Fall von Adoption durch Dritte hervor. Nach § 1747 BGB ist seit 1.7.1998 auch die Einwilligung des Vaters in eine Adoption seines Kindes erforderlich, wenn der neue Partner der Mutter das Kind annehmen möchte.¹²⁴

¹²² Vgl. ebd., S.106ff.

¹²³ Vgl. Michaela Regler: Das Rechtsverhältnis der nicht verheirateten Eltern bei gemeinsamem Sorgerecht für nichteheliche Kinder. Regensburg 1999, S.40, 118ff.

¹²⁴ Vgl. Johannes Münder: Alleinerziehende im Recht. Münster 2. neu bearb. Aufl. 1998, S.35f.

Seit der Kindschaftsrechtsreform vom 1.7.1998 haben minderjährige Kinder nach § 1626 Abs.3 BGB ein Recht auf Umgang mit beiden Elternteilen, unabhängig davon, ob sie während einer bestehenden Ehe geboren sind oder nicht. Daraus erwächst auch für den nicht-sorgeberechtigten Elternteil (meist Vater) nicht nur ein Umgangsrecht, sondern auch die Umgangspflicht mit seinem/n Kind/ern, diese sind in § 1684 Abs.1 BGB geregelt. Die rechtliche Situation der getrennt lebenden Väter hat sich auch durch die Aufnahme der Wohlverhaltensklausel (§ 1684 Abs.2 BGB) entscheidend verändert. Da „... die Eltern alles zu unterlassen haben, was das Verhältnis des Kindes zum jeweils anderen Elternteil beeinträchtigt oder die Erziehung erschwert“¹²⁵, haben nun Mütter weniger Möglichkeit, ihrem Kind das Umgangsrecht mit dem Vater zu entziehen oder offen gegen ihn zu intrigieren. Werden sich die Eltern über den Umfang und die Ausübung des Umgangsrechts nicht einig, kann das Familiengericht nach § 1684 Abs.3 BGB über konkrete Umgangsregelungen entscheiden. Die Einschränkung oder sogar der Entzug des Umgangsrechts kann dabei nur mit einer Kindeswohlgefährdung begründet werden. VON LUXBURG weist darauf hin, dass die gerichtlichen Entscheidungen über die Ausgestaltung des Umgangsrechts den Bedürfnissen von Kindern und ihren Eltern regelmäßig nicht gerecht werden und einvernehmliche Regelungen zwischen den Eltern daher vorzuziehen sind.¹²⁶

Häufigkeit und Dauer der Vater-Kind-Kontakte sollten nach VON LUXBURG in Abhängigkeit vom Alter des Kindes, von evtl. bisherigen Umgangsregelungen und von der Entfernung zwischen den Wohnorten getroffen werden. Die Umgangsregelungen sollten so früh wie möglich auch Übernachtungen beim Umgangsberechtigten und Vereinbarungen für Feiertage, Geburtstage und die Ferien einschließen. Empfohlen wird für die Umgangsgestaltung ein hohes Maß an Normalität in der Vater-Kind-Beziehung, dies bedeutet im Idealfall können beide auch Alltagssituationen miteinander erleben. Der umgangsberechtigte Vater hat ein Recht zu entscheiden, welche dritten Personen in der Umgangssituation Kontakt zum Kind haben dürfen, solange diese das Kindeswohl nicht gefährden.¹²⁷

Wird dem Umgangsberechtigten von Seiten des betreuenden Elternteils der Umgang mit seinem/n Kind/ern verwehrt, besteht aufgrund der Dringlichkeit einer Entscheidung zum Kindeswohl die Möglichkeit einer einstweiligen Anordnung.

¹²⁵ § 1684 Abs.2 BGB zit. nach von Luxburg, a.a.O., S.113.

¹²⁶ Vgl. ebd., S.111ff.

¹²⁷ Vgl. ebd., S.114ff.

Das Familiengericht bestimmt dann rasch einen Termin, an dem eine vorerst verbindliche Umgangsregelung erarbeitet wird. Schwieriger ist laut VON LUXBURG die rechtliche Lage des Vaters, wenn das Kind den Umgang verweigert. Das Kind kann in diesen Fällen nicht gegen seinen Willen zum Umgang gezwungen werden, sondern ein Gericht prüft in einer Kindesanhörung, welche psychologischen Ursachen die starke Ablehnung des nichtsorgeberechtigten Elternteils hat und welche Maßnahmen deshalb dem Kindeswohl zuträglich sind.¹²⁸

An dieser Stelle der Auseinandersetzung mit der rechtlichen Stellung des getrennt lebenden Vaters im Kindschaftsrecht bleibt noch die Frage nach der Durchsetzbarkeit des Umgangsrechts. Wird der Umgang durch den betreuenden Elternteil regelmäßig behindert oder ganz vereitelt, können durch das Familiengericht nach § 33 FGG bestimmte Zwangsmaßnahmen gegen den Sorgeberechtigten erlassen werden. Dazu zählen die Androhung und Festsetzung eines Zwangsgeldes, die Bestellung eines Umgangspflegers, ein teilweiser Entzug des Sorgerechts (Aufenthaltsbestimmungsrecht) oder eine Unterhaltskürzung. Allerdings muss für diese Vollstreckungsmaßnahmen eine schuldhaftere Vereitelung des Umgangs durch den sorgeberechtigten Elternteil nachgewiesen werden.¹²⁹

Für Fälle in denen größere Bedenken gegen den Umgang des Kindes mit dem nichtsorgeberechtigten Elternteil bestehen, sei es bei begründetem Verdacht auf sexuellen Missbrauch oder Kindesentziehung durch den Umgangsberechtigten, hat der Gesetzgeber in § 1684 Abs.4 BGB die Möglichkeit des begleiteten Umgangs geschaffen. Dabei findet nach richterlicher Anordnung „... der Umgang nur in Gegenwart eines Mitarbeiters des Jugendamtes oder eines mitwirkungsbereiten Dritten ...“¹³⁰ statt, dies verhindert regelmäßig die vorschnelle Einschränkung oder den generellen Entzug des Umgangsrechts. Nach Meinung von SCHIMKE gibt es keinen Zweifel am Bedarf für eine solche Form der Ausübung des Umgangsrechts. Sie soll den Kontakt zwischen dem Kind und dem außerhalb lebenden Elternteil auch in schwierigen Situationen ermöglichen. Beide Eltern haben, die persönlichen Verhältnisse des Kindes betreffend, nach § 1686 BGB gegen den jeweils anderen einen Auskunftsanspruch.¹³¹

¹²⁸ Vgl. von Luxburg, a.a.O., S.121f.

¹²⁹ Vgl. ebd., S.123f.

¹³⁰ Ebd., S.125.

¹³¹ Hans-Jürgen Schimke: Das neue Kindschaftsrecht. 2.Aufl. Neuwied; Kriftel 1998, S.41.

3.1.2 Familienmodelle nach Trennung und Scheidung

Nachdem im vorangegangenen Kapitel (3.1.1) die rechtlichen Grundlagen zur Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung geklärt wurden, widme ich mich nun den möglichen Formen der Vaterschaft und deren Voraussetzungen. Welche Form von Vaterschaft ein von seinen Kindern getrennt lebender Vater eingeht, ist vor allem von seiner Definition von Familie in der Nachscheidungsituation und von der Unterstützung durch sein soziales Umfeld abhängig. Einen großen Einfluss hat auch die mütterliche Auffassung von der Rolle des leiblichen Vaters in der Nachscheidungsfamilie. In der theoretischen Auseinandersetzung werden dazu vor allem Ansätze aus der psychoanalytischen Bindungsforschung und neuere systemtheoretische Vorstellungen diskutiert. NAPP-PETERS und BASTIAN mit Bezug auf FTHENAKIS unterscheiden zwei Modellvorstellungen von Familie nach Trennung oder Scheidung.

a.) Das Desorganisationsmodell

Im Desorganisationsmodell wird Trennung oder Scheidung als ein Abbruch des normalen Verlaufs des Familienzyklus gesehen. Mit dem Trennungsprozess geht dabei eine Auflösung der Kernfamilie einher. Da die Definition von Familie nach diesem Modell eng an die Existenz einer Kernfamilie gebunden zu sein scheint, ist die Trennung oder Scheidung der Eltern nach dieser Auffassung der Endpunkt der familialen Beziehungen. „Nach diesen Vorstellungen bleibt von der ursprünglichen Familie nur noch das System der Teilfamilie“¹³², so fasst BASTIAN zusammen. Das Sorgerecht würde nach diesem Modell immer einem Elternteil allein (meist Mutter) zugesprochen, fortbestehende Beziehungen des Vaters zu seinen Kindern und zur sorgeberechtigten Mutter auf der Elternebene blieben unbeachtet.

Laut einer Langzeitstudie von NAPP-PETERS, welche 150 Scheidungsfamilien über 12 Jahre begleitete, wachsen 60% der Kinder nach Trennung oder Scheidung in einer Alleinerziehendenfamilie auf, „... in der ein kontinuierlicher Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil meist nicht mehr vorhanden war“¹³³. Diese Modellvorstellung impliziert ein Unvermögen der Eltern innerhalb ihres Subsystems die Paarebene von der Elternebene zu trennen und weiterhin ihrer Elternverantwortung gerecht zu werden.¹³⁴

¹³² Hildegard Bastian: *Geschiedene Kinder*. Münster und Hamburg 1993, S.60.

¹³³ Anneke Napp-Peters: *Familien nach der Scheidung*. München 1.Aufl. 1995, S.25.

¹³⁴ Vgl. Bastian, a.a.O., S.59ff. und Napp-Peters, a.a.O., S.24ff.

b.) Das Reorganisationsmodell

Ein anderes Verständnis von Trennung und Scheidung und eine veränderte Einstellung zur Institution Familie liegt dem Reorganisationsmodell zugrunde. Im Reorganisationsmodell wird die Scheidung als System-Transformationsphase im Reorganisationsprozess der Familie gesehen. Nach dieser Vorstellung wird von der Kontinuität und der Weiterentwicklung der familialen Beziehungen auch nach Trennung und Scheidung ausgegangen. Die Bindung zwischen den Eltern sollte dabei aufrechterhalten werden, weil die Elternbeziehung etwas lebenslanges ist, das nicht mit der Auflösung der Paarbeziehung aufgehoben wird. Nach diesem Modell hat das Kindeswohl Priorität vor den individuellen Bedürfnissen der Eltern nach Abgrenzung vom Expartner. Die Reorganisation des Familiensystems kann sich manchmal über Jahre erstrecken. Sie ist ein Prozess der Veränderungen der familialen Beziehungen und Gewohnheiten.¹³⁵

c.) Das binukleare Familiensystem

Sowohl NAPP-PETERS, wie auch HERZER beziehen sich auf AHRONS (1983), wenn sie in der Nachscheidungsphase von einem „binuklearen Familiensystem“ sprechen. Sie vertreten ebenfalls die Auffassung, dass bei einer Trennung oder Scheidung zwar die Paarbeziehung der Eltern, nicht aber die Familie aufgelöst wird. Solange ein regelmäßiger Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil besteht, wachsen die betroffenen Kinder danach im Wechsel zwischen dem väterlichen und dem mütterlichen Haushalt auf, so dass das System der Nachscheidungsfamilie zwei Haushaltskerne besitzt. Die Autoren gehen dabei nicht von einer automatisch gelingenden Reorganisation des Familiensystems aus, sondern sehen sie als ein Resultat der Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft beider Eltern, die ihre elterliche Verantwortung auch nach Trennung und Scheidung gemeinsam wahrnehmen wollen. Laut HERZER stellte AHRONS fest, „Dreh- und Angelpunkt dieser Phase sei die Herausbildung einer neuen Familienstruktur mit den Hauptkonfliktpunkten der Sorgerechtsregelung und einer Re-Definition der Elternrollen“¹³⁶. Danach sei ein gemeinsames Sorgerecht beider Eltern einer positiven Gestaltung des „binuklearen Familiensystems“ äußerst förderlich; entscheidend sei aber die Beziehungsqualität der Eltern nach Trennung und Scheidung. Allen hier referierten Autoren ist gemeinsam, dass sie die Integration des getrennt lebenden Elternteils (meist Vater) seiner Ausgrenzung für die weitere positive Entwicklung der Familie vorziehen würden.¹³⁷

¹³⁵ Vgl. Bastian, a.a.O., S.60f.

¹³⁶ Manfred Herzer: Ehescheidung als sozialer Prozess. Opladen und Wiesbaden 1998, S.182.

¹³⁷ Vgl. Herzer, a.a.O., S.175ff., 182 und Napp-Peters, a.a.O., 24ff.

3.1.3 Psychologische Aspekte Dyadischer und Triadischer Strukturen

In Kapitel 2.1 folgend wurde die Bedeutung der Triangulierungsfunktion des Vaters für die präöipale und öipale Entwicklung des Kindes herausgestellt. Nach Trennung oder Scheidung kann der Vater allerdings aufgrund seiner psychischen und physischen Abwesenheit oft nicht als triangulierender Dritter für das Kind zur Verfügung stehen. Dennoch beschreibt FIGDOR (vgl. Kap.2.3) auch eine besondere Bedeutung des getrennt lebenden Vaters für die emotionale Unterstützung und Entlastung des Scheidungskindes in schwierigen Situationen und Konflikten innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung. Zu diesen besonderen Situationen zählt der Autor vor allem eine neue Partnerschaft der Mutter, die Geburt eines Halbgeschwisters in der Stieffamilie und die Pubertät des Kindes.

Im Folgenden soll gezeigt werden,

- a.) unter welchen Bedingungen der getrennt lebende, leibliche Vater weiterhin seine Triangulierungsfunktion erfüllen kann und
- b.) welche Auswirkungen eine mangelnde triadische Strukturbildung für das Kind hat.

DAMMASCHS Überblick über die psychologische und psychoanalytische Literatur zum abwesenden Vater ergab, dass die Kinder alleinerziehender Mütter in ihrer bewussten oder unbewussten Phantasie ein idealisiertes oder gar bedrohliches Vaterbild aufbauen. Die Ausgestaltung dieser Phantasie über den Vater ist dabei abhängig vom Geschlecht, dem Alter des Kindes bei der Trennung und dem Vaterbild, welches die Mutter ihrem Kind vermittelt. Bei einem Mangel an Vater-Kind-Kontakten kann das Kind diese innere Vaterrepräsentanz jedoch nicht an der Realität des eigenen Vaters überprüfen. Eine Folge davon wäre laut DAMMASCH: „Der abwesende Vater wird stärker, als der anwesende Vater je gewesen ist!“¹³⁸ Schwierigkeiten sieht der Autor auch für eine gesunde Aggressionsentwicklung des Kindes, weil latente Verlustängste und psychische Abhängigkeiten dazu führen, aggressive Gefühle gegenüber den Eltern eher zu verdrängen. Nach DAMMASCH entwickeln Kinder alleinerziehender Mütter „häufig ein nur notdürftig kompensiertes mangelndes Selbstwertgefühl und das Gefühl, einen nicht liebenswerten Körper zu besitzen“.¹³⁹ Die Unsicherheit über das eigene Selbst rührt aus der ausschließlichen Bezogenheit auf dyadische Interaktionspartner (Mutter oder Vater) und dem fehlenden Erleben der Eltern als Paar.¹⁴⁰

¹³⁸ Dammasch, a.a.O., S.84.

¹³⁹ Ebd., S.85.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S.84ff.

Nach DAMMASCH ist zur Separation und einer zumindest symbolischen Triangulierung mit dem inneren Vaterbild des Kindes die Einsicht der Mutter notwendig, dass ihr Kind seinen leiblichen Vater vermisst und braucht. Das Kind sollte das sichere Gefühl haben, die Phantasien und die gedankliche Beschäftigung mit dem leiblichen Vater seien ihm von der Mutter erlaubt. Der Autor stellt jedoch einschränkend fest, dass bei Mädchen eine Triangulierung auf der körperlich-sexuellen Ebene, wie sie in der ödipalen Phase wichtig wird, „... unabdingbar von der leiblich-konkreten Präsenz eines greifbaren und das Begehren spiegelnden Mann-Vaters abhängig“¹⁴¹ ist. Die fehlende Erfahrung der geschlechtlich differenzierten Interaktionsmuster und der elterlichen Paarbeziehung beeinflusst demnach negativ das Körpergefühl und die Beziehungsfähigkeit des Kindes.¹⁴²

HILDENBRAND beschreibt ebenfalls ein natürliches Bedürfnis von Kindern nach dem triangulierenden Dritten und einem wechselnden Erleben des Ein- und Ausgeschlossenseins aus primären dyadischen Beziehungen. Die Verinnerlichung triadischer Strukturen ermögliche dem Kind die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und eine gewisse Sicherheit in Bezug auf Nähe und Distanz in emotionalen Beziehungen. Der Autor ist allerdings der Meinung, dass es nicht zwingend die leiblichen Eltern sein müssen, welche die familiäre Triade bilden und dass die ständige Anwesenheit beider Elternteile nicht dringend erforderlich ist. Er hält vielmehr die symbolische Repräsentation der Triade für entscheidend.¹⁴³ Zur Begründung dieser Auffassung äußert er sich dagegen nicht.

Wie die Auseinandersetzung in Kapitel 2.1 zeigen konnte, ist eine Voraussetzung für die vollständige Verinnerlichung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind die Existenz von drei verschiedenen dyadischen Beziehungen, welche außerdem für das Kind deutlich wahrnehmbar sein müssen. Dies bedeutet, dass für eine gelungene Triangulierung des Kindes alle Mitglieder der primären Triade in einer engen emotionalen Beziehung und kommunikativem Austausch zueinander stehen sollten. Überträgt man diese theoretischen Überlegungen auf die Situation der Familie nach Trennung oder Scheidung, fällt auf, dass das Beziehungsdreieck dann meist aus dem Gleichgewicht geraten ist.

¹⁴¹ Dammasch, a.a.O., S.223.

¹⁴² Vgl. ebd., S.223ff.

¹⁴³ Vgl. Bruno Hildenbrand: „Wandel und Kontinuität in sozialisationssystemen“. In: Männlichkeitsentwürfe. Hans Bosse, Vera King (Hrsg.), Frankfurt/Main, New York 2000, S.170ff, S.176f.

Schon in der Vorscheidungszeit kann der leibliche Vater in vielen Fällen seine Triangulierungsfunktionen für das Kind nur noch teilweise erfüllen. FIGDOR spricht diesbezüglich von einer „unvollständigen Triangulierung“¹⁴⁴, bei welcher der Vater zwar eine intensive emotionale Beziehung zu seinem Kind unterhält, eine lebendige libidinöse Beziehung zu seiner Partnerin (Mutter des Kindes) jedoch nicht mehr besteht. In diesem Fall bietet der Vater zwar eine alternative dyadische Beziehung, unterstützt auch die Loslösung des Kindes aus der Symbiose und entlastet es in Konfliktsituationen mit der Mutter, aber die für das Selbstkonzept wichtige Erfahrung des zeitweiligen Ausgeschlossenenseins fehlt dem Kind. Außerdem fungiert laut FIGDOR die elterliche Paarbeziehung oft nicht mehr als positives Modell für eine nicht-symbiotische Liebesbeziehung, sondern als Zeichen, dass die Individuation mit einem Verlust des Liebesobjektes einhergeht. Die Ausschließlichkeit beider Eltern-Kind-Beziehungen führe danach auch zu Verlustängsten und starken Loyalitätskonflikten des Kindes. Der Autor vermutet, dass diese Kinder den Individuationsprozess nicht ganz vollenden können und sich deshalb die Objektbeziehungen zu beiden Elternteilen „asynchron“¹⁴⁵ entwickeln. Die zeitliche und emotionale Verfügbarkeit des Vaters erhält dem Kind dabei ein gewisses psychisches Gleichgewicht.

Wie aber steht es um die kindliche Entwicklung, wenn sich die Vater-Kind-Kontakte nach Trennung oder Scheidung der Eltern merklich einschränken? Nach FIGDOR verliert der leibliche Vater in diesen Fällen seine Entlastungsfunktion für das Kind und es muss aggressiv um die Erhaltung seiner Autonomie innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung kämpfen.¹⁴⁶ Die Weiterführung der Theorie zur Bedeutung des Vaters für die Verinnerlichung triadischer Strukturen führt zu der Annahme, dass ein intaktes familiales Beziehungsdreieck die individuellen Defizite der einzelnen Interaktionspartner recht gut kompensieren kann. Löst sich jedoch eine der stützenden dyadischen Beziehungen innerhalb der Triade auf, können auch bis dahin latente Konflikte in den Eltern-Kind-Beziehungen schnell manifest werden. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass nach DAMMASCH und FIGDOR der leibliche, getrennt lebende Vater einen großen Anteil an einer gelungenen Triangulierung seines Kindes haben kann, auch wenn er aufgrund der fehlenden Paarbeziehung nicht die Gesamtheit der Triangulierungsfunktionen erfüllt.

¹⁴⁴ Helmuth Figdor: Kinder aus geschiedenen Ehen. Mainz 7. Aufl. 2001, S.96.

¹⁴⁵ Ebd., S.97.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S.96f.

3.2 Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung und Identitätsbildung dargestellt und durch Erkenntnisse aus der Väter-Forschung wissenschaftlich belegt. Die spezifische Bedeutung des Vaters für die Sozialisation des Kindes endet nicht nach Trennung und Scheidung. Klinische und therapeutische Erfahrungen ergaben im Gegenteil, dass auch und gerade der fehlende Vater einen entscheidenden Einfluss auf die weitere Kindesentwicklung hat. Wie gestaltet sich nun die Beziehung zwischen Vater und Kind nach Trennung und Scheidung, wenn beide nicht mehr in einem Haushalt zusammen leben?

Laut BLESKEN wird zwar vielerorts die mangelnde Präsenz des Vaters und geringes väterliches Engagement nach Trennung und Scheidung beklagt, die Kontaktpflege und Beziehungsarbeit der Väter als mangelhaft eingeschätzt, aber der Autor spricht gleichzeitig von einem Widerspruch dieser Kritik zu dem oft ausgrenzenden Verhalten der Restfamilie, insbesondere der Mutter. Blesken meint, dass eine systemische Sicht der Familie die Ursachen für geringere Vater-Kind-Kontakte oder einen völligen Beziehungsabbruch nicht allein im Verhalten und der Persönlichkeit der Väter suchen kann. Verschiedene vom Autor angeführte Untersuchungen ergaben diesbezüglich, dass vor allem der Großteil nichtsorgeberechtigter Väter sich mehr Kontakt zu seinen Kindern wünscht und die emotionale Verschlechterung der Beziehung beklagt.¹⁴⁷

Der Autor gesteht den Kritikern zu, dass „... die Realität der Beziehung zu den Kindern verglichen mit den Wünschen der Väter düster aussieht. Es ist offenbar für die nichtsorgeberechtigten Väter schwierig, die Beziehung zu den Kindern aktiv und positiv zu gestalten ...“.¹⁴⁸ Die Ursachen dieser Schwierigkeiten und die hohe Anzahl der Kontaktabbrüche in 40% der Fälle, müssen laut BLESKEN differenziert betrachtet werden. In diesem Kapitel folgt deshalb eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Einflussfaktoren der Vater-Kind-Beziehung bei Vätern, die nach Trennung und Scheidung nicht mehr mit ihren Kindern in einem Haushalt leben.

¹⁴⁷ Vgl. Karl W. Blesken: „Der unerwünschte Vater: zur Psychodynamik der Beziehungsgestaltung nach Trennung und Scheidung“. In: Praxis für Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 47, 1998, S.344f.

¹⁴⁸ Ebd., S.346.

3.2.1 Die Einstellung des Vaters zum Kind

Als ein bedeutender Einflussfaktor auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung ist die innere Einstellung des leiblichen Vaters zu seinem Kind zu betrachten. Dazu zählt die Frage, ob das Kind ein Wunschkind war, der Mann also schon eine gewisse Motivation mitbrachte, seine Vaterrolle engagiert auszufüllen oder diese Bereitschaft zumindest mit der fortschreitenden Entwicklung des Kindes hinzukam. Außerdem nährt sich die väterliche Einstellung zum Kind aus dem gesellschaftlich geprägten Rollenverständnis als Mann und Vater und der Unterstützung dieses Selbstbildes aus dem sozialen Umfeld. Umstritten ist des Weiteren der Einfluss des Geschlechts und des Kindesalters auf das väterliche Engagement nach der Trennung. Im Folgenden werden diese Fragen genauer untersucht.

Laut GRIESER gehen die ersten Phantasien des Vaters über die Ausgestaltung der Vater-Kind-Beziehung schon auf die Zeit vor der Geburt des Kindes zurück. Dabei werden frühere Erfahrungen und Konflikte des Vaters reaktiviert, welche in die Vorstellungen über das eigene Kind mit einfließen können. Der Autor weist darauf hin, dass die Vermutung seiner biologischen Vaterschaft für den Vater stets eine gewisse Unsicherheit birgt, welche gerade im Falle eines ungewollten Kindes zu Zweifeln führen könne. „Den eigenen Sinneswahrnehmungen der Mutter während Schwangerschaft und Geburt stehen auf der Seite des Vaters theoretische Schlussfolgerungen und Phantasien gegenüber“.¹⁴⁹

Nach FIGDOR kann die Anpassung an die Situation nach Trennung und Scheidung bei Eltern und Kindern konflikthaft verlaufen, wenn das Beziehungsdreieck in der Familie schon längere Zeit gestört ist. Ergebnissen seiner Untersuchungen zufolge werden bei jüngeren Scheidungskindern überdurchschnittlich oft Störungen der frühen Objektbeziehungen diagnostiziert. Der Autor erklärt sich dieses Phänomen mit der Annahme, dass in diesen Fällen die Geburt des Kindes Ausgangspunkt partnerschaftlicher Konflikte wurde, die später zur Trennung führten. Als Gründe, welche einer positiven Entwicklung der Vater-Kind-Beziehung entgegenstehen können, nennt FIGDOR unbewusste Eifersucht des Vaters auf das Kind, fehlende Zuwendung durch die Frau, Gefühl der Ausgeschlossenheit und Rückzug der Väter aus der Familie.¹⁵⁰ Dies jedoch entspricht nicht den Lebensentwürfen der Väter. Jüngere Untersuchungen bezeugen eine entgegengesetzte Bedürfnislage, die auf die sinnstiftende Kraft von familialen Strukturen zurückgeführt wird.¹⁵¹

¹⁴⁹ Grieser, a.a.O., S.83.

¹⁵⁰ Vgl. Figdor, Scheidungskinder – Wege der Hilfe. a.a.O., S.30f.

¹⁵¹ Marlene Stein-Hilbers: Wem „gehört“ das Kind? Frankfurt/Main; New York 1994, S.90.

Die Soziologin STEIN-HILBERS kann wissenschaftliche Untersuchungen nennen, die bei Männern einen größeren Kinderwunsch feststellen lassen als bei Frauen, vor allem was die Anzahl der gewünschten Kinder betrifft. Väter werden zudem heute stärker in Schwangerschaft, Geburtsvorbereitung und Geburt einbezogen. Rund 80% der Väter nehmen an der Geburtsvorbereitung teil und sind auch bei der Geburt anwesend. Das stärkere Engagement in der Betreuung und Pflege von Säuglingen und Kleinkindern spricht ebenfalls für die These, dass immer mehr Väter Kinder als ihren Lebensinhalt ansehen. Die Autorin betont, dass dieses Bild der „neuen Väter“ durch die Gesellschaft und vor allem die Medien gestützt und forciert wird.¹⁵²

Mit dem Wandel der väterlichen Einstellungen gegenüber Familie und eigenen Kindern beschäftigen sich auch HERLTH und WERNECK in jüngster Zeit. Laut HERLTH sei das vermehrte Interesse der Väter an ihren Kindern eine Reaktion auf den Rollenwandel der Frau und den Bedeutungswandel von Ehe und Familie als allgemeiner Trend. Danach werden Familien heute „... ihrer identitätsstiftenden und identitätsstützenden Beziehungsformen willen“ gelebt und „Väter gewinnen zunehmend ihren innerfamilialen Status aus ihrer Rolle als Beziehungspartner für ihre Partnerinnen und für ihre Kinder“.¹⁵³ Der Autor schlussfolgert mit Bezug auf LAMB (1987), dass sich ein vermehrtes väterliches Engagement auch positiv auf die Vater-Kind-Beziehungen auswirken müsse. Laut Werneck steht der durch Kinder gewonnene sinnstiftende Lebensinhalt ebenfalls im Vordergrund väterlicher Wertvorstellungen. Der Autor spricht von einer „... teilweise sehr umfassende(n) Modifikation bzw. Neudefinition der Vaterrolle, in der Interaktion mit der Partnerin, mit dem Kind und auch im Selbstverständnis der Väter“.¹⁵⁴

WERNECK verweist auf verschiedene Veröffentlichungen, welche einen Anstieg der Kameradschaft und Intimität zwischen Vätern und Kindern und einen Zuwachs an Zärtlichkeit und Verständnis im väterlichen Erziehungsverhalten verzeichnen. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass dieses Phänomen der „Neuen Väter“ bisher hauptsächlich im populärwissenschaftlichen Spektrum aufgegriffen wurde und es daher nur wenige wissenschaftliche Studien zu diesem Thema gibt. Die von WERNECK zitierten empirischen Forschungsarbeiten ergaben, dass neue Väter (auch aktive Väter genannt) immer noch eine Minderheit darstellen, die Angaben reichen hier von 13% (ZULEHNER 1994) bis zu 41% (SCHMIDT-

¹⁵² Vgl. Stein-Hilbers, a.a.O., S.135f.

¹⁵³ Alois Herlth: „Wozu sind Väter gut?“ In: Spannungsfeld Familienkindheit. Opladen 2000, S.108.

¹⁵⁴ Harald Werneck: Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien 1998, S.53.

DENTER 1988). WERNECK macht aber darauf aufmerksam, dass nichttraditionelle Einstellungen vor allem bei den jüngeren Männern verstärkt anzutreffen sind.¹⁵⁵

Leider liegen bisher keine Untersuchungen vor, die explizit den Zusammenhang zwischen väterlichen Einstellungen zum Kind und der Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung oder Scheidung klären. Aufgrund vorangegangener Überlegungen, könnte man jedoch die Vermutung anstellen, dass mit dem Wandel im männlichen Rollenverständnis ein Festhalten an der Vater-Kind-Beziehung in der Nachtrennungssituation einhergeht.

Dieser Vermutung widerspricht FTHENAKIS, der besagt, dass viele getrenntlebende Väter die Beendigung der (ehelichen) Partnerschaft mit der Auflösung der Familie und der Eltern-Beziehung gleichsetzen. Eine solche Vorstellung entspricht, wie in Kapitel 3.1 folgende beschrieben, dem Desorganisationsmodell von Trennung und Scheidung und beschränkt häufig die Qualität der Vater-Kind-Beziehung. Nach dem Autor beeinflussen Geschlecht und Alter des Kindes ebenfalls das väterliche Engagement und die Kontakthäufigkeit nach der Trennung. Die Anteilnahme der getrenntlebenden Väter nimmt danach mit zunehmendem Alter des Kindes oft ab und ist bei Mädchen geringer als bei Jungen ausgeprägt.¹⁵⁶ FTHENAKIS Erkenntnisse werden bei STEIN-HILBERS bestätigt, die unabhängig von der Trennungs- und Scheidungssituation feststellt, dass das vermehrte Interesse und Engagement von Vätern „... vor allem Säuglinge und Kleinkinder und nur wenig ältere Kinder (betrifft); zudem beschäftigen sich Väter stärker mit Söhnen als mit Töchtern“.¹⁵⁷

3.2.2 Der Einfluss der Herkunftsfamilien

Als ein weiterer Faktor bleibt der Einfluss der Herkunftsfamilien auf die Gestaltung der Vater-Kind-Beziehungen nach Trennung und Scheidung zu klären. In seiner Untersuchung zu den intergenerationalen Beziehungsmustern geschiedener Väter und deren familialen Kontexten geht MOCH von der These aus „..., dass der Art und Weise, wie geschiedene Väter die Beziehungen zu ihren Eltern interpretieren, rekonstruieren und bewerten, für die Aufrechterhaltung und Gestaltung der Beziehungen zu den Kindern ein entscheidender Stellenwert zukommt. Dabei spielt auch der Bezug zur Ex-Schwiegerfamilie eine wichtige Rolle.“¹⁵⁸

¹⁵⁵ Vgl. Herlth, a.a.O., S.106ff; 108ff. und Werneck, a.a.O., S.49ff.; 53ff.

¹⁵⁶ Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.237ff.

¹⁵⁷ Stein-Hilbers, a.a.O., S.136.

¹⁵⁸ Matthias Moch: „Intergenerationale Beziehungsmuster geschiedener Väter und ihre familialen Kontexte“. In: Trennung und Scheidung. Elisabeth Sander (Hrsg.), Weinheim 1999, S.153.

Laut MOCH ergeben sich vier verschiedene Deutungsmuster der Generationenbeziehungen geschiedener Väter: die Rückbindung an, Abgrenzung von und die Verstrickung mit der Herkunftsfamilie, sowie die Herkunftsfamilie als Ressource. Die Rückbindung an die Herkunftsfamilie ist danach mit normativen gegenseitigen Erwartungen und einem engen familialen Zusammenhalt in der Ursprungsfamilie verbunden, erschwert aber durch Konkurrenz und Abgrenzung eigenständige Kontakte des Vaters zu seinen Kindern. Beim Muster der Abgrenzung von der Herkunftsfamilie versucht der Vater auch nach Trennung oder Scheidung die Vater-Kind-Beziehung und sein weiteres Leben eigenständig zu gestalten und zwischen der Nachscheidungsfamilie und der Herkunftsfamilie eine klare Grenze zu ziehen. Allerdings gehen ihm dadurch auch die familialen Ressourcen und Unterstützungen durch die eigenen Eltern verloren und die Beziehungen zwischen den Großeltern und der Enkelgeneration werden zusätzlich erschwert.¹⁵⁹

Ein drittes Deutungsmuster intergenerationaler Beziehungen des Vaters besteht darin, die Herkunftsfamilie als Ressource anzusehen. Nach dem Autor wird hier, bei hoher Akzeptanz individueller Entscheidungen und Wünsche der einzelnen Familienmitglieder, der Familienzusammenhalt gewahrt. Eine Interpretation der Herkunftsfamilie als Ressource ermögliche auch die positive Gestaltung der Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkind nach der Trennung, ohne dadurch in Konkurrenz oder Abgrenzung zur ehemaligen Schwiegerfamilie zu geraten. Diese füllt ebenfalls eine Unterstützungsfunktion aus.¹⁶⁰

Laut MOCH besteht ein viertes Beziehungsmuster in der „Verstrickung“ des geschiedenen Vaters mit seiner Herkunftsfamilie. Dabei bestehen als unsicher und ambivalent wahrgenommene Beziehungen zu den eigenen Eltern. Der familiale Zusammenhalt wird von diesen Vätern als eher schwach beschrieben. Gefangen zwischen Zweifeln und Misstrauen gegenüber sozialen Beziehungen einerseits und der bleibenden Hoffnung auf mehr Verständnis von den Eltern andererseits, gelingt diesen Vätern selten eine reife innere Ablösung von ihrer Ursprungsfamilie. Mit der Sehnsucht nach Kontinuität und Verlässlichkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen suchen sie nach einem Ersatz für die Herkunftsfamilie, meint der Autor. „Eine Bindung an die eigenen Kinder misslingt jedoch, solange die eigenen Bedürfnisse nicht befriedigt wurden und der Wunsch nach Wiedergutmachung durch die Eltern sein Gewicht behält.“¹⁶¹

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S.155ff.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S.157.

¹⁶¹ Moch, a.a.O., S.158.

Ein direkter Vergleich der Beziehungsmuster hinsichtlich der Häufigkeit von Vater-Kind-Kontakten in der individuellen Nachscheidungsituation ergab, dass im Falle der Abgrenzung von der Herkunftsfamilie und bei der Wahrnehmung dieser als Ressource die Kontakte deutlich häufiger und regelmäßiger stattfinden. Während beim Muster „Verstrickung“ die Kontakthäufigkeiten am geringsten sind, fallen die Ergebnisse beim Muster „Rückbindung“ durch eine große Streuung auf. Zwischen den Großeltern väterlicherseits und der Enkelgeneration gestalten sich die Beziehungen zueinander am günstigsten, wenn der geschiedene Vater seine Herkunftsfamilie als Ressource ansieht.¹⁶²

Hervorgehoben wird durch MOCH neben dem Einfluss der aktuellen Beziehungen zu den eigenen Eltern auch die früheren Erfahrungen des Vaters, die er in seiner Herkunftsfamilie gesammelt hat. „Die Art und Weise, wie sie ihre Erfahrungen in der eigenen Herkunftsfamilie einschätzen, trägt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu ihrer Bereitschaft wie auch zu ihren Fähigkeiten bei, eigenständige Kontakte zu ihren Kindern aufrechtzuerhalten.“¹⁶³ Ein Vergleich des sozialen Klimas in den Herkunftsfamilien der Väter ergab, dass sich die Muster „Rückbindung“ und „Ressource“ durch starken Familienzusammenhalt, Offenheit, ein höheres Maß an Freiräumen und Selbständigkeit, sowie Konfliktarmut auszeichneten. Während bei den Mustern „Abgrenzung“ oder „Verstrickung“ mit der Herkunftsfamilie eher das Gegenteil der Fall war.

Allgemein hat die Analyse von MOCH ergeben, dass in der Mehrheit der untersuchten Fälle die Herkunftsfamilien die geschiedenen Väter bei Betreuungs- und Versorgungsaufgaben unterstützen und damit den Umgang mit den Kindern in der Nachtrennungssituation erleichtern können. Außerdem haben die meisten Großeltern ein Eigeninteresse an der Erhaltung der Beziehung zu ihren Enkelkindern, auch nach der Trennung. Die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung oder Scheidung ist dieser Analyse zufolge, auch abhängig von der Freiwilligkeit und individuellen Gestaltungsmöglichkeit der aktuellen Beziehungen in der Ursprungsfamilie. „Je mehr Beziehungen innerhalb der Herkunftsfamilie den Charakter einer Pflichterfüllung haben, desto eher sieht sich der geschiedene Vater in seinen Beziehungen zu den Kindern in negativer Weise beeinträchtigt“¹⁶⁴ so führt der Autor aus.¹⁶⁵

¹⁶² Vgl. ebd., S.159ff.

¹⁶³ Ebd., S.163.

¹⁶⁴ Moch, a.a.O., S.165.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S.163ff.

Einen großen Einfluss haben laut MOCH eben auch jene individuellen Erfahrungen, welche der geschiedene Vater in seiner Kindheit und Jugend mit seinen Eltern bezüglich emotionaler Nähe und Unterstützung gesammelt hat. Eine als positiv erlebte Familiengeschichte sei demnach als Voraussetzung für die Erhaltung der generationenübergreifenden Beziehungen in väterlicher Linie zu betrachten. In Zusammenfassung der genannten Einflussgrößen schlussfolgert der Autor, dass das Bedeutungsmuster der Herkunftsfamilie als „Ressource“ am besten geeignet sein müsse, um die Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung aufrechtzuerhalten und sowohl Herkunftsfamilie, wie Ex-Schwiegerfamilie in das Beziehungsgefüge zu integrieren.¹⁶⁶

Auch wenn der dargestellte Erklärungsansatz der Analyse von MOCH logisch und nachvollziehbar erscheint, ist er noch nicht genügend empirisch belegt. Die bisherigen Ergebnisse stammen aus Interviews mit geschiedenen Vätern in lediglich 34 Fällen.

Eine weitere Forschung in dieser Richtung wäre aber wichtig, um das gesellschaftliche Rollenangebot und die heute bevorzugt auftretenden Beziehungsmuster mit den Chancen für Einbindung der Väter zu untersuchen.

3.2.3 Das Trennungserleben der Väter und Reorganisation der Elternbeziehung

Ein bedeutender Einflussfaktor auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung ist das geschlechtsspezifische Trennungserleben des Vaters in Bezug auf die häufig verweigernde Haltung der Mutter und dessen individuelle Anpassungsfähigkeit. Die Art und das Ausmaß der Bewältigung der Trennungssituation sind zudem ausschlaggebend für eine mehr oder weniger erfolgreiche Reorganisation der Elternbeziehung. Leider wurde die Geschlechtsspezifik im Trennungserleben bisher in Wissenschaft und Forschung eher vernachlässigt. In jüngster Zeit wurde das Erkenntnisinteresse der Sozialwissenschaften (Väterforschung) auch auf diese Fragen gelenkt und so existieren einige neue Arbeiten zu diesem Thema.

Die Geschlechtsunterschiede im Trennungserleben beginnen laut FTHENAKIS schon bei der Wahrnehmung der Paarbeziehung in der Vortrennungszeit. Während Frauen oft schon längere Zeit mit der Partnerschaft unzufrieden sind und eine Trennung in Erwägung ziehen, sind viele Männer blind für ihre Paarprobleme oder nehmen sie lange nicht ernst.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S.166.

Nach Aussagen des Statistischen Bundesamtes (1998) geht der Scheidungswunsch in über 60% der Fälle von der Frau aus und nur in 30% vom Mann. In lediglich 10% der Fälle wollen sich beide Partner scheiden lassen.¹⁶⁷

FTHENAKIS stellt fest, dass viele Männer dann überrascht sind, wenn die Frauen ihren Scheidungswillen bekunden. Ihm zufolge sind die häufigsten Gründe, welche Männer und Frauen in nicht befriedigenden Ehen festhalten, geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Bei Frauen sei dies vor allem die Sorge um ihre zukünftige finanzielle Absicherung, während bei Männern die Angst vor einem Verlust der gemeinsamen Kinder im Vordergrund stehe. Zum spezifischen Trennungserleben wird angegeben, dass „... Männer und Frauen die Scheidung gleichermaßen als belastend erleben ...“¹⁶⁸, sich aber bezüglich des psychischen Belastungshöhepunktes unterscheiden. Nach Meinung des Autors belastet Frauen vor allem die Vorscheidungsphase und die aktuelle Trennungssituation, während Männer verstärkt unter der Zeit nach Trennung und Scheidung leiden. Männer hätten danach mehrheitlich Probleme, das Ende ihrer Partnerschaft zu akzeptieren.¹⁶⁹

Auch MEYER & DECURTINS fanden zahlreiche Hinweise darauf, dass „... Männer eine Scheidung anders und langfristig schlechter verarbeiten als Frauen. (...) Die erste Phase nach der Scheidung kann (...) noch durch Erleichterung geprägt sein, doch folgt nachher meist eine Phase mit Apathie, Ängsten und depressiven Stimmungen.“¹⁷⁰

DECURTINS, FTHENAKIS und STAPELFELD beschreiben übereinstimmend, dass vielen Männern erst nach der Trennung richtig klar wird, was ihnen ihre Familie, die Beziehungen zu Frau und Kindern bedeuten und wie sehr deren Verlust schmerzt. „Die tiefe emotionale Abhängigkeit von der Partnerin ist ihnen meistens im Ehe- und Familienalltag, solange er funktioniert, nicht bewusst.“¹⁷¹ Eine große Anzahl Männer trage sich laut FTHENAKIS mit unrealistischen Vorstellungen über die Zeit nach der Trennung und halte unbeirrt an Versöhnungsphantasien fest. Diese Tatsache verstelle ihnen oftmals den Blick für die Herausforderungen und Chancen ihrer veränderten Lebenssituation. STAPELFELD spricht sogar in dem Zusammenhang von einem Trennungsschock, welcher durch den Ver-

¹⁶⁷ Vgl. Ralf Ruhl: „Väter - Opfer bei Trennung und Scheidung?“. In: Männliche Opfererfahrungen. Hans-Joachim Lenz (Hrsg.), Weinheim; München 2000, S.149 und vgl. Fthenakis, a.a.O., S.257.

¹⁶⁸ Fthenakis, a.a.O., S.258.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S.258

¹⁷⁰ Lucio Decurtins, Peter C. Meyer (Hrsg.): Entschieden – Geschieden. Zürich; Chur 2001, S.7.

¹⁷¹ Hans Stapelfeld: „Männer in Trennungssituationen“. In: Handbuch Männerarbeit. Helmut Brandes, Hermann Bullinger (Hrsg.). Weinheim 1996, S.415.

lust des mit der Partnerin geteilten gemeinsamen Lebens und des damit verbundenen Zugehörigkeitsgefühls hervorgerufen wird. Laut Autor ist „... der verlassene Mann (...) allein, beschämt und gedemütigt und gerät in eine Identitätskrise“.¹⁷²

RUHL beschäftigt sich u.a. mit der Opferrolle von Vätern im Trennungs- und Scheidungsprozess. Er behauptet, dass Männer sich oft als Opfer fühlen, wenn sie die Scheidung nicht aktiv betrieben haben und ihre eigenen Anteile am Scheitern der Paarbeziehung nicht erkennen können. Als eher passiver Part im Trennungsprozess fühlen sie sich oft ohnmächtig und hilflos. „Außerdem fühlen sich viele Männer sozial isoliert (...) und erfahren die Ablehnung der Frau, die sie geliebt haben, oft als Demütigung“¹⁷³, beschreibt der Autor die Gefühlslage der Männer. Zwar sei das Trennungserleben von Vätern individuell so verschieden, wie die Bandbreite von möglichen Paarbeziehungen, aber fast immer bestehe nach der Trennung ein Gefühlschaos aus Enttäuschung, Wut und Sehnsucht bei beiden Partnern, welches eine vernünftige Kommunikation und Beiträge zur Konfliktlösung zusätzlich erschwert.¹⁷⁴

Nach dieser Auseinandersetzung mit dem männlichen Trennungserleben und dem Versuch, den emotionalen Zustand vieler Väter nach einer Trennung zu beleuchten, werden im Folgenden zwei männliche Bewältigungsmechanismen im Blick auf die Reorganisation der Elternbeziehung beschrieben. Wie sehen männliche Bewältigungsmechanismen in der Trennungskrise aus und welche Auswirkungen können diese auf die Reorganisation der Elternbeziehung haben?

Nach RUHL gibt es zwei häufige Reaktionsmuster der Väter in der Trennungskrise. Die *aktive Bewältigung* ist energisch, nach außen gerichtet, Kampf gegen die Ex-Partnerin und das gesamte System. Wenn man dem Autor folgen darf, ist dies ein Grund, weswegen soviel Zeit und Energie für unnütze Streitereien und gerichtliche Auseinandersetzungen verschwendet werden. „Ihre oft hektische Aktivität gegen äußere Feinde – die Frau, Richter, Anwälte, Ämter, Sozialarbeiterinnen etc. – soll ihre Ohnmacht kompensieren und ertragen helfen“¹⁷⁵, erklärt der Autor. STAPELFELD macht darauf aufmerksam, dass Männer aus den selben Gründen nicht selten sogar zu Gewalt greifen, um ihre Ängste und Verlustgefühle

¹⁷² Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.258, vgl. Decurtins, a.a.O., S.51f. und Stapelfeld, a.a.O., S.115.

¹⁷³ Ruhl, a.a.O., S.155.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S.149; 155ff.

¹⁷⁵ Ruhl, a.a.O., S.155.

abzuwehren.¹⁷⁶ Eine positive Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung ist bei diesem Bewältigungsmuster des Kindesvaters schwierig, weil zu vermuten ist, dass die Reorganisation der Elternbeziehung bei einem solch hohen Konfliktniveau gründlich misslingt. Der Vater wird höchst wahrscheinlich seine Rechte einklagen und damit Sorge- und Umgangsregelungen erkämpfen, aber eine elterliche Kooperation dürfte unter diesen Umständen kaum erreicht werden.

Das zweite Reaktionsmuster, welches von RUHL beschrieben wird, ist ein eher *passives Verhalten* der Väter, von unbewältigter Trauer, verdrängtem Schmerz und Resignation gekennzeichnet. Typisch für ein solches Abwehrverhalten sei es „... sich resignierend zurückzuziehen, faulen Kompromissen zuzustimmen und zu klagen, ihm seien ja die Hände gebunden. Gestaltungsspielräume für Vaterschaft nach der Trennung geraten dadurch schnell aus dem Blick“¹⁷⁷, so der Autor weiter. Es lässt sich vermuten, dass auf diese Weise viele Kontaktabbrüche des Vaters zu seinen Kindern zustande kommen. Die Aussagen der Autoren beruhen meist auf Fallbeispielen aus der Beratungspraxis und erheben deshalb keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Es wird hier darauf hingewiesen, dass wissenschaftlich empirische Erkenntnisse aus Langzeitstudien zum Trennungserleben von Vätern und dessen Auswirkungen auf den Vater-Kind-Kontakt noch weitgehend fehlen.

3.2.4 Einfluss der Mutter auf das kindliche Bedürfnis nach Vater-Kind-Kontakt und das Syndrom der Elternentfremdung (PAS)

Die Annahme, dass Kinder beide Elternteile für eine positive Sozialisation und Entwicklung brauchen, ist inzwischen so gut wie unbestritten. Trotzdem scheinen nicht wenige Kinder negativ auf den Kontakt zum außerhalb lebenden Elternteil (meist Vater) zu reagieren oder verweigern diesen völlig. Ein regelmäßiger Vater-Kind-Kontakt und eine positive Ausgestaltung des Umgangsrechtes werden so unmöglich. Die kindliche Ablehnung des Vaters nach Trennung oder Scheidung ist jedoch gründlich auf ihre primären Ursachen hin zu hinterfragen. In vielen Fällen spielt die Mutter eine entscheidende Rolle für diese scheinbar eigenständige Entscheidung und das abweisende Verhalten des Kindes. Im folgenden Kapitel wird dem Zusammenhang zwischen Loyalitätskonflikten des Kindes, mütterlicher Einflussnahme auf die Vater-Kind-Beziehung und Kontaktverweigerung zum Vater auf den Grund gegangen.

¹⁷⁶ Vgl. Ruhl, a.a.O., S.149; 155ff. und vgl. Stapelfeld, a.a.O., S.415.

¹⁷⁷ Ruhl, a.a.O., S.149.

Warum entstehen überhaupt Loyalitätskonflikte des Kindes nach der elterlichen Trennung und wodurch werden sie verstärkt? Mit dieser Problematik beschäftigte sich u.a. MACKSCHEIDT aus familientherapeutischer Sicht. Sie stellte fest, dass Kinder, auch schon sehr kleine, bewusst oder unbewusst Sorge für ihre Eltern übernehmen. Laut Autorin fühlen Kinder und Jugendliche sich herausgefordert, zum emotionalen Gleichgewicht ihrer Eltern beizutragen. Ihrer Meinung nach haben Kinder ein Grundbedürfnis, sich ihren Eltern gegenüber loyal zu verhalten. Unter Loyalität versteht MACKSCHEIDT, „... die Verbundenheit der Familienmitglieder miteinander und die Übernahme der Verpflichtung Sorge zu tragen für den anderen ...“.¹⁷⁸ Weiterhin geht sie davon aus, dass Kinder fast immer gegen eine Trennung ihrer Eltern sind und wenn sie etwas Gegenteiliges behaupten, wäre die innere Motivation dazu zu hinterfragen. Entscheidend für das Ausmaß kindlicher Loyalitätskonflikte sei demzufolge die Fähigkeit beider Eltern, sich gegenseitig in ihrer mütterlichen oder väterlichen Funktion für das Kind zu respektieren. Kinder brauchen das Gefühl, beide Eltern lieben zu dürfen, ohne den anderen Elternteil damit zu verletzen. Die Autorin beschreibt große Schuldgefühle der Kinder, wenn sie für einen Elternteil Partei ergreifen sollen.¹⁷⁹

MACKSCHEIDT ist der Meinung, dass „... elterliche Liebe vor allem darin besteht, sich zur Verfügung zu stellen für die Liebe der Kinder, für die ganze Palette ihrer Gefühle, ihre Identifikations- und Abgrenzungswünsche und auch für die Loyalitätsbeweise, die Kinder beiden Eltern geben möchten“.¹⁸⁰ Sie gibt aber gern zu, dass dies in anbetracht eigener Kränkungen und der Befürchtung das Kind könnte negative Eigenschaften des Ex-Partners annehmen, eine sehr hohe Anforderung an beide Eltern darstellt. Im Konfliktfall sind alle professionellen Scheidungsbegleiter/Innen deshalb angehalten, an den Ressourcen der Eltern anzusetzen und deren eigenständigen Klärungsprozess in Gang zu bringen.¹⁸¹

Der psychologische Sachverständige in Vormundschafts- und Familiensachen, KLENNER, studiert die Fälle, in denen eine Einigung nicht gelang und es zu Formen der Umgangsverteilung kam. Seinen Aussagen zu Folge trifft dies vor allem auf Paare zu, in denen nur ein Elternteil nach der Trennung das Sorgerecht behält. Die Tatsache, dass ein Elternteil bei der Trennung das Kind mitnimmt, fördere bei diesem wenig Schuldbewusstsein.

¹⁷⁸ Elisabeth Mackscheidt: „Loyalitätsproblematik bei Trennung und Scheidung“.

In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht. Heft 3 1993, S.254.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S.254ff; 257f.

¹⁸⁰ Mackscheidt, a.a.O., S.257.

¹⁸¹ Vgl. Mackscheidt, a.a.O., S.257f.

Eltern (meist Mütter) können diese Entscheidung scheinbar sehr gut vor sich rechtfertigen. Der Beziehungsabbruch zum anderen Elternteil und die zwischen den Eltern bestehende Sprachlosigkeit belasten den Umgang des Kindes mit beiden Eltern schwer. Laut KLENNER ist die offizielle Duldung dieser Kindesmitnahme oft der erste Schritt zur weiteren Willkür des sorgeberechtigten Elternteils.¹⁸²

Diesem Mangel an Unrechtsbewusstsein eines Elternteils folge oft ein geradezu ritualisiertes Verhalten zur Umgangsvereitelung. Ein beliebtes Argument vieler Mütter sei das Bedürfnis des Kindes nach Ruhe in der Nachscheidungsituation. Tatsächlich können Kinder nach der Aussetzung des Vater-Kind-Kontaktes zunächst ruhiger wirken, dies liegt laut KLENNER aber nicht an ihrem vermeintlichen Seelenfrieden, sondern an ihrer ohnmächtigen Resignation gegenüber dem Willen der Erwachsenen. Ein zweites sehr häufiges Argument der sorgeberechtigten Mütter ist der scheinbare Unwille des Kindes zum Umgang mit seinem Vater. Nach Meinung des Autors kann diese Willensbekundung des Kindes verschiedene Erscheinungsformen annehmen, während der Hintergrund oft ähnlich ist.¹⁸³

Beim ersten Typ treten die Kinder selbst gar nicht in Erscheinung und die Mütter machen sich zu ihrem Sprachrohr, um einen persönlichen Umgang mit dem Vater zu verhindern. In diesen Fällen unterscheidet sich der angebliche Kindeswille im nachhinein sehr von der tatsächlichen Reaktion des Kindes auf ein Treffen mit seinem Vater. Beim zweiten Typ bleibt die Mutter zwar im Hintergrund und lässt das Kind scheinbar für sich selbst sprechen, dessen Meinung unterliegt aber trotzdem ihrem Einfluss. KLENNER spricht von einer „... Manipulation der kindlichen Persönlichkeit ...“¹⁸⁴, welche dem freien Willen des Kindes nicht entspreche. Sie entstehe durch Unfreiheit und Abhängigkeit in der Beziehung zur Mutter. Eine andere Erscheinungsform dieses Typs sei das „Parental Alienation Syndrome“, abgekürzt PAS (Elternentfremdungssyndrom), auf welches später eingegangen werden soll. Nur in wenigen Fällen (Typ drei nach KLENNER) möchte das Kind wirklich keinen Umgang mit seinem Vater und kann dies auch begründen oder reagiert mit psychosomatischen Beschwerden auf die Kontakte. In noch selteneren Fällen (Typ vier) liegen rechtliche Gründe vor, die den Umgang zum Schutz des Kindeswohls einschränken oder ausschließen. Dazu zählen z.B. ein begründeter Verdacht auf sexuellen Missbrauch oder

¹⁸² Wolfgang Klenner: „Rituale der Umgangsvereitelung bei getrenntlebenden oder geschiedenen Eltern“. In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht. 42.Jg. Heft 24 1995, S.1529f.

¹⁸³ Vgl. ebd., S.1530ff.

¹⁸⁴ Klenner, a.a.O., S.1532.

Misshandlung des Kindes durch den Vater, sowie die akute Gefahr der Kindesentführung. Der Autor merkt jedoch an, dass der Vorwurf des sexuellen Missbrauchs auch ein beliebtes Mittel von manchen Müttern ist, wenn der unerwünschte Kontakt zum Vater sich anders nicht abwenden lässt.¹⁸⁵

Mit dem Parental Alienation Syndrome (im Folgenden nur noch PAS genannt) beschäftigen sich in jüngster Zeit zahlreiche Veröffentlichungen, was den Eindruck erweckt, dass diese Problematik nicht selten besteht. Leider liegt zur Häufigkeit bisher kein genaues Zahlenmaterial vor. Dies könnte u.a. auch daran liegen, dass diese Beziehungsstörung nicht immer richtig interpretiert wird. In der schon erwähnten zwölfjährigen Langzeitstudie der Familiensoziologin NAPP-PETERS mit 150 Scheidungsfamilien lag die Anzahl der im Interesse ihrer Kinder kooperierenden Eltern zum ersten Erhebungszeitpunkt schon bei lediglich 27%. Nach weiteren 12 Jahren sank dieser Anteil auf 20% aller befragten Eltern. Dies bedeutet zwischen 70% und 80% der außerhalb lebenden Elternteile werden von der Restfamilie ausgegrenzt.¹⁸⁶

Auch laut FISCHER ist die Ausgrenzung des außerhalb lebenden Elternteils kein seltenes Phänomen und gerade diese Konstellation könne ihrer Meinung nach zur Entwicklung von PAS führen. Dabei vollzieht sich beim Kind eine Abspaltung aller positiven Gefühle gegenüber dem anderen Elternteil, es projiziert bspw. alles Gute auf die Mutter und alles Böse, Schlechte auf den Vater. Infolge dessen verweigert es dann meist jeglichen Kontakt zu ihm und steht seiner Person sehr ablehnend gegenüber. Zur Entwicklung des PAS kommt es, wenn der Loyalitätskonflikt des Kindes von dem betreuenden Elternteil bewusst oder unbewusst dazu benutzt wird, das Kind gegen den anderen Elternteil zu beeinflussen.¹⁸⁷

Nach FISCHER und WEIDENBACH bestehe die Hauptmotivation des manipulierenden Elternteils in der Angst, das gemeinsame Kind auch noch an den Ex-Partner zu verlieren. Deshalb, so die Autorinnen, versuchen manche Mütter eine exklusive Beziehung zum Kind zu gestalten, indem sie den Ex-Mann als Person und Vater abwerten. Unter diesen Bedingungen könne das Kind auch nicht unbefangen von seinem Vater und gemeinsamen Erlebnissen mit ihm erzählen. Indem das Kind seine eigenen Bedürfnisse und Wünsche nach Vater-Kind-Kontakt verleugnet und den unausgesprochenen Erwartungen der Mutter ent-

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S.1532ff.

¹⁸⁶ Vgl. Napp-Peters, a.a.O., S.26f.

¹⁸⁷ Vgl. Wera Fischer: „Das Parental Alienation Syndrome (PAS)“.In: NDV, Heft 10 1998, S.306.

spricht, übernimmt es einen aktiven Teil in der Kontaktverweigerung. Hinter diesem Anpassungsverhalten steht laut FISCHER jedoch nur die Angst vor einem weiteren Beziehungsverlust.¹⁸⁸

Es gibt jedoch auch einige starke Kritiker des PAS-Konzeptes, welche eine solche Beeinflussung des Kindes durch die Mutter für unglaublich halten. Die Diplom-Soziologin HEILIGER behauptet, „es handelt sich hierbei um eine nach Deutschland importierte Erfindung des US-amerikanischen Kinderpsychiaters Gardner (1992)“.¹⁸⁹ Ihrer Meinung nach werden durch die Diagnose von PAS lediglich die Auffassungen „militanter Väterorganisationen“ vertreten und sie bezweifelt stark die Fachlichkeit der PAS-Theorie. Die von ihr angeführten Argumente anderer Autoren sind allerdings lange nicht so radikal, wie ihre eigenen Formulierungen und die praktischen Erfahrungen der bisher referierten AutorInnen sprechen für die Existenz einer Elternentfremdung in besonders strittigen Elternbeziehungen. Bedenkenswert wäre der Hinweis, die Diagnose von PAS in Zukunft nicht als alleiniges Interpretationsmuster für alle Trennungsfolgen zu verstehen.¹⁹⁰

3.2.5 Folgen der getroffenen Sorgerechts- und Umgangsregelung

Einen großen Einfluss auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern haben auch die nach der Trennung getroffenen Sorgerechts- und Umgangsregelungen sowie ihre praktische Umsetzung im Alltag. Letztere dürfte in engem Zusammenhang zur Qualität der Elternbeziehung nach Trennung und Scheidung stehen. Im folgenden Abschnitt wird untersucht, welche Auswirkungen rechtliche Wirklichkeit und individuelle elterliche Vereinbarungen auf die Vater-Kind-Beziehung haben können. Zunächst werden dabei Erfahrungen mit den unterschiedlichen Sorgerechtsmodellen referiert und anschließend sollen die immanenten Probleme verschiedener Umgangsformen thematisiert werden.

Da das gemeinsame Sorgerecht als Regelfall nach Trennung und Scheidung mit seiner Inkraftsetzung am 01.07.1998 eine relativ junge gesetzliche Grundlage ist, gibt es noch keine ausreichenden Aussagen oder gar empirische Untersuchungen über die Auswirkungen und die konkrete Umsetzung dieses Sorgerechtsmodells. Erkenntnisse können bisher lediglich aus den Erfahrungen derjenigen Elternpaare gezogen werden, die schon in der Zeit zwi-

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S.306 und vgl. Julia Weidenbach: „Dein Papa ist ganz böse“. In: Psychologie Heute. Heft 2 2000, S.40ff.

¹⁸⁹ Anita Heiliger: „PAS - Das Parental Alienation Syndrome“. In: Sozialmagazin Jg.26 Heft 6 2001, S.25.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S.24ff.

schen 1982 und 1998 das gemeinsame Sorgerecht praktizierten. Aber auch hier gibt es sehr unterschiedliche Meinungen zu den direkten Auswirkungen und dem praktischen Nutzen des gemeinsamen Sorgerechts für Eltern und Kinder.

MATZNER scheint diesbezüglich optimistisch. Er zitiert eine Umfrage des ASD der Stadt München von 1990, nach welcher 90% der Eltern mit gemeinsamer Sorge diese Entscheidung mit hoher Zufriedenheit reflektierten, nur 6% der befragten Eltern würden bei nochmaliger Wahl ein anderes Sorgerechtsmodell vorziehen. Vor allem die Kinder profitieren, laut MATZNER, von der gemeinsamen elterlichen Sorge, weil die Vater-Kind-Kontakte häufiger und regelmäßiger stattfinden. Die befragten Eltern erleben diese Sorgerechtsform eher als gegenseitige Entlastung in der Betreuung und Versorgung der Kinder.¹⁹¹ Diese Befunde bestätigt FTHENAKIS und fügt hinzu, dass bei gemeinsamer elterlicher Sorge „... auch längsschnittlich gesehen, (...) Kontaktabbrüche die Ausnahme blieben. Väterlicher Rückzug trat signifikant häufiger bei einem alleinigen als bei gemeinsamen elterlichen Sorgerecht auf.“¹⁹²

Eine aktuelle Längsschnittuntersuchung von SCHMITZ ergab einen geringen Anteil für Kontaktabbrüche in der Vater-Kind-Beziehung (7%), verglichen mit früheren Studien von NAPP-PETERS (1988, 1995), welche längerfristig von 40% ausgingen. Danach haben nur 25% der befragten Väter wenig oder gar keinen Kontakt zu ihren Kindern. Die Autorin führt diese Ergebnisse zum einen auf ein hohes Engagement der zum letzten Erhebungszeitpunkt noch teilnehmenden Familien und zum anderen auf gesellschaftliche Veränderungen zurück. Während die Häufigkeit der Kontakte in den ersten drei Jahren dieser Studie noch relativ stabil war, nahm dieselbe sechs Jahre nach der Trennung deutlich ab. Laut SCHMITZ „... besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit und Sorgerechtsregelung.“¹⁹³

Nach den Ergebnissen der Studie haben mitsorgeberechtigte Väter sechs Jahre nach der elterlichen Trennung einen kontinuierlicheren Vater-Kind-Kontakt als nichtsorgeberechtigte Väter. Diese letzte Erhebung ergab, dass 57,1% der mitsorgeberechtigten Väter ihr Kind mindestens einmal wöchentlich sehen, während dies nur auf 8,3% der nichtsorgeberechtig-

¹⁹¹ Vgl., Matzner, a.a.O., S.120.

¹⁹² Fthenakis zit. nach Matzner, a.a.O., S.121.

¹⁹³ Heike Schmitz: Familiäre Strukturen sechs Jahre nach einer elterlichen Trennung. Regensburg 2000, S.109.

ten Väter zutrifft. Diese haben in 54,2% der befragten Fälle monatlich bis 14-tägig Kontakte zum Kind, wobei der Hauptanteil der Väter ohne Sorgerecht (45,8%) das Kind alle zwei Wochen sieht. Über ein Drittel der nichtsorgeberechtigten Väter (37,5%) haben sechs Jahre nach der elterlichen Trennung seltener als einmal monatlich oder gar keinen Kontakt mehr zum Kind. Demgegenüber steht in dieser Studie nur ein Vater mit gemeinsamer Sorge, der sein Kind weniger als einmal im Monat sieht. Weitere 35,7% dieser Vätergruppe treffen ihr Kind alle zwei bis vier Wochen. Auch Übernachtungen der Kinder finden bei Vätern mit gemeinsamem Sorgerecht häufiger statt. Insgesamt haben also gemeinsam sorgeberechtigte Väter die regelmäßigeren und zeitlich intensiveren Kontakte zu ihren Kindern.¹⁹⁴

Gemeinsam sorgeberechtigte Väter sind auch insgesamt zufriedener mit ihrer Elternrolle nach der Trennung, während fast ein Drittel der nichtsorgeberechtigten Väter sich immer weiter zurückziehen und keinen oder nur wenig Kontakt zu ihren Kindern pflegen. Diese Ergebnisse beziehen sich allerdings auf ein freiwilliges gemeinsames Sorgerecht, bevor es zum Regelfall nach Trennung und Scheidung der Eltern wurde. Die genannte Studie ergab weiterhin, dass nur 31% der Mütter und 22% der Väter mit der Häufigkeit der Vater-Kind-Kontakte zufrieden seien. Daraus folgt, dass mindestens 60% der Mütter Kritik am bestehenden Vater-Kind-Verhältnis üben. Allerdings geht der Trend vieler Mütter nicht dahin, die Vater-Kind-Beziehung reduzieren zu wollen, sondern es besteht eher der Wunsch nach Aufrechterhaltung oder Intensivierung. Drei Viertel der Väter klagen ihrerseits über zu wenig Vater-Kind-Kontakte, ein Mangel bestehe vor allem im Alltag der Kinder. In der Studie von SCHMITZ äußerten 60% der Väter, dass der Umgang mit ihrem Kind für sie nicht unproblematisch sei und sie psychisch belasten würde.¹⁹⁵

Die Ursachen der möglichen Belastungen und Ärgernisse des Besuchsalltags beschreibt FIGDOR eindrucklich anhand seiner klinischen Erfahrungen. Danach hängen sie eng mit den Gefühlen des Vaters zur Ex-Partnerin und der Gestaltung der Übergabe des Kindes an den anderen Elternteil zusammen. Die Art und Weise wie zwischen den Eltern Absprachen zum Umgang getroffen und eingehalten werden, beeinflusse demzufolge nachhaltig die Motivation des Vaters zur Aufrechterhaltung der Beziehung zum Kind. Im Zuge mangelhafter Kommunikation zwischen den Eltern entstehe eine große Unsicherheit vieler Väter gegenüber dem Kind.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S.83f.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S.109f.

Einige Väter erleben die Entscheidungen ihrer Ex-Partnerin bezüglich des Vater-Kind-Kontaktes als willkürlich und fühlen sich dem hilflos ausgeliefert. Der Autor macht darauf aufmerksam, dass es betroffenen Vätern oft schwer fällt eigene Anteile an der unbefriedigenden Umgangssituation zu erkennen. Einer angemessenen Reflektion dieser Schwierigkeiten können demnach noch einige Zeit nach der Trennung die unbearbeiteten persönlichen Beziehungs- und Trennungsprobleme entgegenstehen, welche immer wieder zu einem Gefühl der Demütigung durch die Ex-Partnerin führen.¹⁹⁶

Dazu kommt nach FIGDOR die Vorstellung vieler Väter, sie könnten die hohen Erwartungen ihrer Kinder vielleicht nicht erfüllen, wodurch dann die gemeinsam verbrachte Zeit leicht in Stress und Frustration statt Freude ausartet. Starke Versagens- und Verlustängste erleben manche Väter gegenüber ihren Kindern nach der Scheidung, dadurch werde die Wahrnehmung „einfach als Vater“ eine große Bedeutung zu haben eingeschränkt, so der Psychoanalytiker. Diese Unsicherheit einiger Väter in der Beziehung zu ihren Kindern sieht er in der veränderten Situation begründet. Völlig ungewohnt sei danach für Vater und Kind, längere Zeit ausschließlich aufeinander bezogen zu sein ohne die Anwesenheit einer dritten Person. Nach FIGDORS Beobachtungen versuchen viele geschiedene Väter, diese exklusive Zweisamkeit durch eine aufwendige Freizeitgestaltung oder den verstärkten Einbezug von Dritten zu vermeiden, was die Intensität der Vater-Kind-Beziehung nicht immer fördert. Zu väterlichem Rückzugsverhalten könne auch der regelmäßige Trennungsschmerz beim Abschied des Kindes führen.¹⁹⁷

FIGDOR fasst seine therapeutischen Erfahrungen so zusammen: „Je weniger es Vätern gelingt, aus dieser Beziehungskrise mit der Mutter, mit dem Kind und mit sich selbst herauszukommen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass sie diese unerträgliche Situation mit einem allmählichen oder plötzlichen Rückzug zu bewältigen versuchen.“¹⁹⁸ Unbewusst ergreifen betroffene Väter demzufolge oft sich bietende Gelegenheiten, um schmerzlichen Vater-Kind-Kontakten aus dem Weg zu gehen und rationalisieren diesen Rückzug durch Arbeitszwänge und Ausgrenzung durch die Mutter. Die unbewussten Bestrebungen beider Eltern nach Abgrenzung und Rückzug aus der Beziehung können, den bewussten Wünschen nach einer Fortsetzung der Vater-Kind-Beziehung entgegenstehen.¹⁹⁹

¹⁹⁶ Vgl. Figdor, Kinder aus geschiedenen Ehen, a.a.O., S.178ff.

¹⁹⁷ Vgl. Figdor, Kinder aus geschiedenen Ehen, a.a.O., S.180ff.

¹⁹⁸ Ebd., S.183.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S.183f.

Nach FISCHER sind sowohl der Abstand zwischen den Vater-Kind-Kontakten, wie auch deren jeweilige Dauer wichtige Faktoren, „... damit der außerhalb lebende Elternteil die Kontakte so gestalten kann, dass die Bedeutung und die Qualität der Beziehung erhalten bleibt“.²⁰⁰ Laut der Autorin gelte es dabei zu beachten, dass die individuellen Umgangsregelungen dem altersspezifischen Zeitempfinden des Kindes entsprechen und jeder Elternteil auch eine längere Zeitspanne mit dem Kind verbringen kann. Sie zitiert u.a. amerikanische Untersuchungen, welche auf die Bedeutung von Übernachtungsmöglichkeiten beim Vater schon in den ersten Lebensjahren hinweisen. Weiterhin hält FISCHER bezüglich der Beziehungsqualität für entscheidend, dass das Kind auch Alltag mit seinem Vater erleben kann. Durch den Alltagsbezug ziehe „Normalität“ in der Vater-Kind-Beziehung ein, welche auch Auseinandersetzungen ermöglicht ohne die Beziehung zu gefährden.²⁰¹

Allgemein werden die Umgangsregelungen befürwortet, die sich weitestgehend an den Bedürfnissen des Kindes orientieren und die Aufrechterhaltung zweier guter Elternbeziehungen nach Trennung und Scheidung ermöglichen.

3.2.6 Die räumliche Distanz zwischen Vater und Kind

Als einer der äußeren Einflussfaktoren auf die Qualität und Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern kann die räumliche Entfernung zwischen den beiden Elternhaushalten betrachtet werden. Den hier bestehenden Zusammenhang und einige statistische Angaben zur räumlichen Distanz zwischen Vater und Kind soll das folgende Kapitel beinhalten.

FISCHER, FTHENAKIS und SCHMITZ beschreiben übereinstimmend den evidenten Zusammenhang zwischen einer räumlichen Nähe der Elternwohnungen und regelmäßigeren Vater-Kind-Kontakten, sowie Alltagsbezug in der Beziehung zum zweiten Elternteil. „Untersuchungen haben ergeben, je größer die räumliche Distanz ist, desto kürzer sind die Besuche und desto seltener finden sie statt, und umso weniger ist auch die Verbundenheit mit dem Kind.“²⁰² Laut SCHMITZ erleichtere eine geringe Distanz zwischen den Elternhaushalten flexible und bedürfnisorientierte Umgangsregelungen, sowie die Teilnahme des getrennt lebenden Vaters an wichtigen Ereignissen im Leben des Kindes.

²⁰⁰ Wera Fischer: „Kindschaftsrechtsreform: Bemerkungen zum Kindeswohl aus sozialpolitischer Sicht.“
In: Zentralblatt für Jugendrecht. Jg 84 Heft 7/8 1997, S.237

²⁰¹ Vgl. ebd., S.237f.

²⁰² Fischer, a.a.O., S.238.

FTHENAKIS weist jedoch darauf hin, dass „eine günstige Wohnlage (...) weder eine notwendige noch eine ausreichende Ursache für väterliches Engagement nach der Scheidung (darstellt)“.²⁰³ Nach eigenen Angaben wohnen sechs Jahre nach der Trennung 54,3% der Eltern maximal zwei Stunden Fahrt voneinander entfernt, dies ergab die schon erwähnte Längsschnittstudie von SCHMITZ. Danach sei in 30,4% der Fälle die väterliche Wohnung gut zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar, während 15,2% der Familien mehr als zwei Stunden Fahrt zur Überwindung der Entfernung zurücklegen müssen. Ein Vergleich ergab hier ebenfalls, dass sich Vater und Kind bei geringer Wohnortentfernung am häufigsten und bei großer geographischer Distanz am seltensten sehen.²⁰⁴

3.2.7 Der Einfluss neuer Partnerschaften der Eltern

Als letzter der hier berücksichtigten Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung sind neue Partnerschaften beider Eltern zu betrachten. Ob und wie sich die Beziehung des Vaters zu seinem Kind verändert, wenn er selbst oder die Kindesmutter wieder eine neue Partnerschaft eingeht und welche emotionalen oder kognitiven Prozesse hier eine Rolle spielen können, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden. Eine Grundannahme dafür ist, dass der Stiefvater den leiblichen Vater nicht ersetzen kann (siehe Kapitel 2.3). Das bedeutet, es existieren meist beide Beziehungen nebeneinander und können aufeinander Einfluss nehmen.

Zunächst folgen einige statistische Angaben zur Häufigkeit neuer Partnerschaften der Eltern nach Trennung oder Scheidung und zur Gründung von Stieffamilien. SCHMITZ zitiert dafür die Kölner Scheidungsstudie (SCHMIDT-DENTER & BEELMANN, 1995), nach welcher ein Jahr nach der Trennung 30% der Frauen eine neue Partnerschaft eingegangen waren. Eine zweite Erhebung drei Jahre nach der elterlichen Trennung ergab, dass inzwischen schon 45% der Frauen einen neuen Partner hatten. Allerdings lebten laut dieser Studie nur 20% mit ihrem neuen Partner in einem Haushalt und nur 4% hatten wieder geheiratet. Außerdem bezieht sich SCHMITZ auf eine Studie von LEHMKUHL und HUSS (1997), welche sieben Jahre nach der Trennung neue Partnerschaften bei 67% der Mütter feststellten. In ihrer eigenen Stichprobe haben sechs Jahre nach der Trennung ebenfalls 65% der Mütter einen neuen Partner.²⁰⁵

²⁰³ Fthenakis, a.a.O., S.237; vgl. auch Fischer, a.a.O., S.238 und Schmitz, a.a.O., S.109.

²⁰⁴ Vgl. Schmitz, a.a.O., S.84f.

²⁰⁵ Vgl. Schmitz, a.a.O., S.35; 115f.

Von diesen Angaben abweichend sind jedoch die Ergebnisse der Langzeitstudie von NAPP-PETERS (1985), nach welcher rund 4,5 Jahre nach der Trennung erst ein Drittel der Frauen einen neuen Partner benannten, von dem sie meist räumlich getrennt lebten. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt nach zwölf Jahren stieg dieser Anteil fest gebundener oder wieder verheirateter Frauen nur leicht auf 37% an. An dieser Stelle wird auf detaillierte Ergebnisse amerikanischer Studien verzichtet, weil diese einen Anteil von über 50% für Wiederheirat angeben und ebenfalls einen hohen Prozentsatz für erneute Scheidungen, die sich vielleicht nicht ohne weiteres auf Deutschland übertragen lassen. Außerdem erheben sie lediglich die Eheschließungen.²⁰⁶

Verglichen mit den Müttern gehen die Väter nach Trennung oder Scheidung laut SCHMITZ schneller und häufiger neue Partnerschaften ein. Dieser Aussage liegen u.a. Befunde von SCHMIDT-DENTER & BEELMANN (1995) zugrunde, welche besagen, dass ein Jahr nach der Trennung 67% der befragten Männer in einer neuen Partnerschaft lebten, während dies drei Jahre danach schon auf 75% zutraf. Immerhin 52% der Männer in dieser Studie wohnen mit ihrer neuen Partnerin zusammen. Nach der erwähnten Untersuchung von LEHMKUHL und HUSS (1997) hatten sieben Jahre nach der Trennung 78% der nichtsorgeberechtigten Väter eine neue Partnerin. Dem entsprechen etwa die Ergebnisse der Stichprobe von SCHMITZ, welche besagen, dass sechs Jahre nach der Trennung 89% der Väter in stabilen Partnerschaften leben, wovon fast die Hälfte wieder verheiratet sei.²⁰⁷

Laut der Studie von NAPP-PETERS wuchsen rund 40% der untersuchten Kinder in Mehrelternfamilien auf. Mit diesem Begriff beschreibt sie Familien, in welchen neben den leiblichen Elternteilen noch mindestens ein Stiefelternanteil existiert. Die von SCHMITZ referierten amerikanischen Studien gehen davon aus, dass rund 50% aller Scheidungskinder die Wiederheirat mindestens eines Elternteils erleben. Beide Autorinnen problematisieren die meist „... unrealistische(n) Erwartungen (mancher Stieffamilien), nach außen wie eine ‚normale Kernfamilie‘ wirken zu wollen und innerhalb sofort emotional nahe, konfliktfreie familiäre Beziehungen zu entwickeln“.²⁰⁸ Eine solche Einstellung innerhalb der Stieffamilie geht oft mit der Ausgrenzung des nichtsorgeberechtigten Elternteils (meist Vater) einher, welche die Aufrechterhaltung der Vater-Kind-Beziehung erschweren kann.²⁰⁹

²⁰⁶ Vgl. ebd., S.36 und Napp-Peters, a.a.O., S.23.

²⁰⁷ Vgl. Schmitz, a.a.O., S.36f; 115f.

²⁰⁸ Ebd., S.38.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S.36ff und Napp-Peters, a.a.O., S.22f; 28.

Ein weiteres Motiv für die Ausgrenzung des zweiten Elternteils aus der neuen Familie beschreibt FIGDOR. Seiner Erfahrung nach ist der leibliche Vater des Kindes die Idealbesetzung für die Rolle „Störenfried“, um von innerfamiliären Spannungen und Konflikten abzulenken. Indem sie den leiblichen Vater zu einer existentiellen Bedrohung der Stieffamilie erklären, müssen sie sich mit ihren eigenen Problemen nicht mehr beschäftigen und können die ganze negative Energie und Aggression auf den außenstehenden Elternteil richten. Nach Aussagen des Autors können damit gleich mehrere unbewusste Motive der Zweiteltern verbunden sein. Dazu zählen unbewusste Rivalitätsgefühle des Stiefvaters, Rachegefühle für erlittene Kränkungen sowie Abgrenzungswünsche der Mutter gegenüber dem Ex-Partner. Laut FIGDOR verbindet der gemeinsame Kampf gegen den leiblichen Vater die neuen Partner miteinander und hilft ihnen ihre eigenen Schwierigkeiten in der Familie zu kompensieren. Die Befriedigung dieser nur allzu menschlichen Motive kann demnach gut rationalisiert werden, weil sie in den Augen der Mutter und des Stiefvaters lediglich zum Wohle des Kindes geschieht und damit Schuldgefühle verdrängt werden können.²¹⁰

Das ausschließende Verhalten der neuen Partner findet nach Aussagen des Autors sein Pendant in der oft unloyalen Haltung des Vaters gegenüber seiner früheren Partnerin und deren neuer Lebenssituation. Die eigene psychische Verfassung, bestimmt von der Angst, die Kinder zu verlieren und der Eifersucht auf den neuen Partner der Mutter, steht einer loyalen Haltung vieler Väter entgegen. Wenn man FIGDOR folgt, werden Kinder und ihre leiblichen Väter dadurch schnell bewusst oder unbewusst zu Bündnispartnern gegen diese neue Beziehung. In diesem Fall könne sich das Bild des bedrohlichen Vaters bei der Mutter und ihrem Partner jedoch weiter verfestigen, so dass sie nun anfangen, offen gegen die Vater-Kind-Beziehung zu intrigieren. Ein guter Vater-Kind-Kontakt sei aber immer auch von der Kooperation der Mutter des Kindes abhängig. Der Autor weist an dieser Stelle auf ein Machtgefälle zwischen den Eltern hin, welches in der Rechtsprechung und vor allem auch in der praktischen Ausführung von Sorge- und Umgangsregelungen zu spüren sei. Auf diese oft als demütigend erlebte Macht- und Hilflosigkeit können Väter mit Aggressionen gegen die neue Partnerschaft oder mit dem Rückzug aus dem Leben der Kinder reagieren.²¹¹

²¹⁰ Vgl. Figdor, a.a.O., S.62f.

²¹¹ Vgl. Figdor, a.a.O., S.63ff.

Ähnliche Probleme für die Kinder und deren Bezugspersonen beschreibt FIGDOR, wenn der außerhalb lebende Vater eine neue Partnerschaft eingeht. Die Konflikte seien dann aber nur in abgeschwächter Form spürbar, weil die Kinder meist nicht mit ihrem Vater und dessen neuer Partnerin zusammen leben müssen. Nach FIGDORS Erfahrungen leisten Kinder oft eine enorme Anpassung an die neuen Lebensverhältnisse des Vaters, nur um seine Liebe nicht zu verlieren. Dies birgt aber die Gefahr, dass Kinder die frustrierenden Anteile an der neuen Situation verdrängen und ihre Bedürfnisse und Wünsche gegenüber dem Vater nicht zum Ausdruck bringen. Die Stiefmutter-Kind-Beziehung kann dann durch Konkurrenz um die Gunst des Vaters und eher ambivalente Gefühle geprägt sein.²¹²

Zur richtigen Einordnung der Erkenntnisse FIGDORS sollte beachtet werden, dass diese weitestgehend aus seiner langjährigen Therapie- und Beratungspraxis stammen und deshalb nicht für die Gesamtheit geschiedener Väter und Mütter mit neuen Partnern repräsentativ sind. Vielmehr leisten sie eine gute Illustration von möglichen Problemen, die im Zusammenhang mit neuen Partnerschaften der Eltern nach der Trennung auftreten können.

Auch FTHENAKIS geht davon aus, dass die Wiederheirat oder die Etablierung einer festen Partnerschaft durch einen Elternteil das Engagement getrennt lebender Väter beeinflussen kann. Danach sei die elterliche Kooperation nach der Trennung am höchsten und das väterliche Engagement bei den Kindern am stärksten, wenn beide Elternteile allein leben. In diesen Fällen teilen sich die Eltern oft weiterhin die Aufgaben der Kinderbetreuung und Erziehung und es bestehe sogar die Möglichkeit gemeinsamer Unternehmungen mit den Kindern. Nach Aussagen des Autors ist die gegenseitige Unterstützung der Eltern am geringsten und das Konfliktpotential am höchsten, wenn nur ein Elternteil einen neuen Partner hat.²¹³

In der Untersuchung von SCHMITZ wurde auch der Frage nachgegangen, wie sich die Gründung einer Stieffamilie durch die Mutter speziell auf die Vater-Kind-Beziehung auswirkt. Nach den Angaben der befragten Mütter und Väter sind die Vater-Kind-Kontakte nach der Etablierung einer Stieffamilie deutlich reduziert. Dafür spreche auch, dass keiner der neun betroffenen Väter angibt, dass Kind würde teilweise mit in seinem Haushalt leben, während dies für rund 20% der Reststichprobe zutraf.

²¹² Vgl. ebd., S.65f; 69f.

²¹³ Vgl. Fthenakis, a.a.O., S.239.

Bei den leiblichen Vätern sei zudem eine signifikant höhere Unzufriedenheit mit den getroffenen sorge- und umgangsrechtlichen Regelungen zu verzeichnen, wenn die Kindesmutter mit einem neuen Partner zusammenlebt. Mütter in Stieffamilien glauben laut dieser Studie zu einem höheren Anteil (57%), dass der stattfindende Vater-Kind-Kontakt den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder entspreche, als die befragten alleinstehenden Mütter (29%). Erstere bezweifeln zudem stärker, dass der Vater dem Kind emotionale Unterstützung bieten könne und ein höherer Anteil (53%) dieser Mütter mit neuem Partner behauptet, dass das Kind sich nicht immer auf den Besuch beim Vater freue. In Stieffamilien werde außerdem seltener über den leiblichen Vater gesprochen. Umgedreht klagen Väter häufiger über ungenügende Informationen über die Belange ihres Kindes.²¹⁴

3.3 Die Vater-Kind-Beziehung als Einflussfaktor auf die kindliche Anpassung nach der elterlichen Trennung

An diese Auseinandersetzung mit verschiedenen Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung oder Scheidung soll sich nun die Frage anschließen, welche Folgen die psychische und physische Abwesenheit des Vaters für die Entwicklung des Kindes haben kann. Die väterliche Abwesenheit bezeichnet hier einen Zustand, in welchem der leibliche Vater für die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes weder zeitlich noch emotional verfügbar ist. Es wird im Folgenden davon ausgegangen, dass sich damit die Abwesenheit des Vaters negativ auf die Sozialisation und Entwicklung des Kindes auswirken kann. Deshalb sollte im Interesse der Kinder die Erhaltung und Förderung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung von allen Beteiligten angestrebt werden. Leider ist der Vater-Kind-Kontakt bisher nur in wenigen Untersuchungen als eine Einflussvariable auf die kindliche Entwicklung aufgeführt wurden.

Erste Untersuchungen der 60er/70er Jahre, welche sich mit den Auswirkungen der Abwesenheit des bis dahin randständigen Vaters beschäftigten, unterlagen dem theoretischen Rahmen eines Defizitmodells. Es wurde im Allgemeinen davon ausgegangen, dass ein Fehlen des leiblichen Vaters und eine dadurch unvollständige Familie oft automatisch negative Sozialisationsbedingungen für Kinder bedeuten. Im Rahmen dieser ersten Deprivationsstudien wurden bestimmte Auffälligkeiten bei Kindern, wie antisoziales, unangepasstes Verhalten und Kinderdelinquenz, vor allem bei Jungen mit ihrer Vaterlosigkeit erklärt.

²¹⁴ Vgl. Schmitz, a.a.O., S.140f.

Vergleichsstudien von Kindern aus Kernfamilien und Kindern aus Trennungsfamilien ergaben, dass „... bei vaterlos aufgewachsenen Kindern und Jugendlichen (größere Probleme) mit ihrer Geschlechtsrollenidentität, ihren Schulleistungen, ihrer psychosozialen Anpassung, ihrer moralischen Entwicklung und ihrer Aggressionskontrolle“²¹⁵ bestanden. Allerdings waren die Ergebnisse dieser Studien laut OFUATEY-KODJOE & WIESTLER, sowie FTHENAKIS, aufgrund ihres methodisch undifferenzierten Zugangs, nicht von hoher Aussagekraft. Sie wurden später kritisch in Frage gestellt.²¹⁶

Laut FTHENAKIS zeigte sich aber schon bei diesen frühen Untersuchungen, dass „eine Vielzahl von Faktoren, welche miteinander in komplexer Wechselwirkung stehen, (...) die Anpassung von Eltern und Kindern in der Nachscheidungszeit (erleichtern oder behindern)“.²¹⁷ Aus diesem Grund konzentrierte man sich in der Forschung verstärkt auf die Einflussfaktoren und Prozesse, welche zum Gelingen oder Scheitern der Trennungsbewältigung bei Eltern und Kindern beitragen. Das bis dahin vorherrschende Defizitmodell musste der Vorstellung von Risiko- und Widerstandsmodellen weichen, welche einer entwicklungsbezogenen Perspektive folgen. Dies bedeutet, die unterschiedlichen Entwicklungsstadien und Lebensphasen von Eltern und Kindern wurden in die Interpretation der Trennungs- und Scheidungsreaktionen miteinbezogen. Des Weiteren wurde davon ausgegangen, dass sich belastende und schützende Faktoren im Laufe der Zeit verändern.²¹⁸

Aus einer neueren familiensystemischen und ökologischen Perspektive kann sich die Abwesenheit des Vaters vor allem indirekt auf das Kind auswirken, weil in der Restfamilie bestimmte Mangellagen auftreten. OFUATEY-KODJOE & WIESTLER stellten sich die Frage: „Was fehlt der Familie, wenn der Vater nicht bei Mutter und Kindern lebt?“²¹⁹ Danach mangelt es einer alleinerziehenden Mutter an Entlastung und Unterstützung durch den Partner im Alltag, sowie an der Möglichkeit die Kinder betreffende Freuden, Ängste und Sorgen mit jemandem zu teilen. Der fehlende persönliche Freiraum vieler Mütter und ein Anpassungsdruck von außen wirken sich auch negativ auf die Eltern-Kind-Beziehungen aus, sodass das Kind direkter Leidtragender der familiären Situation wird. Als zusätzliche Belastungsfaktoren sind, laut den Autorinnen, eine meist schwierige finanzielle Lage und

²¹⁵ Ursula Ofuatey-Kodjoe & Simone Wiestler: „Die psychosoziale Situation nichtsorgeberechtigter Väter“.
In: www.pappa.com/studie/prev.htm S.29f.

²¹⁶ Vgl. ebd., S.29ff. und vgl. Fthenakis, Engagierte Vaterschaft, a.a.O., S.250.

²¹⁷ Fthenakis, a.a.O., S.250.

²¹⁸ Vgl. ebd., S.250f.

²¹⁹ Ofuatey-Kodjoe & Wiestler, a.a.O., S.30.

eine häufig verschlechterte Wohnsituation in der Mutter-Kind-Familie zu betrachten. Durch die Aufnahme oder Ausweitung ihrer Berufstätigkeit können viele Mütter nach der Trennung viel weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen. Diesen Zusammenhang beschreiben auch WALLERSTEIN & LEWIS in ihrer Langzeitstudie als Hauptbelastungsfaktor für die kindliche Entwicklung. Von ihnen befragte Scheidungskinder sagten aus: „Was blieb, war die Erinnerung an einen abrupten, plötzlichen Rückgang von Versorgung und Schutz, das Verschwinden eines Elternteils und die Abwesenheit des anderen für viele Stunden am Tag und abends“.²²⁰

Die Frage, ob häufigere Vater-Kind-Kontakte mit einer besseren Anpassung des Kindes verbunden sind, wird in Fachkreisen kontrovers diskutiert. SCHMITZ bezieht sich dabei u.a. auf eine Metaanalyse von Amato (1993), welche ergab, dass jeweils eine gleiche Anzahl Studien für wie gegen diesen Zusammenhang spricht. Die methodische Schwierigkeit bestehe darin, dass die An- oder Abwesenheit des getrennt lebenden Vaters in Interaktion mit einer ganzen Reihe anderer Faktoren wirkt. Als weniger positiv wird der Vater-Kind-Kontakt meist dann bewertet, wenn zwischen den Eltern weiterhin ein hohes Konfliktpotential besteht. Nach FURSTENBERG und CHERLIN gebe es bisher keine Hinweise darauf, dass mangelnder Vater-Kind-Kontakt die langfristige Anpassung der Kinder an die Trennung verhindere. SCHMITZ bezieht sich aber u.a. auf eine Langzeitstudie von WALLERSTEIN und KELLY, wenn sie sagt, dass ein regelmäßiger und häufiger Vater-Kind-Kontakt, welcher Gefühle der Enttäuschung und Zurückweisung beim Kind einschränkt, positiv auf die kindliche Bewältigung der Trennung wirken kann. In diesem Zusammenhang weist die Autorin noch einmal auf die wichtige Ausgleichsfunktion des außerhalb lebenden Elternteils hin. Nach der Kölner Scheidungsstudie sei die Wirkung der Beziehung zum Vater abhängig vom kindlichen Erleben des Kontaktes.²²¹

Trotz dieser unterschiedlichen Forschungsergebnisse einzelner Studien kommt SCHMITZ zu dem Schluss, dass „... eine stabile, gegenseitig zugewandte und vom elterlichen Konflikt eher unbelastete Vater-Kind-Beziehung zum Wohlbefinden des Kindes deutlich beitragen kann, und dass zugleich ein mangelnder Vater-Kind-Kontakt nicht automatisch ein Risikofaktor ist“.²²³

²²⁰ Judy S. Wallerstein & Julia Lewis: „Langzeitwirkungen der elterlichen Ehescheidung auf Kinder“.

In: FamRZ Jg.48 Heft 2 2001, S.66 und vgl. Ofuatey-Kodjoe & Wiestler, a.a.O., S.30f.

²²¹ Vgl. Schmitz, a.a.O., S.48f.

²²² Schmitz, a.a.O., S.50.

²²³ Schmitz, a.a.O., S.50.

An einer anderen Stelle widmet sich die Autorin der Frage, wie sich die Vater-Kind-Beziehungen bei verhaltensauffälligen Kindern nach der elterlichen Trennung gestalten. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass es zwar keine signifikanten Unterschiede zwischen Vätern problembelasteter Kinder und Vätern unauffälliger Kinder hinsichtlich der Kontakthäufigkeiten gibt, aber die Eltern der auffälligeren Kinder im Vergleich häufiger Unzufriedenheit und Ängste mit der Vater-Kind-Beziehung verbinden. Auch zur Qualität der Beziehung zwischen Vater und Kind nach der Trennung ließen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Untersuchungsgruppen feststellen. Die Vater-Kind-Beziehung wäre demnach wenig geeignet, um verstärkte Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern nach der elterlichen Trennung zu erklären.²²⁴

Laut einer Dissertationsarbeit von DÜMMLER deuten zahlreiche Untersuchungen auf eine bessere kindliche Anpassung an Scheidung und Wiederheirat hin, wenn weiterhin ein regelmäßiger und häufiger Kontakt zum außerhalb lebenden Vater besteht. Dieser habe positive Auswirkungen auf die schulischen Leistungen und die Verarbeitung der elterlichen Konflikte beim Kind. Häufige Vater-Kind-Kontakte beinhalten demzufolge die Chance einer emotional befriedigenden Eltern-Kind-Beziehung. Sowohl DÜMMLER, wie auch WALLERSTEIN & LEWIS weisen jedoch darauf hin, dass die Freiwilligkeit der Umgangsregelung eine wichtige Voraussetzung für positive Effekte auf die Entwicklung des Kindes darstellt. Eine Langzeitstudie von WALLERSTEIN & LEWIS ergab diesbezüglich: „Kein einziges Kind, das seinen Vater im Rahmen einer rigide durchgesetzten Auflage des Gerichts oder einer entsprechend unflexiblen elterlichen Vereinbarung regelmäßig besucht hatte, unterhielt als Erwachsener eine gute Beziehung zu ihm“.²²⁵

Negative Auswirkungen auf die Vater-Kind-Beziehung haben demnach Umgangsregelungen, welche weniger an den altersspezifischen Bedürfnissen des Kindes orientiert sind und in deren Planung es nicht altersentsprechend einbezogen wird. DÜMMLER verweist diesbezüglich auf LEHMKUHL, welche von geringerer psychischer Auffälligkeit bei den Kindern spricht, die einen flexiblen und nach ihren Wünschen gestalteten Umgang mit ihrem Vater leben können. Den Autorinnen zufolge kommt es nur selten vor, dass häufiger Vater-Kind-Kontakt negative Auswirkungen auf das Kind hat.

²²⁴ Vgl. ebd., S.127ff.

²²⁵ Wallerstein & Lewis, a.a.O., S.69.

Wenn Kinder dagegen den Kontakt zum eigenen Vater verlieren, rufe dies oft Gefühle der Zurückweisung und des väterlichen Desinteresses an der eigenen Person, sowie mangelhafte soziale Kompetenzen der Kinder hervor. DÜMMLER zitiert weitere Studien, welche die Regelmäßigkeit und Kontinuität in der Vater-Kind-Beziehung für eine gelingende kindliche Bewältigung der Nachscheidungsituation betonen. Wichtig sei hierfür eine stabile elterliche Kooperation hinsichtlich der Erstellung und Aufrechterhaltung einer Umgangsregelung. Noch aussagekräftiger als die Kontakthäufigkeit sei jedoch die Qualität der Beziehung. Eine vertrauensvolle sichere Bindung an den getrennt lebenden Vater könne laut Autorin der Entlastung des Kindes dienen. Während ein hohes Konfliktpotential der Eltern, Gewalt in der Familie oder eine schlechte psychische Verfassung des Vaters sich eher negativ auf die kindliche Bewältigung der Trennung auswirken.²²⁶

SAMS bezieht sich auf SCHMIDT-DENTER u.a.(1997), indem sie zusammenfasst: „Am wenigsten belastend ist es für Kinder, wenn es nur wenige Konflikte über das Besuchsrecht und eine große Übereinstimmung die Kindererziehung betreffend gibt. Von größter Bedeutung ist aber die Tatsache, dass das Kind den Kontakt zu beiden Elternteilen aufrecht erhält.“²²⁷

Dem widersprechen jedoch die Aussagen von FTHENAKIS, nach welchen weder die Kontakthäufigkeit noch das Ausmaß von Intimität und Identifikation mit dem getrennt lebenden Vater einen nachweisbaren Einfluss auf die kindliche Anpassung an die Trennung haben. Der bedeutsamste langfristige Einflussfaktor auf das kindliche Wohlergehen sei vielmehr die Beziehung zum primär betreuenden Elternteil. Außerdem scheinen elterliche Konflikte und ökonomische Belastungen Kinder stärker zu beeinträchtigen.²²⁸

²²⁶ Vgl. ebd., S.69f. und vgl. Franzis D.Dümmler: Kindliche Bewältigungsformen von Scheidung. Regensburg 1997, S.67ff.

²²⁷ Judith Sams: „Scheidung und ihre Folgen für die betroffenen Kinder“. In: Psychologie der Familie. Harald Werneck (Hrsg.), Wien 2000, S.119.

²²⁸ Vgl. Fthenakis, Engagierte Vaterschaft, a.a.O., S.236.

3.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Spezifik der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern zeichnet sich durch eine große Individualität im Einzelfall aus. Bedingt durch eine Vielzahl differenzierter Einflussfaktoren lassen sich nur schwer generalisierbare Aussagen zur Spezifik treffen. Die Situation von Vätern und Kindern nach einer elterlichen Trennung ist nach dieser Analyse vor allem durch zahlreiche Veränderungen gekennzeichnet, welche eine Reorganisation und Anpassungsleistung innerhalb der familiären Beziehungen erforderlich machen.

Inwieweit diese gelingen kann, hängt dabei von vielen verschiedenen Einflussfaktoren ab, von denen einige in dieser Arbeit aufgegriffen wurden und andere sicherlich vernachlässigt blieben. Zu den wichtigsten Rahmenbedingungen der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung gehören die gesetzlichen Grundlagen des neuen Sorge- und Umgangsrechts. Diesbezüglich hat sich die Situation getrennt lebender Väter ob mit oder ohne Sorgerecht sehr verbessert. Der Regelfall des gemeinsamen Sorgerechts nach einer Scheidung und die Möglichkeit der gemeinsamen Sorge auch für nichtverheiratete Eltern sind hier sehr zu begrüßen. Außerdem wurde das Umgangsrecht auch zur Umgangspflicht und auf nichtverheiratete Väter, sowie dritte Personen erweitert. Die rechtliche Stellung der Mutter ist weiterhin sehr stark und ohne ihre Einwilligung sind nichtverheiratete Väter immer noch benachteiligt.

Die Qualität der Vater-Kind-Beziehung hängt auch von dem Familienmodell nach Trennung und Scheidung ab, welches in den Köpfen der Eltern dominiert. In Kapitel 3.1.2 wurden das Desorganisationsmodell, das Reorganisationsmodell und das Modell des binuklearen Familiensystems vorgestellt. Die letzteren beiden sind recht gut geeignet, um die Vater-Kind-Beziehung auch zum getrennt lebenden Vater aufrecht zu erhalten. Hier kommt es auch auf die Akzeptanz und Förderung der Nachscheidungsfamilie im sozialen Umfeld an.

Eine Brücke zum ersten Teil dieser Arbeit schlug Kapitel 3.1.3, in welchem die psychologischen Aspekte in der Beziehung zwischen Vater und Kind vor allem seine Triangulierungsfunktion für dasselbe nochmals aufgegriffen und auf die Situation nach der Trennung übertragen wurden. Dabei zeigte sich, dass der getrennt lebende Vater durch die meist fehlende emotionale Beziehung zur Mutter zwar nicht mehr alle Triangulierungsfunktionen erfüllen kann, aber dennoch eine wichtige Entlastungs- und Unterstützungsfunktion für das Kind behält.

Die Untersuchung zu den Einstellungen der Väter zu ihren Kindern zeichnete insgesamt ein eher positives Bild, indem Kinder auch von Männern vermehrt als sinnstiftender Lebensinhalt angesehen werden und somit Wert auf eine Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung auch nach einer Trennung gelegt würde. Die Realität der Vater-Kind-Kontakte nach Trennung und Scheidung widerspricht demnach leider häufig den Wünschen und Vorstellungen vieler Väter. Auf der Suche nach weiteren Einflussfaktoren, welchen sich die Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung unterwerfen kann, traf ich auf die Rolle der Herkunftsfamilie des Vaters.

Leider scheint es zu dieser, wie ich finde, interessanten Fragestellung bisher nur wenige Untersuchungen zu geben. Ein recht überzeugender Ansatz stammt von Moch (Kap.3.2.2), welcher davon ausgeht, dass die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung abhängig ist von der Interpretation, Bewertung und gegenwärtigen Gestaltung der Beziehungen des Vaters zur Herkunftsfamilie. Ein Manko dieses detailliert geschilderten Ansatzes ist jedoch, dass er auf recht wenigen Fällen beruht und deshalb bisher nicht empirisch nachgewiesen wurde. Hier ergibt sich also noch ein Forschungsbedarf vor allem für empirische Studien.

Ein ähnlich mangelhafter Forschungsstand ergibt sich auch zur Frage, welchen Einfluss männliches Erleben und männliche Bewältigungsmuster der Trennung auf die Reorganisation der Elternbeziehung und damit auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung haben können. Laut referierten AutorInnen (Kap.3.2.3) sind typische Reaktionsmuster vieler Väter auf die Trennung wie Aggression oder Resignation relativ ungeeignet, um die Beziehung zum Kind geschweige denn die Beziehung zur Ex-Partnerin auf der Elternebene positiv zu gestalten. An dieser Stelle besteht sicherlich ein Hilfe- und Unterstützungsbedarf für getrennt lebende Väter, um ihr individuelles Trennungserleben, ihre Reaktionen und deren Konsequenzen besser reflektieren zu können und alternative Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Als weitere Ursachen für geringe bis gar nicht mehr stattfindende Vater-Kind-Kontakte werden die Umgangsvereitelung durch die Mutter sowie die kindliche Kontaktverweigerung zum Vater angegeben (Kap.3.2.4). Als Beweggründe für Letztere werden Loyalitätskonflikte und die Angst des Kindes vor entgültigem Beziehungsverlust beschrieben. Auch den Motivationen der betreffenden Mütter wird auf den Grund gegangen. Heiß diskutiert

wird an dieser Stelle die Diagnose des PAS, wobei eine Mehrheit der AutorInnen nach ihren Erfahrungen für eine Existenz des Elternentfremdungssyndroms bei Kindern plädiert. In solchen Fällen ergibt sich meiner Meinung nach ein dringender Klärungsbedarf, die Ursachen der Umgangsverweigerung sind zu hinterfragen und bei Bedarf kann eine Therapie für Mutter und Kind oder die ganze Familie hilfreich sein.

Im Kapitel 3.2.5 wurden Zusammenhänge zwischen den getroffenen Sorgerechts- und Umgangsregelungen nach der elterlichen Trennung und der Qualität der Vater-Kind-Beziehung hergestellt. Zunächst war hier ein deutliches Plädoyer der AutorInnen für das gemeinsame Sorgerecht der Eltern zu verzeichnen, da dieses die Zufriedenheit und die Kontakthäufigkeit in der Vater-Kind-Beziehung in vielen Fällen erhöhe. Anschließend wurde dargestellt, welche Momente und Umstände der Nachtrennungssituation einigen Vätern den unproblematischen Umgang mit ihren Kindern erschweren und evtl. sogar zum Rückzug ihrerseits führen können. Am Ende dieses Abschnittes wurden noch Empfehlungen für eine Kindesbedürfnissen gerechte Sorgerechts- und Umgangsregelung erteilt. Auch hier besteht noch Forschungsbedarf für die Auswirkungen der Kindschaftsrechtsreform.

Nicht von der Hand zu weisen sind natürlich auch die Einflüsse äußerer Faktoren, wie die räumliche Entfernung der Elternwohnungen, die Zwänge der Arbeitswelt, die manchem Vater wenig Zeit und Raum lassen für sein/e Kind/er. Von betroffenen Vätern wird diesbezüglich oft geklagt, dass Mütter, die das alleinige Sorgerecht haben, sehr weit wegziehen können ohne Rücksicht auf die zukünftige Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung über eine so große Distanz nehmen zu müssen. Für diese Situationen gibt es auf Väterseite auch keine rechtliche Handhabe, um gegen einen solchen Umzug Einspruch zu erheben, sie müssen im Gegenteil oft noch die Fahrtkosten für den Umgang mit ihrem Kind selbst tragen.

Kapitel 3.2.7 drehte sich um den Einfluss der neuen Partnerschaften beider Eltern auf die Beziehung des Kindes zum getrennt lebenden Vater. Diese Fragestellung wurde u.a. als relevant angesehen, weil einige Zeit nach der Trennung ein Großteil der Mütter und noch mehr Väter wieder in einer neuen Beziehung leben und somit etwa 50% der von Trennung betroffenen Kinder mindestens einen Stiefelternteil haben. Problematisch wird diese Konstellation für Kinder erst, wenn die Stieffamilie im Bestreben nach größtmöglicher Normalität als Kernfamilie den leiblichen Elternteil völlig ausgrenzt. Auch Väter können im Gegenzug sehr negativ auf eine neue Partnerschaft der Mutter reagieren. Die Kinder aber

sind die Leidtragenden und konkurrieren oft selbst mit dem Stiefelternteil um die Gunst des leiblichen Elternteils. Während das väterliche Engagement und die Kooperation zwischen den Eltern im Falle neuer Partnerschaften abzunehmen scheinen, nimmt die Unzufriedenheit mit der gelebten Vater-Kind-Beziehung dabei in vielen Fällen zu.

Die Auseinandersetzung mit der Spezifik der Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung wird in dem Moment sinnvoll, wenn die Qualität dieser Bindung einen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kindes hat oder zumindest die kindliche Anpassung an die Trennung in bedeutendem Maße mitbestimmt. Die in Kapitel 3.3 nachgezeichnete Theorieentwicklung über die möglichen Auswirkungen einer Vaterabwesenheit auf das Kind erstrecken sich von der frühen Defizitperspektive über diverse Risiko- und Widerstandsmodelle zu einer stärker familiensystemischen und ökologischen Perspektive. Danach wirkt sich die Vaterabwesenheit vor allem indirekt auf die kindliche Entwicklung aus, weil in der Restfamilie bestimmte einschränkende Mangellagen entstehen können. Zum direkten Einfluss der Vater-Kind-Beziehung auf die Trennungsbewältigung gehen die Meinungen in der Literatur auseinander.

4 Konzepte Sozialer Arbeit mit Vätern nach Trennung oder Scheidung **zur Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung**

Die Darstellung und Auseinandersetzung mit Konzepten Sozialer Arbeit mit getrennt lebenden Vätern, welche eine Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung fördern können, soll der theoretischen Bearbeitung des Themas nun praktische Relevanz verleihen. Im ersten Teil dieser Arbeit wurde die Bedeutung des leiblichen Vaters für die Sozialisation des Kindes dargestellt mit der Konsequenz, dass beide Eltern-Kind-Beziehungen für die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes von großer Wichtigkeit sind und deshalb unbedingt geschützt und gefördert werden sollten.

Daran anschließend wurde im zweiten Teil die besondere Situation der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern dargestellt und nach bestimmten Einflussfaktoren auf deren Qualität differenziert betrachtet. Diese Analyse hat ergeben, dass die Reorganisation der Beziehung zwischen Vater und Kind nach der elterlichen Trennung vielfältigen Hindernissen und Schwierigkeiten ausgesetzt ist, welche unter Umständen zu einem Rückzug von Vater und/oder Kind führen können. Deshalb scheint es von Bedeutung zu wissen, welche Konzepte und Unterstützungsleistungen es in der Praxis Sozialer Arbeit mit Vätern gibt und welcher Bedarf bisher ungedeckt bleibt. Es soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Hilfen von ihren Kindern getrennt lebenden Vätern zusätzlich angeboten werden könnten, um sie in ihrer engagierten Vaterschaft auch nach Trennung und Scheidung zu unterstützen.

Zunächst folgt eine Darstellung der im Raum Thüringen vorgefundenen Konzepte der Väterarbeit. Bei der Recherche wurde sich hauptsächlich auf die Region beschränkt, weil mich interessierte, welche Angebote und Hilfen es für betroffene Väter vor Ort gibt. Auch die Unterstützungsleistungen welche das Internet bieten kann, wurden aus dieser Betrachtung weitgehend ausgeklammert, weil sich meine Analyse auf die stärker personenbezogenen Hilfen Sozialer Arbeit richtete. An die reine Darstellung der Konzepte soll sich eine kritische Auseinandersetzung mit deren Defiziten und Stärken anschließen, sowie die spezifische Frage, was dieses Angebot für die Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung leisten kann. Im Ergebnis einer solchen Auseinandersetzung sollen dann die Anforderungen an eine bedarfsgerechte Väterarbeit entwickelt werden.

Das erklärte Ziel in diesem Teil der Arbeit soll es sein, dem/der LeserIn einen Überblick über die regionalen Hilfen und Unterstützungen für von ihren Kindern getrennt lebende Väter zu vermitteln, die Angebote kritisch zu hinterfragen und Anregungen für die Zukunft zu geben.

Zur Materiallage lässt sich sagen, dass es in der Praxis wie erwartet eher wenige Konzeptionen zur Arbeit mit Vätern nach Trennung und Scheidung gab. In den meisten Fällen wird versucht, hinsichtlich der Vater-Kind-Beziehung in der Nachscheidungsituation beide Elternteile in Form von gemeinsamer Trennungs- und Scheidungsberatung oder Mediation anzusprechen. Daneben gibt es einige meist unprofessionell geleitete Selbsthilfegruppen von betroffenen Vätern, wovon ich nur zwei für ganz Thüringen finden konnte. Die Jugendämter und freien Träger bieten zudem begleiteten Umgang an für die Fälle, in denen es Umgangsprobleme gibt oder auf einer Seite irgendwelche Einwände gegen den Umgang des Vaters mit seinem Kind bestehen.

Zusätzlich lassen sich in der Literatur einige Hinweise auf Überlegungen und Ansätze zu männerspezifischer Scheidungsberatung und zielgruppenorientierter Arbeit mit Vätern in Trennungssituationen finden. Diesbezüglich sieht es aber in der Praxis und mit handfesten Konzepten noch sehr dünn aus.

4.1 Darstellung verschiedener Konzepte von Väterarbeit

Die folgende Darstellung der Konzepte und Ansätze in der Väterarbeit soll jeweils immer nach dem gleichen Muster vorgenommen werden. Zunächst werden elementare Begriffe definiert und die Ausgangssituation sowie die Zielstellung für das bestehende Angebot genauer bestimmt. Danach werden die Rahmenbedingungen für diese Hilfe geklärt. Es folgen eine Beschreibung der jeweiligen Zielgruppe dieser Konzeption und Angaben zur Indikation für eine bestimmte Unterstützungsleistung. Anschließend wird das spezifische Angebot detaillierter dargestellt. Dazu gehört die Durchführung der Hilfe, welche wiederum Arbeitsweisen und Methoden beinhaltet. In einem letzten Schritt sollen empirische Angaben zur Wirkung der Väterarbeit gemacht werden, während am Ende der Darstellung eine Auseinandersetzung mit den Grenzen des Konzeptes stehen soll.

4.1.1 Die Familienmediation bei Trennung und Scheidung

Die Familienmediation als außergerichtliche Konfliktvermittlung kann einen Ansatz zur Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung oder Scheidung darstellen, auch wenn sich das Vermittlungsangebot hier an beide Elternteile gemeinsam richtet. Mediation ist die Vermittlung zwischen verschiedenen Konfliktparteien in einem außergerichtlichen Verfahren. Nach BREIDENBACH ist Mediation definiert als „... die Einschaltung eines neutralen und unparteiischen Dritten im Konflikt, der die Parteien bei ihren Verhandlungs- und Lösungsversuchen unterstützt, jedoch über keine eigene (Konflikt-) Entscheidungskompetenz verfügt“.²²⁹ Im Folgenden werden die Begriffe Mediation, Trennungs-, Scheidungs- und Familienmediation sowie kooperative Vermittlungsverfahren synonym verwendet.

Die Ausgangssituation für eine Familienmediation bei Trennung und Scheidung besteht darin, dass beide Konfliktpartner (in diesem Fall Vater und Mutter) sich über bestimmte Verhandlungsgegenstände, wie Unterhalt, Sorgerecht, Wohnung oder Umgang nicht einig sind, aber dennoch die Bereitschaft zeigen, gemeinsam eine Lösung für diese Trennungsprobleme zu suchen. Verbunden ist dieses Angebot mit der Annahme, dass Mediation die beste Perspektive für eine gemeinsame Sorge und eine positive Gestaltung des Umgangs mit dem Kind schafft. PROKSCH geht davon aus, dass nach einer Mediation eine bessere und sicherere Basis für die gemeinsame Elternschaft nach Trennung und Scheidung besteht, weil beide Elternteile ihre Interessen in die Konfliktlösung einbringen können und die getroffenen Vereinbarungen auch schriftlich fixiert werden.²³⁰

Weiterhin nimmt der Autor an, dass eine eigenverantwortliche Konfliktregelung der Eltern ihre Selbstregelungskräfte positiv stimuliert und so getroffene Vereinbarungen für die Zukunft mehr Bestand haben als gerichtliche Entscheidungen. Außerdem gibt die Mediationserfahrung, laut PROKSCH, sowohl den Eltern als auch den Kindern ein geeignetes Handwerkszeug für die Regelung zukünftiger Konflikte mit. Oberstes Ziel und Prinzip bei der Mediation ist danach die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Einführung von kooperativen Vermittlungsverfahren als Aufgabe der Jugendhilfe soll die Familiengerichte zusätzlich entlasten.²³¹

²²⁹ Stephan Breidenbach: Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung. Köln 1995, S.4.

²³⁰ Roland Proksch: Kooperative Vermittlung (Mediation) in streitigen Familiensachen. 1.Aufl. Stuttgart; Berlin; Köln 1998, S.38ff.

²³¹ Ebd., S.38ff.

Ein Träger von Mediationsangeboten für Sorgerechts- und Umgangsfragen ist seit der Einführung kooperativer Vermittlungsverfahren in den Katalog der Jugendhilfen das Jugendamt. Bekannt ist dies regional vom Jugendamt der Stadt Jena. In anderen Fällen tragen beide Eltern zu gleichen Teilen die Kosten des Mediationsverfahrens. Die gesetzlichen Grundlagen zur Familienmediation in öffentlicher Trägerschaft ergeben sich aus Art.6 Abs.2 GG und den §§ 17, 50 SGB VIII. Dabei erfolgt die Durchführung der Hilfe auch oft in Zusammenarbeit mit den Familien- und Erziehungsberatungsstellen der freien Träger. Zum Setting lässt sich sagen, dass meist ein/e MediatorIn Vermittlungsgespräche mit beiden Elternteilen an einem Tisch führt. Gute Praxiserfahrungen wurden auch mit der Co-Mediation in gemischtgeschlechtlichen, interdisziplinären Teams gemacht. Diese hat den Vorteil, dass beide Elternteile sich im Mediationsverfahren gleichberechtigt und verstanden fühlen und die MediatorInnen sich im Vermittlungsprozess ergänzen und entlasten können. Professionell arbeitende VermittlerInnen sollten einen juristischen oder psychosozialen Beruf erlernt haben und eine Zusatzausbildung zum/r Mediator/In aufweisen können.²³²

Nach Aussagen von PROKSCH sind kooperative Vermittlungsverfahren sehr gut geeignet, um Elternkonflikte gerade in Sorgerechts- und Umgangsfragen zu lösen. Allerdings werden dadurch auch nur diejenigen Eltern angesprochen, welche noch die Bereitschaft zeigen, vorhandene Probleme und Streitpunkte gemeinsam in Angriff zu nehmen. Diese Einschränkung der Zielgruppe wird später beim Thema Möglichkeiten und Grenzen der Mediation noch mal aufgegriffen werden. HOHMANN & MORAWE äußern sich zur Indikation von kooperativer Vermittlung wie folgt: „Mediation ist dann geeignet, wenn die Konfliktpartner in der Lage sind, für sich selbst zu sprechen und sich in gemeinsamen Gesprächen mit dem anderen Konfliktpartner konstruktiv auf den Verhandlungsprozess einzulassen. Mediation ist ferner geeignet, wenn jeder Konfliktpartner weiß, was er will, und bereit ist, die Verantwortung für seine Entscheidung zu übernehmen“.²³³ Die Autorinnen betonen, dass die nachstehenden Prinzipien der Mediation von beiden Elternteilen respektiert und umgesetzt werden sollten. Contraindiziert ist Mediation danach bei familiärer Gewaltanwendung und schwerer psychischer Erkrankung.²³⁴

²³² Vgl. Proksch, a.a.O., S.39

²³³ Jutta Hohmann & Doris Morawe: Praxis der Familienmediation. Köln 2001, S.2.

²³⁴ Vgl. Hohmann & Morawe, a.a.O., S.2.

Abb.1: Die Prinzipien der Mediation²³⁵

Die Prinzipien der Mediation

Offenheit und Informiertheit: Die Konfliktpartner legen alle Informationen, Tatsachen und Belege, die für die Mediation erheblich sind, offen.

Neutralität und Allparteilichkeit: Der Mediator steht in der Mitte zwischen den Konfliktpartnern. Er vertritt keinen der Konfliktpartner parteilich gerichtlich oder außergerichtlich gegen den anderen.

Schweigepflicht und Zeugnisverweigerungsrecht: Die Medianten und der Mediator verpflichten sich zur Verschwiegenheit. Der Mediator steht nicht als Zeuge zur Verfügung.

Eigenverantwortung/Autonomie: Die Konfliktpartner nehmen im Mediationsprozess ihre Interessen und Bedürfnisse selbst wahr und vertreten sie angemessen.

Freiwilligkeit: Die Konfliktpartner beginnen das Verfahren freiwillig und können es in jeder Lage des Verfahrens wieder beenden.

Das Recht in der Mediation: Die Konfliktpartner lassen sich spätestens vor der Unterzeichnung der Vereinbarung parteilich rechtlich beraten.

Diese Prinzipien der Mediation werden in der relevanten Literatur übereinstimmend einem erfolgversprechenden kooperativen Vermittlungsverfahren zugrundegelegt. Wie aber erfolgt nun die Durchführung dieser Hilfe im Trennungs- und Scheidungskonflikt? Was genau läuft bei einem Mediationsverfahren ab? Der strukturelle Ablauf von Vermittlungsverfahren wurde in den letzten Jahren häufig durch variierende Phasen- und Stufenmodelle der Mediation dargestellt. Die große Vielfalt der Literatur zum Thema ist die Konsequenz aus geringen Abweichungen in der Arbeitsweise der MediatorInnen. Die jeweiligen Konzepte weisen jedoch große Gemeinsamkeiten auf. Der Mediationsprozess wird meist in fünf bis sechs Phasen beschrieben und beginnt mit einer Einführungsphase, in welcher Rahmenbedingungen für die Konfliktregelung festgelegt werden.

²³⁵ Quelle: Hohmann & Morawe, a.a.O., S.3.

Abb.2: Ablauf des Mediationsverfahrens²³⁶

Der Ablauf des Mediationsverfahrens

Phase 1: Das Arbeitsbündnis

- Kontaktaufnahme: gemeinsamer Empfang
- Vorstellung aller Beteiligten
- Bisherigen Stand der Situation erfragen: Sind gerichtliche Verfahren anhängig?
- Erwartungen und Ziele mit den Beteiligten klären
- Verfahren der Mediation erläutern: Rolle des Mediators, Grundregeln der Mediation aushandeln, Zeitplan und Kosten klären
- Verteilung der Unterlagen, die zur nächsten Sitzung ausgefüllt und unterzeichnet mitzubringen sind: Fragebögen über Einnahmen, Ausgaben und Vermögen, Entwurf des Eingangsvertrages

Phase 2: Erarbeitung der Themenbereiche

- Gemeinsame Regelungspunkte: Was ist unstrittig? Was ist strittig? Gemeinsamkeiten und Differenzen feststellen
- Prioritäten der Regelungspunkte: In welcher Reihenfolge sollen die Konfliktpunkte geklärt werden?
- Bestandsaufnahme

Phase 3: Bearbeitung der Konfliktfelder und Herausfinden der Interessen

- Anerkennung unterschiedlicher Sichtweisen
- Wechsel von der Positions- zur Interessenebene: Wünsche, Interessen und Hintergründe herausarbeiten

Phase 4: Problemlösung und Einigung

- Lösungsmöglichkeiten sammeln ohne Bewertung
- Lösungsmöglichkeiten bewerten: gut denkbar, denkbar, schwer denkbar, gar nicht denkbar
- Lösungsmöglichkeiten auswählen

Phase 5: Rechtliche Gestaltung

- Vertragsabfassung und Unterzeichnung mit evtl. notarieller Beurkundung
- Abschiedsgespräch
- eventuell: Erprobungsphase

²³⁶ Quelle: Hohmann & Morawe, a.a.O., S.115f.

MediatorInnen bedienen sich bestimmter Arbeitsweisen und Methoden in der Kommunikation. Dazu zählen nach HOHMANN & MORAWE Techniken wie Spiegeln (Wiedergabe des Gesagten in eigenen Worten zum zweifelsfreien Verständnis), Aktives Zuhören (einführendes Zuhören, Verstehen und Zusammenfassen) sowie Pacing und Leading (erst Vertrauensaufbau durch u.a. Sprachanpassung, später Übernahme der Gesprächsführung). Zum erweiterten Handwerkszeug eines/einer MediatorIn gehören demnach auch Reframing (umdeuten der Worte, wechseln des Kontextes), die direkte und indirekte Kommunikation (im Streitfall nur direkt über den/die MediatorIn) sowie Metaphern und Bildersprache in der Mediation. Außer den genannten scheinen folgende Kommunikations- und Interventionsmethoden für die Mediation hilfreich: erstens das Reflecting Team (Metakommunikation zwischen den MediatorInnen über die Konfliktsituation), zweitens das Doppeln (Übernahme einer Klientenrolle durch MediatorIn) und drittens die Kunst des Fragens.²³⁷

Nach den Angaben von PROKSCH kann kooperative Vermittlung, wenn sie zu einer Vereinbarung führt, entscheidend zu einer nachhaltigen Reduktion des elterlichen Konfliktpotentials beitragen. Keine nennenswerte Verbesserung der Elternbeziehung ergab sich dagegen bei Mediationsabbruch oder Ablehnung dieser. Das höchste elterliche Konfliktpotential nach der Trennung liegt laut Autor im Bereich Kinder und Erziehung. Daraus lässt sich schließen, dass eine erfolgreich beendete Mediation auch ein Weg zur langfristigen Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung sein kann. Vermittlung wird zudem als sehr positiv und befriedigend von den betroffenen Eltern erlebt, weil sie die Lösungen eigenständig erarbeiten können und somit ihre Autonomie als Eltern gewahrt bleibt. Die Eltern sehen in den getroffenen Regelungen außerdem ihre eigenen Interessen vertreten und sind so besser motiviert, die Vereinbarungen zu erfüllen. Nach Ergebnissen von PROKSCH fördert Mediation die Kooperation und konstruktive Kommunikation der Eltern auch in zukünftigen Konfliktsituationen mit einer Einigungsquote von 75%. Schwierig gestaltet sich der Vermittlungsprozess bei hoch strittigen Eltern. In diesen Fällen kommt es auch oft zu Abbrüchen und die Mediation stößt an ihre Grenzen, welche in einem nächsten Schritt aufgezeigt werden sollen.²³⁸

²³⁷ Vgl. Hohmann & Morawe, a.a.O., S.191-216.

²³⁸ Vgl. Proksch, a.a.O., S.144f.

Der Versuch, auf der Sachebene einen Kompromiss zu erreichen, scheidet manchmal auch an durch Verletzungen und Kränkungen verhärteten Fronten zwischen den Ex-Partnern. Eltern denen grundsätzlich die Bereitschaft fehlt, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten und sich auf Regelungen zu einigen, finden meist gar nicht in die Mediation oder brechen diese ab. „Viele Ehepartner können ihre Spannungen einfach nicht überwinden, um zusammenzuarbeiten. Und wenn es ihnen doch gelingt, besteht immer noch die Gefahr, dass einer den anderen über den Tisch zieht.“²³⁹ Es könnte sich ein Machtgefälle in der Vermittlungssituation ergeben, wenn die Frau bspw. in einer schwächeren sozialen und wirtschaftlichen Position ist als der Mann oder ein Partner vom anderen emotional abhängig ist. In diesen Fällen ist die Sensibilität und Kompetenz des/r Mediators/In umso mehr gefragt.

Einseitige Übervorteilungen können auch bei einem sehr unterschiedlichen Informationsgrad der Konfliktpartner hinsichtlich ihrer Vermögens- und Rechtslage entstehen, deshalb sollte im Bedarfsfall eine anwaltliche Rechtsberatung in Anspruch genommen werden. Kritisiert wird die Mediation außerdem als vorrangige Mittelschichtmethode, weil sie eine innerliche Distanzierung und ein gewisses Niveau verbaler Fähigkeiten sowie den reflektierten Umgang mit den eigenen Gefühlen bei den betroffenen Eltern voraussetze. Nach Auffassung von FRIEDMAN gibt es vier wechselwirkende Kriterien, die für eine erfolgreiche Mediation unerlässlich sind. Dazu zählt er eine eigene Motivation der Konfliktpartner zur Mediation, die beidseitige Bereitschaft zur Eigenverantwortung im Entscheidungsprozess, die Aufgabe einer Konfliktvermeidung um jeden Preis und letztlich die Bereitschaft zur Einigung.²⁴⁰

Für die Unterstützung von getrennt lebenden Vätern bei der Erhaltung einer engen emotionalen Beziehung zu ihren Kindern kann eine erfolgreiche Mediation nach der elterlichen Trennung von Vorteil sein. Die kooperative Vermittlung beinhaltet die Möglichkeit, den zukünftigen Vater-Kind-Kontakt sowie Sorgerechts- und Umgangsfragen zu regeln und die väterlichen Bedürfnisse mit den Wünschen der Kindesmutter abzustimmen. Auch können die gemeinsamen Kinder ab einem gewissen Alter dazu gehört werden. Jedoch scheidet dieses Konzept, wenn die vorgenannten Voraussetzungen der Mediation nicht gegeben sind.

²³⁹ Gary J.Friedman: Die Scheidungs-Mediation. Reinbek bei Hamburg 1996, S.19.

4.1.2 Die Väterarbeit in Selbsthilfegruppen nach der Trennung

Ein weiteres Hilfe- und Unterstützungsangebot für Väter, welche von ihren Kindern getrennt leben, können die Selbsthilfegruppen von Betroffenen und professionell geleitete Vätergruppen bieten. Nach eigener Recherche gibt es für Thüringen zwei solcher Selbsthilfegruppen für Väter. Davon gehört der Väteraufbruch für Kinder in Eisenach als Teilorganisation zum gleichnamigen Bundesverband, während der Väteraufbruch für Kinder in Jena von diesem weitgehend unabhängig ist. Beide Thüringer Vätergruppen werden von den Betroffenen selbst geleitet und sind deshalb nicht konzeptionell untermauert. Zur besseren theoretischen Einordnung werden hier zunächst ein paar allgemeine Grundinformationen zur Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen aus der Literatur vorausgeschickt.

WOHLFAHRT & BREITKOPF erklären Selbsthilfe als eine „... spezifische Form der Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung ...“²⁴¹, welche sich in zwei Formen, die individuelle und die soziale Selbsthilfe unterteilen lässt. Letztere soll hier im Folgenden interessieren. Die beiden Autoren definieren soziale Selbsthilfe auch als „... individuelle Eigenleistung im Rahmen eines gegenseitigen Hilfesystems zur Bewältigung spezifischer Problemlagen (z.B. Krankheit) im Alltag ...“²⁴² Laut ihnen beruht Selbsthilfe auf den praktischen Erfahrungen der Betroffenen und ist sowohl unentgeltlich wie informell organisiert. Die Hauptleistungen einer Selbsthilfegruppe bestehen danach im Bereich unmittelbarer persönlicher Dienste, im Da-Sein, Dabei-Sein und Begleiten. Die Selbsthilfe stellt eine Form des freiwilligen sozialen Engagements von Menschen dar und wird oft auch als „Laienhandeln“ bezeichnet. Wobei angemerkt werden muss, dass die Betroffenen selbst oftmals Spezialisten in eigener Sache sind.

Der abstrakten Gegenstandsbestimmung von Selbsthilfe folgt an dieser Stelle der Blick auf die Selbsthilfegruppen. Eine sehr umfassende Definition derselben gibt die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.“: „Selbsthilfegruppen sind freiwillige, meist lose Zusammenschlüsse von Menschen, deren Aktivitäten sich auf gemeinsame Bewältigung von Krankheiten, psychischen und sozialen Problemen richten, von denen sie – entweder selbst oder als Angehörige – betroffen sind.“²⁴³

²⁴⁰ Vgl. ebd., S.22-26.

²⁴¹ Norbert Wohlfahrt & Helmut Breitkopf: Selbsthilfegruppen und Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 1995, S.26.

²⁴² Ebd., S.27.

²⁴³ DAG SHG e.V. zit. ebd., S.43.

Laut einer Quelle der ISAB-KÖLN existieren 40% aller Selbsthilfegruppen im Sozial- und Gesundheitsbereich als selbstorganisierte Gruppen von Betroffenen, welche wie folgt definiert werden: „In diesen Gruppen helfen sich Betroffene weitgehend gegenseitig, indem vor allem über Gespräche eine Veränderung von Problemdeutungen erreicht werden soll. Die Gruppen sind eher innenorientiert. Der überwiegende Teil dieser Gruppen hat bis zu 15 Mitglieder“.²⁴⁴ Diese eher „klassische“ Form der Selbsthilfegruppe lässt sich danach deutlich von außenorientierten Selbsthilfevereinigungen, Selbsthilfeinitiativen und Selbsthilfeprojekten abgrenzen.

Bezüglich der Ausgangssituation von Selbsthilfegruppen lässt sich etwas zu den theoretischen Ansätzen in der Selbsthilfe sagen. Innerhalb einer seit vielen Jahren geführten Debatte um eine „neue Subsidiarität“ soll verstärkt auf die Hilferessourcen der informellen Sozialsysteme zurückgegriffen werden, womit eine deutliche Aufwertung der Selbsthilfe einhergeht. In der sozialwissenschaftlichen Diskussion werden Vorteile und Nachteile der Selbsthilfe gegenüber den professionellen Hilfen abgewogen. Nach WOHLFAHRT & BREITKOPF könnte der Ansatz des Empowerments als konzeptionelles Selbstverständnis psychosozialen Handelns eine weitere theoretische Basis der Selbsthilfe darstellen. „Zielsetzung dieses Konzepts ist die (Wieder-)Gewinnung von Kontrolle und die Ermöglichung der Gestaltung der eigenen Lebensumstände.“²⁴⁵ In Empowerment-Prozessen sollen die Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen der Betroffenen selbst aktiv entwickelt und genutzt werden. „Selbsthilfe(-gruppen) gewinnen ihre eigene Bedeutung durch ihre Gegenwehr gegen den (persönlich erlebten) Kontrollverlust, gegen Enteignung von Gesundheit und gegen professionelle Dominanz“.²⁴⁶

Der im Mai 1995 gegründete „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ versteht sich nach Aussagen von Bernhard Kühn klar als Selbsthilfegruppe, diese bestehe aber auf Grund der sehr hohen Fluktuation nicht in einer festen Zusammensetzung. Die Ausgangssituation, welche ursprünglich zur Gründung der Gruppe führte, war eine deutliche Benachteiligung nicht-verheirateter Väter und ihrer Kinder bei Trennung und Scheidung bezüglich des Sorge- und Umgangsrechtes.

²⁴⁴ ISAB-Köln, zit. nach Wohlfahrt & Breitkopf, a.a.O., S.48.

²⁴⁵ Ebd., S.35.

²⁴⁶ Ebd., S.36.

Im Selbstverständnis der Väter sollten beide Elternteile in ihrer Beziehung zum Kind auch nach der Trennung erhalten bleiben. Motivation und Anregung bekamen sie u.a. durch den bundesweiten Verein „Väteraufbruch für Kinder“. Laut Kühn treffen sich seit der Gründung jeweils zwischen zwei und sechs Väter pro Gruppentermin. Häufig handelt es sich dabei um neue Betroffene aus dem ganzen Raum Thüringen. Es fanden bisher auch drei bis vier größere Veranstaltungen mit einer Beteiligung von bis zu 20 Vätern statt. Kühn als ein Ansprechpartner der Väterselbsthilfegruppe geht davon aus, dass in 50% der vorgestellten Fälle die Männer durch ihre neuen Lebenspartnerinnen auf das Angebot aufmerksam wurden. Andere Väter würden durch Mundpropaganda und die regionalen Medien davon erfahren. Weiterhin sagt er aus, dass schätzungsweise 60% der Betroffenen nur einmal in die Gruppe kamen als ihre Situation gerade eskalierte.²⁴⁷

Die spezifischen Rahmenbedingungen sind natürlich für jede Selbsthilfegruppe individuell verschieden. Im Folgenden wird deshalb exemplarisch die Situation des „Väteraufbruchs für Kinder in Jena“ dargestellt. Die Vätergruppe zählt ca. fünf engere Mitglieder, es existiert dabei keine direkte Leitung der Gruppe, sondern es gibt lediglich zwei feste Ansprechpartner für organisatorische Fragen. Unterstützt wird die Gruppe durch IKOS (die örtliche Informations- und Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen), welche ihr nicht nur die geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, sondern auch Gelder für Bücher aus dem Selbsthilfefond freigibt. Des weiteren ist das Jugendamt der Stadt Jena einer Zusammenarbeit mit der Vätergruppe nicht abgeneigt, zumindest was gemeinsame Podiumsdiskussionen und Informationsveranstaltungen anbelangt. Die Selbsthilfegruppe vermittelt auch betroffene Väter an andere soziale Organisationen und Einrichtungen, wie das Jugendamt, den Kinderschutzdienst und Rechtsanwälte. Bei den monatlichen Zusammentreffen der betroffenen Väter in einem der Gruppenräume von IKOS finden offene Gespräche und Diskussionen in gegenseitigem Vertrauen statt. Das Angebot richtet sich insbesondere an Väter, welche in der Trennungssituation oder danach Fragen und Probleme zum Sorge- und Umgangsrecht haben. Die Selbsthilfegruppe ist auch offen für Mütter und Großeltern, welche sich für eine Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung einsetzen wollen.²⁴⁸

²⁴⁷ Vgl. Gespräch mit Bernhard Kühn vom „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ Anlage 1 im Anhang.

²⁴⁸ Vgl. ebd., Anlage 1 im Anhang.

Bestimmte Arbeitsweisen und Methoden zur Durchführung der Hilfe gibt es bei nichtprofessionell geleiteten Selbsthilfegruppen natürlich weniger. Aber auf die Frage an Herrn Kühn, was Selbsthilfegruppen für getrennt lebende Väter bieten können, fielen ihm gleich verschiedene Funktionen der Selbsthilfe ein. Zunächst können seinen Aussagen zufolge getrennt lebende Väter dort offene Ohren und Verständnis für ihre Situation im kommunikativen Austausch mit anderen Betroffenen finden und fühlen sich so nicht länger allein mit dieser Thematik. Ein Problem der Männer sei seiner Meinung nach, dass sie im Alltag weniger über ihre emotionale Betroffenheit reden und deshalb die Gruppe zum Erfahrungsaustausch und der gegenseitigen Informationsvermittlung nutzen. Außerdem ermutige die Gruppe betroffene Väter, um die Beziehung zu ihrem Kind zu kämpfen und nicht aufzugeben. Dies verringere laut Kühn deutlich die Resignation der Väter. Des weiteren leiste der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ Aufklärungsarbeit über die spezifische Bedeutung der Väter für ihre Kinder und versuche auch die Öffentlichkeit gegenüber diesem Thema zu sensibilisieren.²⁴⁹

Die folgenden Angaben stammen aus einer Befragung von Selbsthilfegruppen (1992) zu ihren eigenen Leistungen. Laut WOHLFAHRT & BREITKOPF verdeutlichen deren Ergebnisse, dass die wichtigsten Aktivitäten einer Selbsthilfegruppe dazu dienen, den Innenbezug und das Gemeinschaftsleben der Gruppe zu fördern.

Abb. 3: Wichtige Leistungen der verschiedenen Typen von Selbsthilfegruppen²⁵⁰

Wichtige Leistungen	SHG von Betroffenen	Außenorientierte SHGs	SH-Initiativen
Informationen untereinander austauschen	81%	82%	75%
Gegenseitige emotionale Unterstützung	77%	60%	58%
Für Probleme von Gruppenmitgliedern gemeinsam eine Lösung finden	56%	50%	42%
Öffentliche Aktionen und Veranstaltungen	24%	56%	71%
Neue Mitglieder gewinnen	39%	50%	55%

²⁴⁹ Vgl. Gespräch mit Bernhard Kühn vom „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ Anlage 1 im Anhang

²⁵⁰ Quelle: ISAB 1992 In: Wohlfahrt & Breitkopf, a.a.O., S.51.

Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Selbsthilfe lässt sich zunächst sagen, dass die Arbeit von Selbsthilfegruppen durch finanzielle und strukturelle Probleme eingeschränkt werden kann. Nach WOHLFAHRT & BREITKOPF ist ein Bemühen um materielle Unterstützung von außen für viele Selbsthilfegruppen existentiell notwendig, wird aber von einigen Betroffenen auch sehr kritisch gesehen, weil es die Autonomie und die Identität der Gruppen negativ beeinflussen könne. Weitere Schwierigkeiten für die Ausbildung einer Gruppenidentität sind die unregelmäßige Teilnahme der Mitglieder und die hohe Fluktuation durch häufigen Mitgliederwechsel in der Gruppe, welche die Arbeit für die Belange der festen Mitglieder aufhalten und behindern können. Des Weiteren gibt es immer wieder Situationen in Selbsthilfegruppen, in denen ein Mitglied in eine Leitungsfunktion gedrängt wird oder diese von sich aus übernimmt. Da es aber zur Methode der Selbsthilfearbeit gehört, dass alle Mitglieder gleichberechtigt, selbständig und eigenverantwortlich an der Gruppe partizipieren, sollte gemeinsam versucht werden, diese Leitungsposition wieder aufzulösen. Die Arbeit vieler Selbsthilfegruppen wird oft durch die mangelnde Präsenz und Mitwirkung ihrer Mitglieder beeinträchtigt.²⁵¹

Die Arbeit des „Väteraufbruchs für Kinder in Jena“ betreffend, werden die Grenzen regelmäßig erreicht, wenn die betroffenen Väter mit konkreten rechtlichen Fragen in die Gruppe kommen oder ein therapeutischer Hilfebedarf bestehen würde. Gegen den Willen der Mütter können zudem auch Väter, welche sich in einer Vätergruppe engagieren, wenig in Bezug auf die Verbesserung der Vater-Kind-Beziehung erreichen. Die Selbsthilfegruppe kann demzufolge nur ein zusätzliches flankierendes Unterstützungsangebot zu professionellen Hilfeformen darstellen. Nach Meinung Kühns gibt es noch zu wenig Angebote auf dem Gebiet der väter- oder männerspezifischen Trennungs- und Scheidungsberatung. Außerdem sei das Verständnis von Vaterschaft nach der Trennung in manchen Jugendämtern und Familienberatungsstellen noch sehr fragwürdig, so dass Väter dort nur wenig Unterstützung erfahren können.²⁵²

²⁵¹ Vgl. ebd., S.51f. und vgl. Birgit Moos-Hofius & Ilse Rapp: „Schwierigkeiten und Probleme in Selbsthilfegruppen“. In: Selbsthilfe. C.Wolfgang Müller (Hrsg.) Weinheim; Basel 1993, S.189ff.

²⁵² Vgl. Anlage 1 im Anhang.

4.1.3 Der Begleitete Umgang

Das dritte hier vorgestellte Konzept der Arbeit mit getrennt lebenden Vätern, welches einer Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung auch nach der elterlichen Trennung oder Scheidung dienen kann, ist der Begleitete Umgang. Diese Hilfe- und Unterstützungsleistung wird in Vertretung der Rechte des Kindes auf Umgang mit beiden Elternteilen von jeder Kommune als Pflichtaufgabe erbracht oder an freie Träger abgegeben. Da die jeweiligen Konzeptionen zum Begleiteten Umgang sich im Einzelnen wieder von Einrichtung zu Einrichtung und Träger zu Träger individuell unterscheiden können, bezieht sich die folgende Darstellung neben theoretischen Grundannahmen auf eine Konzeption zur Durchführung von Begleitetem Umgang, wie sie die Familienberatungsstelle der AWO Jena in Kooperation mit dem Jugendamt Jena im September 2000 erarbeitet hat. Diese Konzeption ist nach einer Münchener Modellkonzeption erstellt und wurde dort schon ausreichend evaluiert.

Die Ausgangssituation für das Angebot des Begleiteten Umgangs stellt das laut UN-Kinderrechtskonvention garantierte und in dem ab 01.07.1998 geltenden Kindschaftsrecht fest verankerte Recht des Kindes auf Umgang mit beiden Elternteilen dar. Die Durchführung von Begleitetem Umgang geschieht so auf der Grundlage der §§ 1684, 1685 BGB i.V.m. den §§ 17, 18 SGB VIII, insbesondere greift hier der § 18 Abs.3 SGB VIII.²⁵³

Die Indikation und Zielgruppe dieser Hilfe beschreibt DUZY folgendermaßen: „Das Projekt der Umgangsbegleitung ist ein unterstützendes Angebot für Kinder, Eltern und alle anderen umgangsberechtigten Personen, die voneinander getrennt leben und angesichts bestehender Konflikte keine Möglichkeit haben, den Kontakt zueinander zu pflegen, und somit eine Beziehung zu erhalten und/oder sie aufzubauen.“²⁵⁴

Die Familienberatungsstelle der AWO Jena unterscheidet dafür zwei Fallkonstellationen, in denen Umgangsbegleitung durchgeführt wird. Zum einen nach einer familiengerichtlichen Anordnung, welche den Umgang des Kindes mit einer umgangsberechtigten Person (z.B. Vater) unter Berücksichtigung des Kindeswohls nur in Gegenwart eines mitwirkungsbereiten Dritten gestattet.

²⁵³ Vgl. Irene Duzy: „Begleiteter Umgang. Ein unterstützendes Angebot für Kinder und Familien in Notsituationen“. In: Kinder in Scheidungsverfahren nach der Kindschaftsreform. Jörg M. Fegert (Hrsg.), Neuwied; Kriftel 1999, S.120f.

²⁵⁴ Ebd., S.121.

Zum anderen aufgrund einer Entscheidung zur Umgangsbegleitung, welche der ASD des Jugendamtes Jena und die Familienberatungsstelle gemeinsam treffen, wenn sie sich über die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme einig sind. Eine Grundbedingung dieser Einrichtung lautet, dass die Umgangsbegleitung nur stattfindet, wenn parallel dazu das Angebot der Elternberatung zum Umgang wahrgenommen wird.²⁵⁵

Das Ziel der Maßnahme ist im ersten Fall, die Anordnung des Gerichts unter Berücksichtigung des Kindeswohls umzusetzen, und im zweiten Fall, dem Kind das ihm laut §1684 BGB zustehende Umgangsrecht zu garantieren und außerdem einen Beitrag zur Verringerung des elterlichen Konfliktpotentials zu leisten. Laut theoretischen Erkenntnissen ist es günstig, wenn die Durchführung der Umgangsbegleitung und die Mitwirkungspflichten des Jugendamtes in Verfahren des Familiengerichtes nicht in einer Hand liegen. Diese institutionelle Trennung von Hilfe und Kontrolle ist bei der Zuständigkeitsverteilung zwischen der Familienberatungsstelle der AWO und dem Jugendamt Jena gelungen.²⁵⁶

Zu den grundlegenden Rahmenbedingungen gehören personelle und räumliche Voraussetzungen des Angebotes. In der Familienberatungsstelle Jena existiert eine personelle Trennung von Elternberatung (einschließlich Nachsorge) und Umgangsbegleitung. Die begleitende Beratung der Eltern in Umgangsfragen wird im Rahmen der üblichen Aufgaben der Familienberatungsstelle durch deren feste Mitarbeiterinnen bzw. Honorarkräfte geleistet. Die Umgangsbegleitung dagegen wird durch den Einsatz von PraktikantInnen, welche ein studienbegleitendes oder Jahrespraktikum in der Einrichtung absolvieren, und Honorarkräfte abgesichert. Beide Gruppen müssen als individuelle Voraussetzungen eine abgeschlossene Erzieherausbildung bzw. Erfahrungen im Umgang mit Kindern und die persönliche Reife für diese Arbeit mitbringen. Außerdem wird ihre Tätigkeit regelmäßig supervisorisch begleitet und zwar durch die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle in Fallsupervision und im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten auch in externer Supervision für alle Beteiligten. Die Elternberatung findet in den Räumen der Beratungsstelle statt, während die praktische Umgangsbegleitung in separaten Räumlichkeiten oder nach Absprache auch außerhalb dieser durchgeführt wird. Methodisch ausgeschlossen bleibt der Begleitete Umgang grundsätzlich in der elterlichen Wohnung.²⁵⁷

²⁵⁵ Vgl. Konzeption Begleiteter Umgang 2000, Anlage 2 im Anhang, S.1f

²⁵⁶ Vgl. Konzeption Begleiteter Umgang 2000, Anlage 2 im Anhang, S.1f

²⁵⁷ Vgl. ebd., Anlage 2 im Anhang, S.4.

Die Durchführung der Hilfe variiert leicht nach Art des Zugangs, beinhaltet aber grundsätzlich ein ähnliches Verlaufsmuster, welches kurz dargestellt werden soll.

1. Drei Möglichkeiten des Zugangs:
 - Gerichtsbeschluss zum Begleiteten Umgang
 - Vorschlag an die Eltern durch den Sozialen Dienst des Jugendamtes
 - Nachfrage eines Elternteils oder beider Eltern bezüglich begleitetem Umgang direkt in der Familienberatungsstelle
2. Vorgespräche, Datenerhebung, Settingplanung
3. Erstgespräche mit beiden Eltern in der Beratungsstelle (Co-Beratung)
4. Elterngespräche – Aushandeln der ersten Umgangskontakte und Einbindung der UmgangsbegleiterIn vor dem ersten Begleiteten Umgang
5. Vorbereitung der Kinder auf den Begleiteten Umgang
 - Rückmeldung an SozialarbeiterIn des Jugendamtes
6. Umgangsbegleitung mit parallelen Elterngesprächen (abwechselnd)
7. eigenverantwortlicher Umgang und Aushandeln einer tragfähigen Elternvereinbarung (Beendigung des Begleiteten Umgangs, Beratungsnachsorge)
8. schriftlicher Verlaufsbericht von Beratungsstelle an Jugendamt (nach Abbruch oder bei Beendigung und in Absprache mit den Eltern)²⁵⁸

Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Umgangsbegleitung äußert man sich in der Konzeption nur sehr flüchtig, indem drei Gründe für Abbrüche seitens der Familienberatungsstelle genannt werden. Dazu zählen vor allem das Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung, keine erkennbare Zielumsetzung oder ständige Verletzung von Vereinbarungen durch die Eltern oder einen Elternteil.

Genauer ist DUZY in ihrer konzeptionellen Darstellung des Würzburger Projektes Umgangsbegleitung. Sie beschreibt das Angebot in Abgrenzung zu Trennungs- und Scheidungsberatung und auch zu Therapie - in solchen Fällen würden die KlientInnen an andere psychosoziale Dienste und Beratungsstellen verwiesen. Die Autorin betont noch mal, dass während der Umgangsbegleitung keine gezielten Beobachtungen durchgeführt und später auch keine gutachterlichen Stellungnahmen abgegeben werden. Hilfe und Kontrolle sind also auch hier institutionell voneinander getrennt.

²⁵⁸ Vgl. Konzeption Begleiteter Umgang 2000, Anlage 2 im Anhang, S.1ff.

Außerdem gibt die Autorin ausführlicher Kriterien an, welche zur Ablehnung oder zum Abbruch des Begleiteten Umgangs in besonderen Fällen führen. Dazu zählen ihrer Meinung nach:

„ - Mißachtung des Kindes,

- Mißachtung der Begleitperson und ihrer Anweisungen,
- körperliche Übergriffe auf das Kind oder die Begleitperson,
- unbegründete und/oder fortwährende Unzuverlässigkeit der Umgangsberechtigten bezüglich der Zeit- und Terminabsprachen,
- Nichteinhaltung vereinbarter Abkommen (Vereinbarung),
- Überforderung der ehrenamtlichen Betreuer,
- Konflikte, die sich aus der Persönlichkeitsstruktur der Umgangsberechtigten ergeben und das seelische Wohl des Kindes während der Besuchskontakte beeinträchtigen.²⁵⁹

In Fällen von Ablehnung oder Abbruch empfehlen die UmgangsbegleiterInnen den Erwachsenen im Interesse der Kinder meist eine therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

4.1.4 Männerspezifische Trennungs- und Scheidungsberatung

Bei den bisher vorgestellten Konzepten wie Mediation oder Begleiteter Umgang handelt es sich regelmäßig um Angebote, welche sich im Interesse der Kinder an beide Elternteile richten. Eine Ausnahme davon bildet nur die Arbeit der Selbsthilfegruppen für Väter, welche aber von den Betroffenen selbst organisiert und deshalb nicht direkt konzeptionell hinterlegt ist.

Der folgende Abschnitt soll sich mit den Ansätzen zur männerspezifischen Arbeit mit Vätern nach Trennung und Scheidung beschäftigen. Leider konnte ich im Thüringer Raum kein spezifisches Angebot dieser Art finden, was darauf hinweisen könnte, dass hier eine Lücke auf dem Sozialen Markt besteht. Im Folgenden werde ich mich deshalb auf Ansätze von Väterarbeit aus der Literatur und dem Internet beziehen. Da sich aber auch aus den genannten Quellen keine vollständigen Konzepte schöpfen lassen, kann die weitere Bearbeitung dieses Themas nicht mehr als eine Ideensammlung darstellen.

²⁵⁹ Vgl. Duzy, a.a.O., S.126.

Zunächst gibt es die Idee mÄnnerspezifische Trennungs- und Scheidungsberatung als ein Thema in die Arbeit von MÄnnerberatungsstellen zu integrieren. HAHN u.a. haben 1994/1995 vierzehn verschiedene Einrichtungen untersucht, welche MÄnnerberatung leisten oder leisten könnten. Von den befragten Beratungsstellen befanden sich lediglich drei in den neuen BundeslÄndern, in welchen es zu diesem Zeitpunkt noch keine wirkliche Beratungslandschaft für MÄnner gab. Mit Hilfe eines Leitfadenterviews befragten sie die Mitarbeiter der Einrichtungen nach ihrer Arbeit und ihren Beratungserfahrungen.²⁶⁰

Laut dieser Untersuchung von HAHN ist der zentrale Ausgangspunkt für die Beratung der Ansatz der parteilichen MÄnnerarbeit. Die parteiliche Arbeit der Berater zeigt sich in deren SolidaritÄt mit anderen MÄnnern, welche sie auf der Basis Ähnlicher Lebenserfahrungen besser verstehen und in ihrer ganzen Lebenswirklichkeit wahrnehmen können. „Das Ziel der Beratung ist, daß sich sowohl der Berater als auch sein Gegenüber mit den Wünschen, Hoffnungen, Sehnsüchten und Verletzungen im Mann identifizieren können und daß neue Wege erarbeitet werden, die dem Klienten ermöglichen, seine Wünsche und Erwartungen direkter auszudrücken und mit eventuellen EnttÄuschungen besser umzugehen.“²⁶¹

Diese Beratungsstellen werden laut HAHN vor allem von Angehörigen der Mittelschicht mit höherem Bildungsniveau sowie sozialen Bezügen in Anspruch genommen. Dies hÄngt neben Fragen des Zugangs und des Bewusstseins dieser MÄnner sicher auch mit der Finanzierung der MÄnnerberatungsstellen zusammen. Es gibt sowohl auf Bundes-, Landes-, wie kommunaler Ebene keine eigens dafür bereitgestellten Mittel für mÄnnerspezifische Beratungsarbeit. Die untersuchten Einrichtungen existieren alle durch Mischformen der Finanzierung. Darin fließen sowohl öffentliche Gelder, Finanzierungen durch TrÄger, Honorare aus Bildungs- Vortrags- und VeranstaltungstÄtigkeit, Beratungshonorare, Spendengelder, wie Bußgelder und anderes mehr ein. Aus dieser Tatsache ist gut ersichtlich, dass MÄnner noch nicht als Zielgruppe Sozialer Arbeit Beachtung finden.²⁶²

Stellt sich die Frage, was das Besondere an mÄnnerspezifischer Beratung gegenüber anderen Beratungsangeboten ist. Nach HAHN erhÄlt MÄnnerarbeit ihre Spezifik durch ihre Parteilichkeit und sollte auch ausschließlich durch mÄnnliche Berater geleistet werden.

²⁶⁰ Thomas Hahn: „Opfererfahrungen von Klienten in der Beratung von MÄnnern“. In: MÄnnliche Opfererfahrungen. Hans-Joachim Lenz (Hrsg.) Weinheim; München 2000, S.200.

²⁶¹ Ebd., S.201.

²⁶² Vgl. ebd., S.205; 210.

Er geht davon aus, dass die Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen in der Männerarbeit hilfreich ist, um die Klienten auf dem Weg in neue Einsichten zu unterstützen. Der Autor argumentiert dazu wie folgt: „Durch die Arbeit von Männern für Männer erhält dieser Ansatz ein Fundament an Glaubwürdigkeit, ähnlich wie es aus der Frauenbewegung mit ihren speziellen Angeboten von Frauen für Frauen bekannt ist“.²⁶³ Seiner Meinung nach erhöht sich durch männliche Berater die Chance, dass sich Männer mit ihren Problemen an die Beratungsstelle wenden und sich dort angenommen fühlen, weil sie Gefühle der Hilflosigkeit, Ohnmacht und Wut eher gegenüber anderen Männern zulassen können als gegenüber Frauen. Natürliche Hemmschwellen und die Scheu vor Beratung sowie die Angst vor Stigmatisierungen können so abgebaut werden.²⁶⁴

Bezüglich der persönlichen Voraussetzungen, welche männliche Berater mitbringen müssen, legt HAHN weniger Wert auf die fachliche Qualifikation als auf die Bereitschaft, Fähigkeiten der Empathie, Sensibilität und Intuition in der Arbeit mit betroffenen Männern zu entwickeln. Berater seien meist konfrontativer im Umgang mit ihren Geschlechtsgenossen, deshalb aber nicht weniger einfühlsam als ihre weiblichen Kolleginnen im Beratungsprozess. Außerdem müssen sie die bestehende Diskrepanz zwischen ihrer eigenen Männerrolle und ihrem als „weiblich“ deklarierten Beruf reflektieren können. Männliche Berater sollten die Bereitschaft zeigen, die traditionellen Rollenbilder aufzuweichen und mit gesellschaftlichen Vorstellungen oder Erwartungen an Männlichkeit zu brechen.²⁶⁵

Die wichtigste Methode in der Männerarbeit ist die der Beratung. Denkbar sind Angebote der Einzelfallhilfe, der Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Zusätzlich sollen die Männerberatungsstellen die Anleitung von Selbsterfahrungs- und Selbsthilfegruppen übernehmen können und ihnen entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.²⁶⁶

Eine ähnliche Idee nur mit stärkerem Fokus auf die Arbeit mit Männern in der Trennungs- und Scheidungssituation kommt aus der Schweiz. DECURTINS konzipiert männer-spezifische Scheidungsberatung als Ergänzung zu Mediation und Gerichtsverhandlung.

²⁶³ Hahn, a.a.O., S.207.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S.211.

²⁶⁵ Vgl. ebd., S.210.

²⁶⁶ Vgl. Hahn, a.a.O., S.207.

Beratung für Männer müsse seiner Meinung nach in erster Linie sachbezogen sein. Männer in einer Trennungssituation würden zunächst nicht nach Entlastung in Form von emotionaler Unterstützung suchen, sondern eher konfrontierende Gespräche bevorzugen. Nach DECURTINS können die Berater davon ausgehen, dass Männer erst Unterstützung in Beratung oder Therapie suchen, wenn die Situation bereits eskaliert ist und alle anderen Wege verstellt sind. Die Trennung oder Scheidung treffe die meisten Männer höchst unvorbereitet, kaum einer weiß in dieser Situation um seine Rechte und Pflichten vor allem bezüglich des Sorge- und Umgangsrechtes. Außerdem wären Männer häufig sehr ungeübt im Reden über Partnerschaftsfragen, in der akuten Konfliktsituation sei es vielen nahezu unmöglich. Fehlende oder kontraproduktive Kommunikation ist aber ein geeigneter Nährboden für Missverständnisse zwischen den ehemaligen Partnern.²⁶⁷

Zu den am häufigsten auftretenden Problemen der Männer nach Trennung und Scheidung zählt DECURTINS:

- das fehlende soziale Netzwerk,
- das zerstörte Familienbild,
- die Regelung des Sorge- und Umgangsrechtes,
- den geringen Kontakt zu den Kindern,
- die Benachteiligung im Trennungs- und Scheidungsprozess,
- die Gefühle von Ohnmacht und Wut,
- sowie die neue finanzielle Belastung.²⁶⁸

Ein Vorteil männerspezifischer Beratung ist laut DECURTINS ebenfalls die parteiliche Arbeit männlicher Berater, welche den Männern das Erkennen und Akzeptieren eigener Unsicherheiten und Schwächen möglich macht und zudem deeskalierend wirken kann. In der Männerberatung wird aus der Perspektive des Mannes das ganze „System Familie“ betrachtet. Es wird lösungsorientiert gearbeitet, indem den Männern Handlungsmöglichkeiten und Alternativen eröffnet, sowie die Konsequenzen eines bestimmten Verhaltens verdeutlicht werden. Wichtig ist laut diesen Ausführungen, dass letztendlich nach reichlicher Prüfung der Mann eigenständig die Entscheidungen für sein weiteres Handeln trifft. Durch seinen systemtheoretischen Blickwinkel geht der Autor davon aus, dass eine Lösung der individuellen Probleme des Mannes auch eine Entlastung für das System bietet, während

²⁶⁷ Vgl. Lu Decurtins: Entschieden – Geschieden. Was Trennung und Scheidung für Väter bedeuten. Lu Decurtins; Peter C.Meyer (Hrsg.) Chur; Zürich 2001, S.51f.

²⁶⁸ Ebd., S.54ff.

der Kampf gegen die Frau auch das ganze „System Familie“ schädigt. Gefragt ist hier ein Informationsangebot über den Ablauf einer Scheidung und die rechtliche Situation der Männer (Väter). Nach Auffassung von DECURTINS ist männerspezifische Beratung als „Coaching“ des Mannes durch den gesamten Scheidungsprozess zu verstehen.²⁶⁹

Der Autor macht auch Aussagen über die Gestaltung eines männerspezifischen Beratungssettings. Danach dürfen die Räumlichkeiten einer Beratungsstelle für Männer nicht an die Praxis eines/r TherapeutIn erinnern. Vielmehr sollten es offene Räume sein, die Nüchternheit und gleichzeitig Wärme ausstrahlen. Damit Männer sich in der Beratungsstelle sicher und gut aufgehoben fühlen, sollte laut DECURTINS diese, männlichen Gewohnheiten entsprechend, eine klare Einrichtung haben. Die Ausgestaltung des Settings sollte sich in diesem Fall weniger nach weiblichen Vorstellungen und Empfindungen richten.²⁷⁰

Der Ablauf einer Männerberatung in seinen wichtigsten Schritten:

- Zeit zur genauen Schilderung des Problems aus Klientensicht und gezielte Rückfragen des Beraters (Explorationsphase)
- Klarheit über Ziel des Klienten im Beratungsprozess erlangen durch gezielte Klärungsfragen des Beraters (Zielfindungsprozess)
- eigene Bedürfnisse wahrnehmen und aussprechen (emotionale Ebene)
- Möglichkeiten und Ressourcen suchen, die der Bewältigung von Krisen dienen (Krisenmanagement)
- Blick in die Zukunft um große Ziele im Auge zu haben und kleinere Streitpunkte besser relativieren zu können (Reise in die Zukunft)
- Unterstützung des Klienten Interessen abzuwägen und Prioritäten zu setzen
- Unterstützung aus dem professionellen Netzwerk und dem sozialen Umfeld klären (Ressourcenorientierung)
- Alternative Möglichkeiten durchspielen, Perspektive wechseln
- Motivation zu Kompromissbereitschaft und Friedensangeboten gegenüber der Ex-Partnerin, der Mann als aktiver Part
- Gemeinsame Erarbeitung der Kontaktaufnahme zur Ex-Partnerin (äußeren Rahmen feststecken und deeskalierendes Verhalten einstudieren u.a. durch Rollenspiele und deren Auswertung)²⁷¹

²⁶⁹ Vgl. Decurtins, a.a.O., S.57f.

²⁷⁰ Vgl. ebd., S.58.

²⁷¹ Vgl. Decurtins, a.a.O., S.59ff.

Zusätzlich zu diesen konzeptionellen Ansätzen geschlechtsspezifischer Arbeit mit Männern (Männerberatung) gibt es Angebote im Internet, welche sich an die gleiche Zielgruppe richten. Finden ließen sich hier u.a. Informationen über den bundesweiten Väteraufbruch für Kinder e.V., das Männerbüro Karlsruhe e.V., das Berliner Männerberatungs- und Bildungszentrum „mannege e.V.“ und das Informationszentrum für Männerfragen e.V. in Frankfurt am Main. Letzteres werde ich an dieser Stelle exemplarisch ausführlicher beschreiben, weil die Präsentation im Internet hier auch am überzeugendsten ausfiel.

Das Frankfurter Männerzentrum versteht sich als Ansprechpartner für Männer in den unterschiedlichsten Lebenslagen. Das Angebot umfasst Beratung, Gruppen für Männer, Unterstützung bei Fragen zum Thema Vaterschaft und im Bereich Konflikt-Krise-Gewalt sowie bei weiteren Themen, die Männer bewegen können. Außerdem bieten sie für Institutionen und Verbände Fortbildungen und Vorträge zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen an. Das Männerzentrum Frankfurt wurde 1986 als eingetragener, gemeinnütziger Verein gegründet und arbeitet seitdem an seiner Professionalisierung und Vernetzung mit anderen Angeboten. Außerdem ist das Informationszentrum für Männerfragen Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Frankfurt. Zu allen genannten Themenbereichen haben die Klienten jeweils die Wahl zwischen telefonischer Beratung und vereinbarten Einzelgesprächen. Die Berater haben eine psychoanalytische bzw. familien-therapeutische Ausbildung für Beratungsverfahren mit den Schwerpunkten Sexual- und Partnerschaftskonflikte genossen und nehmen regelmäßig an psychoanalytischen Fallsupervisionen teil. Im Folgenden werden nur die Angebote herausgegriffen, welche sich speziell auch an getrennt lebende Väter richten.²⁷²

Die spezifischen Angebote für Väter umfassen Informationen und Beratungen in Partnerschafts- und Trennungskrisen, zur Auseinandersetzung mit der Vaterrolle, in Sorgerechts- und Umgangsfragen, zur Kindererziehung, sowie zur Vereinbarkeit von Arbeit und Familie. Die meist wöchentlich stattfindenden Beratungen sollen helfen, Klarheit über die eigenen Gefühle zu erlangen, um wieder freier und kreativer an die Lösung der Probleme gehen zu können. Die Berater gehen davon aus, dass viele Männer Ansprechpartner suchen, welche sich mit Sorgerechts- und Umgangsfragen auskennen und auch die damit verbundene emotionale Lage der Männer kennen und verstehen. Das Frankfurter Männerzentrum kann auch bei der Bildung von Vätergruppen beratend und unterstützend zur Seite stehen

²⁷² Vgl. <http://www.maennerfragen.de/informat.htm>. Informationszentrum für Männerfragen e.V., 01.12.01

und seine Erfahrungen zur Lösung schwieriger Perspektivfragen oder Konflikten in der Gruppe anbieten. Die angebotenen Vätergruppen werden angeleitet und finden 14-tägig statt. Hierfür wird ein Kostenbeitrag erhoben. Des Weiteren werden Projekte zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Zusammenarbeit mit dem Frauenreferat durchgeführt.²⁷³

4.2. Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen der Väterarbeit und Konsequenzen für die Soziale Arbeit

Wie die Kapitel 4.1.1 und 4.1.3 zeigen, sind die Konzepte zur Trennungs- und Scheidungsmediation sowie zum Begleiteten Umgang inzwischen fachlich und qualitativ gut entwickelt. Zudem werden beide Hilfe- und Unterstützungsleistungen für getrennt lebende Eltern in jeder Stadt angeboten und es dürfte somit hier kein ungedeckter Bedarf von Vätern bestehen. Ein Problem scheint mir bezüglich der Mediationsangebote die Voraussetzung zu sein, dass beide Eltern bereit sein müssen, ihre Konflikte gemeinsam zu lösen. Die Basis von Mediation ist die grundlegende Bereitschaft, wieder miteinander zu kommunizieren, sich auf bestimmte Regelungen zu einigen und sich später auch an diese Vereinbarungen zu halten. Was geschieht mit denjenigen Vätern, die einen solchen Zugang zu ihren Ex-Partnerinnen gar nicht mehr finden, um sich gemeinsam für eine Mediation zu entscheiden? Welche Möglichkeiten gibt es noch, wenn der Vermittlungsprozess abgebrochen wird, weil ein oder beide Elternteile eine weitere Zusammenarbeit strikt ablehnen. Allzu oft bleibt den Vätern nur der Weg zum Familiengericht übrig. Meiner Meinung nach sollte in manchen Fällen einer Mediation deshalb noch ein Hilfsangebot vorausgehen, welches die Väter auf die Kontaktaufnahme zu ihrer Ex-Partnerin vorbereitet, ihnen neue kommunikative Fähigkeiten und das Wissen um deeskalierendes Verhalten mit auf den Weg gibt.

Beim Konzept der Umgangsbegleitung sehe ich eher das Problem der latenten Stigmatisierung von Vätern durch das gesellschaftliche Umfeld. Allzu nah steht hier die Assoziation zu Missbrauchs- und Misshandlungsfällen, bei deren nicht nachgewiesenem Verdacht ebenfalls ein Recht auf Begleiteten Umgang besteht. Außerdem kann vermutlich der Umgang mit den eigenen Kindern unter Aufsicht eines Dritten als eher verkrampft, unnatürlich und unangenehm empfunden werden. An dieser Stelle könnte vielleicht mehr Informations- und Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit geleistet werden, um vorhandene Hemmschwellen besser abzubauen.

²⁷³ Vgl. <http://www.maennerfragen.de/vaeter.htm> Informationszentrum für Männerfragen e.V., 01.12.01

Das dritte Angebot der Selbsthilfegruppen für getrenntlebende Väter bietet eine gute Alternative oder besser sinnvolle Ergänzung zu professionellen Hilfe- und Unterstützungsleistungen. Wie schon in Kapitel 4.1.2 beschrieben, hat Selbsthilfe natürlich auch ihre Grenzen und kann in der Frage der Erhaltung oder des Wiederaufbaus der Vater-Kind-Beziehung gegen den Willen der Mutter oft recht wenig ausrichten. Die Arbeit in der Selbsthilfegruppe ermutigt betroffene Väter dennoch, nicht aufzugeben und um die Beziehung zu ihren Kindern zu kämpfen, ohne jede Auseinandersetzung gleich vor dem Familiengericht auszutragen. Ein Anspruch an die Soziale Arbeit in diesem Bereich wäre es, Selbsthilfegruppen für Väter nach Trennung und Scheidung besser zu unterstützen, ihnen finanzielle oder materielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen und bei Bedarf sie auch in schwierigen Fragen zur Perspektive, Struktur oder Konflikten innerhalb der Gruppe anzuleiten. Vielleicht gäbe es dann nicht nur zwei Selbsthilfegruppen für Väter in ganz Thüringen. Meiner Meinung nach erschwert es den Zugang enorm, wenn Betroffene kein entsprechendes Angebot vor Ort finden können.

Das größte Defizit für Thüringen besteht aber im Bereich der vernetzenden, koordinierenden Männerarbeit, wie sie männerspezifische Beratungsstellen oder auch ein Männerzentrum leisten könnten. Hierfür konnte ich im Thüringer Raum kein einziges Angebot finden und musste auf Konzepte aus der Literatur und dem Internet zurückgreifen. Das gravierendste Problem solcher Einrichtungen in den Großstädten der alten Bundesländer und Berlin ist regelmäßig die finanzielle Absicherung ihrer Arbeit, dies liegt u.a. darin begründet, dass Männer immer noch nicht als Zielgruppe sozialer Interventionen und Hilfen wahrgenommen werden. Der Tenor lautet dazu: Männer sind keine Opfer. Männer nehmen keine Hilfe in Anspruch und Männer haben auch keinen Bedarf an Beratung und Unterstützung. Der einzige Bereich in der Männerarbeit, welcher von gesellschaftlichem Interesse ist und mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, ist die Arbeit mit potentiellen oder bereits straffällig gewordenen Tätern. Aber auch dort gibt es wenige präventive Maßnahmen zur Verminderung des Gewaltpotentials bei Männern. In Bezug auf die Arbeit mit getrennt lebenden Vätern zur Erhaltung oder Wiederherstellung einer Beziehung zu ihrem/n Kind/ern existiert hier eine Lücke auf dem Sozialen Markt.²⁷⁴

²⁷⁴ Vgl. Hahn, a.a.O., S.198ff.

5 Schlussfolgerungen und Ausblick

Zunächst mal ergab sich schon während der Vorbereitungsphase für diese Diplomarbeit die Notwendigkeit, mich von der Möglichkeit zu verabschieden meine bestehenden Fragen an das Thema nach dem einfachen Ursachewirkungs-Prinzip beantworten zu können. Es zeigte sich, dass sowohl die spezifische Bedeutung des leiblichen Vaters für die kindliche Sozialisation und Entwicklung, wie auch die Einflussfaktoren auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern äußerst differenziert betrachtet werden müssen. Viele der in Kapitel 3.2 folgende genannten Einflussfaktoren stehen zudem in komplexer Wechselwirkung zueinander, so dass einfache kausale Zusammenhänge schwer herzustellen sind.

Des Weiteren sollte davon Abstand gewonnen werden, die Qualität der Vater-Kind-Beziehung ausschließlich an der Häufigkeit der Kontakte festmachen zu wollen. Das Literaturstudium zeigte, dass eine hohe Kontaktfrequenz bei gleichzeitig hohem Konfliktpotential zwischen den Eltern und einer nicht vorhandenen Vertrauensbeziehung zwischen Vater und Kind auch negative Auswirkungen auf dessen Entwicklung haben kann. Dagegen müssen eher seltenere Vater-Kind-Kontakte in Fällen, in denen eine enge emotionale Verbundenheit zwischen beiden besteht und die wenige Zeit intensiv und harmonisch miteinander verbracht wird, sich nicht unbedingt negativ auf das Kind auswirken. Auch ein physisch oft anwesender Vater kann psychisch meist abwesend sein und dem Kind für seine Bedürfnisse somit nicht zur Verfügung stehen. Das kindliche Bedürfnis nach regelmäßigen und häufigen Kontakten zum Vater ist allerdings im Kleinkindalter noch sehr hoch und nimmt oft erst mit zunehmendem Alter des Kindes ab. Sorgerechts- und Umgangsregelungen sollten deshalb bedürfnisorientiert sein und das Kind altersentsprechend in diese Entscheidungen miteinbezogen werden.

Im ersten Teil dieser Arbeit konnte detailliert dargestellt werden, welche Bedeutung der leibliche Vater im Leben seines Kindes hat und dass diese väterlichen Funktionen weder durch die Mutter allein noch durch eine zweite männliche Bezugsperson vollständig ersetzt werden können. Nach neueren Erkenntnissen müsste bspw. auch die Annahme berichtigt werden, dass der Vater in den ersten Lebensjahren seines Kindes lediglich eine marginale Rolle spielt und keine spezifische Bedeutung für dessen Sozialisation und Entwicklung hat.

In einem zweiten Schritt interessierte mich, warum es selbst bei bewusster Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung vielen Vätern so schwer fällt, die Beziehung zu ihren Kindern nach Trennung und Scheidung aktiv und positiv zu gestalten. Welche Hindernisse ihnen dabei oftmals im Weg stehen und welche Chancen die Vater-Kind-Beziehung bei getrennt lebenden Vätern trotz allem hat, wurde in Kapitel drei folgende ausführlich dargestellt. Als ein Ergebnis stellte sich heraus, dass die Situation nach einer Trennung oder Scheidung allen Familienmitgliedern eine enorme Anpassungsleistung an die neuen Umstände abverlangt. In diesem Veränderungsprozess sollte es für Kinder, Mütter und auch Väter Möglichkeiten der Hilfe und Unterstützung geben. Wichtig finde ich, dass getrennt lebende Väter zum einen ihre rechtliche Situation und die des Kindes gut kennen und zum anderen selbst ein Bewusstsein dafür entwickeln können, dass Familienbeziehungen nicht mit der Trennung aufhören zu existieren, sondern sich lediglich verändern und damit neu definiert werden müssen.

Weiterhin lässt sich festhalten, dass der leibliche Vater allein durch die räumliche Trennung der beiden Elternhaushalte nicht automatisch seine Funktion und Bedeutung für das Kind verliert, sondern im günstigen Falle sogar dessen Sozialisierungserfahrungen durch mehr Vielfalt in den Lebensstilen bereichern kann. Entscheidend scheint für die kindliche Entwicklung hauptsächlich die Konstanz und die emotionale Sicherheit in der Beziehung zu beiden Elternteilen zu sein. Die Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung lässt sich nicht nur aus der Perspektive des Kindes betrachten. Eine steigende Anzahl Väter sehen ihre Kinder als sinnstiftenden Lebensinhalt an, welcher gerade zur Bewältigung der Trennungssituation und der Zeit danach viel Halt und Kraft geben kann. Dieser Frage könnte an anderer Stelle noch intensiver nachgegangen werden.

Ein anderes Ergebnis dieser Arbeit ist, dass es sinnvoll sein kann, mit getrennt lebenden Vätern aus einer familiensystemischen Perspektive heraus zu arbeiten, weil sich gezeigt hat, dass sowohl die neuen Partnerschaften der Eltern, wie auch die Herkunftsfamilien oft einen Einfluss auf die Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung nehmen.

In verschiedenen Problemlagen ließ sich ein Hilfe- und Unterstützungsbedarf bei Vätern nach Trennung und Scheidung erahnen. Dazu gehörten etwa die zum Teil ungeeigneten Bewältigungsmuster vieler Väter bei Trennung und Scheidung. Hier kann es hilfreich sein, alternative Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen, welche bspw. die Kommunikation mit

der Ex-Partnerin wieder erleichtern. Außerdem können Väter durch professionelle Hilfe in die Lage versetzt werden, die Situationen zu durchschauen, in denen die Umgangsvereitelung oder die Kontaktverweigerung von den Müttern und Kindern ausgeht und können dadurch vielleicht angemessener darauf reagieren.

Der praxisbezogene Teil dieser Auseinandersetzung beschäftigte sich mit den Konzepten Sozialer Arbeit mit getrennt lebenden Vätern in Thüringen. Von Interesse war dabei, ob den Bedürfnissen entsprechend ausreichend Angebote in der Väterarbeit vorhanden sind und inwieweit diese Hilfen aktive Vaterschaft bei getrennt lebenden Vätern fördern und unterstützen können. Wenn man Angebot und Bedarf von Vätern nach Trennung und Scheidung gegenüberstellt, fällt auf, dass es zu wenige Hilfen gibt, die sich ganz speziell an die Väter wenden und somit auch parteiisch arbeiten. Es bestehen vielmehr Angebote in der Trennungs- und Scheidungsberatung, Mediation und Umgangsbegleitung, welche sich im Interesse der Kinder an beide Elternteile wenden. Diese können auch einen nicht zu verachtenden Beitrag zur Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung leisten. Leider gibt es aber auch viele Elternpaare, deren aktuelle Konflikte in der Nachscheidungsituation die gemeinsame Suche nach Lösungen überhaupt nicht zulassen. Für diese Fälle fehlen noch professionelle, männer- oder väterspezifische Angebote.

Ein Anspruch an die Soziale Arbeit sollte es deshalb zunächst sein, Stigmatisierungen und Vorurteilen in der Gesellschaft gegenüber Männern, welche sich Schwächen eingestehen und Hilfe annehmen wollen, vorzubeugen, also Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit zu leisten und gleichzeitig den Vätern wenn gewünscht Anonymität und Vertraulichkeit zu garantieren. Ein weiteres Anliegen in der Sozialen Arbeit wäre es, bei Bedarf Vätergruppen zu gründen und die bestehenden Selbsthilfegruppen in ihrem Engagement zu unterstützen sowie bei Bedarf in strukturellen oder anderen schwierigen Fragen anzuleiten. Den Instanzen der professionellen Sozialen Arbeit kommen hier auch Vernetzungs- und Koordinierungsaufgaben zu. Der erste Schritt müsste jedoch zunächst mal die bewusste Wahrnehmung der Männer (Väter) als Zielgruppe sozialer Angebote sein.

Trotz all dieser Ansprüche und Anregungen für die zukünftige Soziale Arbeit mit Vätern, welche nach Trennung oder Scheidung die meiste Zeit über nicht mit ihren Kindern zusammen leben, gibt es eine deutliche Konsequenz aus dieser Arbeit.

Zur positiven und aktiven Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung braucht es immer das Engagement beider Elternteile. Ein getrennt lebender Vater kann nur in dem Maße ein guter Vater sein, wie die Mutter des Kindes und deren Herkunftsfamilie ihn in seiner Vaterrolle unterstützen oder zumindest gewähren lassen. Die Tatsache, dass einige Väter sich auch aus egoistischen Gründen zurückziehen und den Kontakt zum Kind abbrechen, soll dadurch nicht bezweifelt werden, aber dies betrifft bestimmt keine Mehrheit der getrennt lebenden Väter.

In der Hoffnung diese Diplomarbeit konnte einen kleinen Beitrag zum besseren Verständnis der Situation vieler Väter nach Trennung und Scheidung leisten und das Bewusstsein von „Eltern bleiben Eltern“ fördern, schließe ich mit einem Zitat von Ritzenfeldt:

„In den Gedanken und Herzen der Kinder haben sie nur eine Mutter und einen Vater, ganz egal, wie schwierig der verlassende Elternteil war. ... es gibt in den Gedanken des Kindes nur ein ursprüngliches Paar.“²⁷⁵

²⁷⁵ Rosenbaum & Rosenbaum zit. nach Ritzenfeldt, a.a.O., S.61

Quellenverzeichnis

- Bastian, Hildegard, Geschiedene Kinder: über das gemeinsame Sorgerecht nach der Scheidung. Voraussetzungen und Hilfen. Münster, Hamburg 1993.
- Blesken, Karl W.: „Der unerwünschte Vater: zur Psychodynamik der Beziehungsgestaltung nach Trennung und Scheidung“. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Jg.47, 1998, S.344-354.
- Breidenbach, Stephan, Mediation. Struktur, Chancen und Risiken im Konflikt. Köln 1995.
- Dammasch, Frank, Die innere Erlebniswelt von Kindern alleinerziehender Mütter. Eine Studie über Vaterlosigkeit anhand einer psychoanalytischen Interpretation zweier Erstinterviews. Frankfurt/Main 1. Aufl. 2000.
- Decurtins, Lu: „Männerspezifische Beratung als Ergänzung zu Mediation und Gerichtsverhandlung“. In: Lu Decurtins & Peter C.Meyer (Hrsg.), Entschieden – Geschieden. Was Trennung und Scheidung für Väter bedeuten. Chur; Zürich 2001, S.51-61.
- Dümmler, Franzis Daniela, Kindliche Bewältigungsformen von Scheidung. Regensburg 1997.
- Duzy, Irene: „Begleiteter Umgang. Ein unterstützendes Angebot für Kinder und Familien in Notsituationen“. In: Jörg M.Fegert (Hrsg.), Kinder in Scheidungsverfahren nach der Kindschaftsrechtsreform. Kooperation im Interesse des Kindes. Neuwied, Kriftel 1999, S.119-126.
- Engstler, Heribert, Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. BmFSFJ (Hrsg.), Bonn 1997.
- Figdor, Helmuth, Kinder aus geschiedenen Ehen. Zwischen Trauma und Hoffnung. Eine psychoanalytische Studie. Mainz 7. Aufl. 2001.

- Figdor, Helmuth, Scheidungskinder - Wege der Hilfe. Gießen 2. Aufl. 1998.

- Fischer, Wera: „Das Parental Alienation Syndrome (PAS) und die Interessenvertretung des Kindes. Ein Interventionsmodell für Jugendhilfe und Gericht“. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Heft 10, 1998, S.306-310.

- Fischer, Wera: „Kindschaftsrechtsreform. Bemerkungen zum Kindeswohl aus sozialpolitischer Sicht“. In: Zentralblatt für Jugendrecht, Jg.84 Heft 7/8, 1997, S.235-249.

- Friedman, Gary J., Jack Himmelstein, Die Scheidungs-Mediation. Anleitungen zu einer fairen Trennung. Reinbek bei Hamburg 1996.

- Fthenakis, Wassilios E. u.a., Engagierte Vaterschaft: Die sanfte Revolution in der Familie. LBS – Initiative Junge Familie (Hrsg.), Opladen 1999.

- Fthenakis, Wassilios E., Beate Minsel, Die Rolle des Vaters in der Familie. Zusammenfassung des Forschungsberichts. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), o.O. 2001.

- Grieser, Jürgen: „Die Vater-Sohn-Beziehung. Das Vaterbild zwischen Phantasie und Wirklichkeit“. In: Psychosozial, Jg.22 Heft 2, 1999, S.81-90.

- Hahn, Thomas: „Opfererfahrungen von Klienten in der Beratung von Männern. Ergebnisse der Studie über Männerberatung als sozialpädagogisches Arbeitsfeld in der BRD“. In: Hans-Joachim Lenz (Hrsg.), Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim, München 2000, S.198-212.

- Heiliger, Anita: „‘PAS‘ Das Parental Alienation Syndrome. Eine Fiktion mit schwerwiegenden familienrechtlichen Folgen“. In: Sozialmagazin, Jg.26 Heft 6, 2001, S.24-29.

- Herlth, Alois: „Wozu sind Väter gut? Die Modernisierung der Vaterrolle und ihre Bedeutung für das familiale Zusammenleben“. In: Alois Herlth, Angelika Engelbert, Jürgen Mansel, Christian Palentien (Hrsg.), Spannungsfeld Familienkindheit. Neue Anforderungen, Risiken und Chancen. Opladen 2000, S.106-120.

- Herzer, Manfred, Ehescheidung als sozialer Prozess. Opladen 1998.

- Hildenbrand, Bruno: „Wandel und Kontinuität in sozialisatorischen Interaktionssystemen: Am Beispiel der Abwesenheit des Vaters“. In: Hans Bosse, Vera King (Hrsg.), Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt/Main, New York 2000, S.168-177.

- Hohmann, Jutta, Doris Morawe, Praxis der Familienmediation. Typische Probleme mit Fallbeispielen und Formularen bei Trennung und Scheidung. Köln 2001.

- Hurrelmann, Klaus, Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim, Basel 7. Aufl. 2001.

- Informationszentrum für Männerfragen e.V., Homepage:
<http://www.maennerfragen.de/informat.htm> vom 01.12.2001 und
<http://www.maennerfragen.de/vaeter.htm> vom 01.12.2001.

- Klenner, Wolfgang: „Rituale der Umgangsvereitelung bei getrenntlebenden oder geschiedenen Eltern. Eine psychologische Studie zur elterlichen Verantwortung“. In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht, Jg.42 Heft 24, 1995, S.1529-1535.

- Klitzing, Kai von: „Repräsentanzen der Vaterschaft. Triadische Fähigkeit und kindliche Entwicklung“. In: Hans Bosse, Vera King (Hrsg.), Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt/Main, New York 2000, S.155-167.

- Luxburg, Harro von, Bettina Seidel, Trennung und Scheidung einvernehmlich gestalten. Rechtslage und Vereinbarungen. Köln 1. Aufl. 2001.

- Mackscheidt, Elisabeth: „Loyalitätsproblematik bei Trennung und Scheidung. Überlegungen zum Kindeswohl aus familientherapeutischer Sicht. In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht, Heft 3, 1993, S.254-258.
- Mahler, Margaret S., Symbiose und Individuation. Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart 7. Aufl. 1998.
- Matzner, Michael, Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit. Frankfurt/Main, New York 1998.
- Metzger, Hans-Geert, Zwischen Dyade und Triade. Psychoanalytische Familienbeobachtungen zur Bedeutung des Vaters im Triangulierungsprozeß. Tübingen 2000.
- Moch, Matthias: „Intergenerationale Beziehungsmuster geschiedener Väter und ihre familialen Kontexte“. In: Elisabeth Sander (Hrsg.), Trennung und Scheidung. Die Perspektive betroffener Eltern. Weinheim 1999, S.152-168.
- Moos-Hofius, Birgit, Ilse Rapp: „Schwierigkeiten und Probleme in Selbsthilfegruppen“. In: C.Wolfgang Müller (Hrsg.), Selbsthilfe. Ein einführendes Lesebuch. Weinheim, Basel 1993, S.189-191.
- Münder, Johannes, Alleinerziehende im Recht: ein Rechts- und Praxisratgeber. Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.), Münster 2. neu bearb. Aufl. 1998.
- Napp-Peters, Anneke, Familien nach der Scheidung. München 1. Aufl. 1995.
- Ofuatey-Kodjoe, Ursula: „Zum Wohle des Kindes: Je jünger, desto weniger Kontakt?“. In: Zentralblatt für Jugendrecht, Jg.84 Heft 7/8, 1997, S.233-235.
- Ofuatey-Kodjoe, Ursula, Simone Wiestler: „Die psychosoziale Situation nichtsorgeberechtigter Väter“. In: www.pappa.com/studie/prev.htm vom April 1994.

- Petri, Horst, Guter Vater – Böser Vater. Psychologie der männlichen Identität. Bern, München, Wien 1. Aufl. 1997.

- Proksch, Roland, Kooperative Vermittlung (Mediation) in streitigen Familiensachen. Praxiseinführung und Evaluation von kooperativer Vermittlung zur Förderung einvernehmlicher Sorge- und Umgangsregelungen und zur Entlastung der Familiengerichtbarkeit. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.), Stuttgart, Berlin, Köln 1. Aufl. 1998.

- Regler, Michaela, Das Rechtsverhältnis der nicht verheirateten Eltern bei gemeinsamem Sorgerecht für nichteheliche Kinder. Regensburg 1999.

- Ritzenfeldt, Sigrun, Kinder mit Stiefvätern. Familienbeziehungen und Familienstruktur in Stiefvaterfamilien. Weinheim, München 1998.

- Ruhl, Ralf: „Väter – Opfer bei Trennung und Scheidung?“ In: Hans-Joachim Lenz (Hrsg.), Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim, München 2000, S.149-164.

- Rupprecht-Schampera, Ute: „Das Konzept der `frühen Triangulierung` als Schlüssel zu einem einheitlichen Modell der Hysterie“. In: Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, Jg.51 Heft 7, 1997, S.637-664.

- Sams, Judith: „Scheidung und ihre Folgen für die betroffenen Kinder“. In: Harald Werneck (Hrsg.), Psychologie der Familie. Wien 2000, S.114-119.

- Schimke, Hans-Jürgen, Das neue Kindschaftsrecht. Eine Einführung mit den wichtigsten Gesetzestexten. Neuwied, Kriftel 2. überarb. Aufl., 1998.

- Schmidt-Denter, Ulrich, Soziale Entwicklung: ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens. Weinheim 3. Aufl. 1996.

- Schmitz, Heike, Familiäre Strukturen sechs Jahre nach einer elterlichen Trennung. Regensburg 2000.

- Schon, Lothar, Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind. Triangulierung als lebenslanger Prozess. Stuttgart, Berlin, Köln 1995.
- Schon, Lothar, Sehnsucht nach dem Vater. Die Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung. Stuttgart 2000.
- Spitz, René A., Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr. Stuttgart 10. Aufl. 1992.
- Stapelfeld, Hans: „Männer in Trennungssituationen“. In: Holger Brandes und Hermann Bullinger (Hrsg.), Handbuch Männerarbeit. Weinheim 1996, S.414-424.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Im Blickpunkt. Jugend in Deutschland. Stuttgart 1998.
- Stein-Hilbers, Marlene, Wem „gehört“ das Kind? Neue Familienstrukturen und veränderte Eltern-Kind-Beziehungen. Frankfurt/Main, New York 1994.
- Wallerstein, Judy S., Julia Lewis: „Langzeitwirkungen der elterlichen Ehescheidung auf Kinder“. In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht, Jg.48 Heft 2, 2001, S.65-72.
- Weidenbach, Julia: „Dein Papa ist ganz böse“. In: Psychologie heute, Heft 2, 2000, S.40-45.
- Werneck, Harald, Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien 1998.
- Wohlfahrt, Norbert, Helmut Breitkopf, Selbsthilfegruppen und Soziale Arbeit. Eine Einführung für Soziale Berufe. Freiburg im Breisgau 1995.

Anhangsverzeichnis

Anlage 1:	Mitschrift des Gespraches mit Herrn Bernhard Kuhn vom „Vateraufbruch fur Kinder in Jena“	Seite 113
Anlage 2:	Konzeption Begleiteter Umgang	117

Anlage 1: Mitschrift des Gespräches mit Herrn Bernhard Kühn vom „Väteraufbruch für Kinder in Jena“

1. Welches Anliegen (welche Motive) führte zur Gründung des „Väteraufbruchs für Kinder in Jena“?

Die Motivation zur Gründung der Gruppe bestand für das Gründungsmitglied Herrn Mai hauptsächlich in der Benachteiligung nichtverheirateter Väter und ihrer Kinder. Dieses Thema bestimmte ebenfalls die Motivation des bundesweiten Vereins „Väteraufbruch für Kinder“, welcher der Jenaer Gruppe als Anregung diente. Als Ansatzpunkt des Austauschs war stets die Beziehung des Vaters zum Kind ausschlaggebend und weniger diverse Unterhaltsfragen.

2. Versteht sich der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ als Selbsthilfegruppe?

Grundsätzlich ja, aber die Selbsthilfegruppe besteht nicht als feste Gruppe, weil die Fluktuation dafür zu stark ist.

3. Seit wann besteht der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“?

Er wurde im Mai 1995 gegründet.

4. Wie hoch ist seitdem die durchschnittliche Nachfrage und Motivation getrennt lebender Väter für dieses Hilfe- und Unterstützungsangebot?

Die durchschnittliche Nachfrage beläuft sich zwischen zwei und sechs Vätern pro Treffen. Häufig melden sich neue Betroffene aus dem ganzen Raum Thüringen. Es gab bisher drei bis vier größere Veranstaltungen mit einer Beteiligung bis zu 20 Vätern. Mittlerweile sei der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ recht populär, z.B. durch die IKOS-Zeitschrift. In 50% der Fälle werden Männer durch ihre neuen Lebenspartnerinnen auf das Angebot aufmerksam. Einige Journalisten der Zeitungen richteten ihr Interesse auf die Gruppe, es gab auch schon einen Beitrag vom MDR und in diversen Straßenzeitungen. Allerdings kamen schätzungsweise 60% der Väter nur einmal in die Gruppe.

5. Was kann, Ihrer Meinung nach, eine Selbsthilfegruppe für getrennt lebende Väter in Bezug auf die Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung leisten?

Betroffene Väter können hier offene Ohren und Verständnis finden. Die Gruppe ermöglicht einen kommunikativen Austausch zwischen den Betroffenen. Man(n) fühlt

sich nicht mehr allein mit dieser Thematik, denn das Problem bestünde darin, dass Männer im Alltag nicht über ihre emotionale Betroffenheit reden. Die Selbsthilfegruppe bietet ihnen einen Erfahrungsaustausch und gegenseitige Informationsvermittlung. Väter werden durch die Gruppe ermutigt um die Beziehung zu ihrem Kind zu kämpfen und nicht aufzugeben, dies verringere die Resignation der betroffenen Väter. Die Gruppe leistet weiterhin Aufklärungsarbeit über die spezifische Bedeutung der Väter für ihre Kinder und versucht auch die Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren. Außerdem bewahrt sie sich die Offenheit für Mütter und Großmütter mit ähnlicher Problematik.

6. Hat sich mit dem neuen Sorge- und Umgangsrecht (ab 1.7.1998) der Hilfebedarf getrennt lebender Väter in Bezug auf die Vater-Kind-Beziehung verändert?

Zur Zeit der Kindschaftsrechtsreform bestand der Hilfebedarf vor allem darin, diese für die Väter transparent zu machen. Das allgemeine Verständnis von Elternschaft nach Trennung und Scheidung habe sich verändert und die Ein-seicht in die Bedeutung des Vaters sicher auch zugenommen. Aber bei den strittigen Fällen der Selbsthilfegruppe besteht oft die gleiche Problematik wie früher. Die Fragen nach rechtlichen Grundlagen und Unterhaltsregelungen haben seitdem zugenommen.

7. Welchen Rahmenbedingungen unterliegt die Arbeit der Selbsthilfegruppe?

7.1. Mitglieder und Leitung

Es gibt ca. fünf engere Mitglieder der Gruppe, keine direkte Leitung, aber zwei Ansprechpartner für organisatorische Fragen.

7.2. Soziales Umfeld, Unterstützung durch andere Organisationen

Unterstützt wird die Selbsthilfegruppe durch IKOS und sie erhält außerdem Gelder für Bücher aus dem Selbsthilfefond. Es haben auch schon Podiumsdiskussionen und Informationsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Jena stattgefunden.

7.3. Koordination und Vermittlung von Hilfen anderer Institutionen

Der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ vermittelt betroffene Väter zum Jugendamt, zum Kinderschutzdienst „Strohalm“ und dem „Schlupfwinkel“ in Jena. Weiterhin kann die Selbsthilfegruppe Rechtsanwälte empfehlen und entsprechende Bücher verleihen, welche wiederum Adressen für Hilfen beinhalten.

7.4. Räumliche Begebenheiten

Die Selbsthilfegruppe kann einen kleineren oder größeren Gruppenraum bei IKOS je nach Bedarf für ihre Treffen nutzen.

7.5. Zusammentreffen, Häufigkeit der Meetings

Die Vätergruppe trifft sich soweit nicht anders vereinbart einmal monatlich, immer den ersten Dienstag des Monats um 20 Uhr.

7.6. Regeln innerhalb der Gruppe, Vertraulichkeit

Der „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ hat den Anspruch großer Offenheit und Vertraulichkeit innerhalb der Gruppe, unterwirft sich sonst aber keinen weiteren Regeln.

8. In welchem Maße wird durch den „Väteraufbruch für Kinder in Jena“ Öffentlichkeitsarbeit geleistet?

Öffentlichkeitsarbeit werde allein schon durch die Existenz der Gruppe geleistet, deren Treffen regelmäßig in der Zeitung angekündigt werden. Außerdem finden jährlich größere Veranstaltungen oder Aktionen statt, welche sich entsprechend öffentlichkeitswirksam gestalten. Bei Gelegenheit werden Medien zu Gesprächen eingeladen oder selbst Artikel an Zeitungen geschrieben. Des weiteren existiert ein Faltblatt, welches auch am Selbsthilfetag öffentlich ausliegt und nicht zu vergessen sei die Präsenz im Internet, sowie der Informationsaustausch mit dem bundesweiten „Väteraufbruch für Kinder e.V.“, welcher ungefähr 1000 Mitglieder zählt.

9. Wie hoch sind, Ihrer Meinung nach, die Chancen getrennt lebender Väter auf eine positive Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung mit dem neuen Sorge- und Umgangsrecht?

Wenn beide Elternteile ein Bewusstsein dafür entwickelt haben, dass Eltern immer Eltern bleiben, sind die Chancen sehr hoch. Die gesetzlichen Regelungen unterstreichen dies lediglich. Während es gegen den Willen der Mutter nach wie vor schwierig ist die Vater-Kind-Beziehung nach der Trennung positiv zu gestalten. Dazu kommt, dass sich jeder Konflikt zwischen den Eltern negativ auf das Kind auswirkt und seine Einstellung gegenüber dem Vater beeinflusst. Bei den Familiengerichten lasse sich oft noch die Courage zur Umsetzung des neuen Kindschaftsrechts vermissen.

10. Welcher Hilfebedarf getrennt lebender Väter ist, Ihrer Einschätzung nach, bisher weder durch Selbsthilfegruppen, noch durch das Jugendamt oder Familienberatungsstellen abgedeckt?

Es sind nur wenige Angebote für väter- oder männerspezifische Trennungs- und Scheidungsberatung vorhanden. Zudem sei das Verständnis von Vaterschaft nach der Trennung in manchen Jugendämtern und Familienberatungsstellen noch fragwürdig.

11. Welche Angebote für getrennt lebende Väter, die einer Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung förderlich wären, könnten Sie sich zusätzlich auf dem sozialen Markt vorstellen?

Notwendig wären politische Aktivitäten, welche an den strukturellen Zwängen des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft ansetzen würden. Außerdem fehlt oftmals ein Informationsangebot, welches die Eltern darüber aufklärt, was sie vor einem Familiengereicht erwarten würde.

Anlage 2: Konzeption Begleiteter Umgang

Anlage 2 (S.117 – S.120)

liegt leider nicht in digitalisierter Form vor.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre Erklärung rechtliche Folgen haben kann.

Melanie Koretz

Erfurt, den 10.06.2002

Anmerkung:

Die vorliegende Diplomarbeit von Melanie Koretz
wurde in Absprache mit der Autorin
vom "Väteraufbruch für Kinder" Jena
in ein PDF-Dokument (Acrobat 5.0) umgewandelt.

Der „Väteraufbruch für Kinder“ in Jena versteht sich als Selbsthilfeinitiative
und arbeitet unter dem Dach von
IKOS
(Informations- und Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen)

IKOS
Rathenaustraße 10
07745 Jena
Tel.: 0 36 41 / 61 53 60

www.selbsthilfe-thueringen.de

Bernhard Kühn
Jena
Tel.: 0 36 41 / 39 60 09

www.vafk.de

Jena im Mai 2003